



Ein Hotel hat ausgedient: Für Luftschutzmanöver noch geeignet

- »Brandstiftung« zu Übungszwecken
- Wir lebten 120 Stunden atomsticher
- Schweden übte Schnell-Evakuierung
- Konventionelle Waffen - unzeitgemäß?

Herausgegeben im Auftrag des
Bundesministeriums des Innern
vom Bundesluftschutzverband
Nr. 3/59 · Postverlagsort Köln
4. Jahrgang · Einzelpreis DM 1.50



福龍

Die Reise des Glücklichen Drachen

Dreiundzwanzig Fischer liefen im Januar 1954 aus dem Hafen Yaizu in Japan aus. Sie fuhren auf dem Hundert-Tonnen-Thunfisch-Trawler „Daigo Fukuryu Maru“ – „Glücklicher Drache“. Sie hofften, mit Laderäumen voller Thunfisch wieder einzulaufen und gute Preise zu erzielen.

Am 1. März 1954, um 5.30 Uhr morgens, lagen die meisten Männer in ihren „Seidenwurbbetten“, aber der Maschinist Shinzo Suzuki konnte nicht schlafen, er stand am Heck und schaute zum Horizont. Plötzlich wurde der nächtliche Himmel von blendendem Licht überflutet. Verwundert starrte Suzuki in das leuchtende Schauspiel: Ein vielfarbiger Feuerball erhob sich unter dem Horizont. Suzuki lief, so schnell er konnte, zur Achterkabine und schrie seinen Kameraden zu:

„Die Sonne geht im Westen auf!“

Wenige Minuten später erschütterte der Donner einer Detonation, die tief unter den Wogen loszubrechen schien, das Schiff bis in die letzte Planke. An Bord wurde niemand verletzt, aber Sorge und Angst ergriff die einfachen Menschen. Bevor man die Angelleinen wieder einholen konnte, vernebelte sich der Himmel, und eine seltsame weißlich-graue Asche fiel wie Schneeflocken auf die Decks und auf die Männer, die nicht ahnten, daß sie mit dem Sprengstaub der ersten Superbombe berieselt worden waren.

Dr. Ralph E. Lapp ist den Erlebnissen dieser japanischen Fischer nachgegangen. Das Ergebnis wurde jetzt in deutscher Sprache vom Econ-Verlag, Düsseldorf, als Buch vorgelegt. Es ist ein nüchterner und doch auf jeder Seite spannungsgeladener Bericht, mit dessen auszugsweiser Veröffentlichung die ZB im nächsten Heft beginnen wird.

Dr. Lapp ist Sachverständiger für Atomfragen. Er war Mitarbeiter des „Manhattan-Projekts“, des „Projekts Atombombe“, nach dem Kriege wissenschaftlicher Berater des Generalstabs des US-Kriegsministeriums, Leiter der Forschungsgruppe der Atombombenversuche auf Bikini (1946) und Leiter der Abteilung Kernphysik des Amtes für Forschung der US-Kriegsmarine. Heute ist er Redakteur des „Bulletins der Atomwissenschaftler“ und Direktor des „Kernforschungsdienstes“ in Washington.

In dokumentarischer Treue

gibt sein Bericht wieder, was an Bord des „Glücklichen Drachen“ geschah. Er schildert die dramatische Heimfahrt des Schiffes, die Ankunft in Yaizu, das Bekanntwerden der sensationellen Nachricht, die Panik, die ganz Japan ergriff, die langen Monate des Krankenhausaufenthaltes, und wie es Ärzten und Wissenschaftlern gelang, das Leben von zweiundzwanzig Fischern zu retten. Der Verfasser läßt die einfachen Menschen selbst sprechen und

gibt so einen unmittelbaren Eindruck von ihrem Erleben. Er entkleidet die Auseinandersetzung über die Auswirkungen der H-Bombe aller Polemik.

Das Experiment und seine Nutzenanwendung

So ist einer der bedeutsamsten Erlebnisberichte unserer Tage entstanden, über den Pearl S. Buck, die weltberühmte amerikanische Schriftstellerin, in ihrem Vorwort folgendes schrieb:

Immer sind auf den wissenschaftlichen Fortschritt, der sich aus Experiment und erster Nutzenanwendung ergab, dunkle Schatten gefallen, weil es nicht zu vermeiden ist, daß Unschuldige geopfert werden. Gemeinhin stammen diese Opfer aus dem Labor oder aus der Fabrik, und sie wußten vorher um die Gefahren und um die Möglichkeiten eines Unglücksfalles. Sie nehmen das Risiko auf sich.

Die dreiundzwanzig Männer an Bord des „Glücklichen Drachen“ waren keine Opfer dieser Art. Sie standen in keiner Beziehung zur Atomforschung, sie wußten nur von fern, daß es so etwas gibt. Es war eine Gruppe von Fischern, die von Armut und Verantwortung für ihre Familien über die üblichen Fanggebiete hinausgetrieben wurde – sie wollten und mußten mehr fangen. Ihr Kapitän war ein junger, erst zweiundzwanzigjähriger Mann. Er hatte alle Patente in der Tasche, aber er vertrat für diese einzige Fahrt den richtigen Kapitän, der an Land blieb, weil er operiert werden mußte. Solche seltsamen Zufälle folgten dem „Glücklichen Drachen“ auf seinem Kurs und zwangen das widerstrebende Schiff ins Verderben. Die Geschichte dieser Handvoll Männer, die auf einem kleinen Schiff die Weiten des Ozeans durchstreifte, hat die Größe und die Kraft einer griechischen Tragödie.

Die Zeitungen und ihre Reporter haben über die nackten Tatsachen und ihre schwerwiegenden Folgen für die internationalen Beziehungen berichtet. Zeit und ehrliche Bemühungen haben Tatsachen und Folgen abschwächen können, aber die Erinnerung der Menschen konnten sie nicht auslöschen. Die Erinnerung ist etwas Beständiges, und wie mancher Vulkan bricht sie wieder aus, im unerwarteten Augenblick, an unerwarteter Stelle und mit ungeahnter Heftigkeit.

Daher ist es gut, daß die Geschichte des „Glücklichen Drachen“ in diesem Buche aufgezeichnet wurde, exakt in den Tatsachen und wahrhaftig in allen ihren kleinen menschlichen Einzelheiten. Die Besatzung des kleinen, unbedeutenden Thunfisch-Trawlers steht lebendig vor uns in ihrer überzeitlichen Bedeutung. Diese unschuldigen und fleißigen Männer, die ihre Alltagspflicht erfüllten, sind zu ewigen Symbolen geworden für das, was jedem von uns entgentreten kann, wenn nicht... Ja, wer, n was nicht? Das eben ist die Frage, auf die wir bis heute keine Antwort wissen.

Pearl S. Buck.

ZB beginnt mit dem spannenden Tatsachenbericht dieser modernen Odyssee in Heft 4

INHALT:

Die Reise des Glücklichen Drachen	II
Arzneimittelbevorratung	1
»Brandstiftung« zu Übungszwecken	2
Wir lebten 120 Stunden atomsicher	8
Die zehnte Landesluftschuttschule	12
Schweden übte Schnell-Evakuierung	14
Beispiel der Bewährung — Köln	18
Alarmstart in Bitburg	20
USA: Der Schutz beginnt im eigenen Haus ..	21
Atomschutzfibel (Schluß)	24
Konventionelle Waffen — unzeitgemäß?	27
Landesstellen berichten	30
Tagungen des Bundesamtes für Zivilen Bevölkerungsschutz • Lehrgänge an der Bundesluftschuttschule in Waldbröl	32
Auslandsnachrichten	III

Herausgeber: Bundesluftschutzverband, Köln

Chefredakteur: Fried. Walter Dinger, Redakteure: Heinrich Deurer, Artur Baumann, Dr. Volker Werb, Hans Schoenberg, alle in Köln, Merlostr. 10-14, Ruf 7 01 31. Druck und Verlag: Münchner Buchgewerbehau GmbH, München 13, Schellingstr. 39-41, Ruf 2 13 61. Anzeigenverwaltung: Havau-Werbung GmbH, Bonn, Markt 3, Ruf 3 29 21, für den Anzeigenteil verantwortlich: I. Reinking. Zur Zeit gilt Anzeigenpreissliste Nr. 4 — Manuskripte und Bilder nur an Redaktion. Bei Einsendungen Rückporto beifügen. Für unverlangte Beiträge keine Gewähr. — Diese Zeitschrift erscheint monatlich. Einzelpreis je Heft DM 1.50, Jahresabonnement DM 18.— zuzüglich Zustellkosten. Bestellungen nur beim Verlag.



Arzneimittelbevorratung

Zur Sicherstellung der ärztlichen Versorgung

Von Oberregierungsrat
Heinz Kirchner, Bonn

Seit Mitte Januar 1959 liegt dem Bundesrat die vom Bundesministerium des Innern erstellte Allgemeine Verwaltungsvorschrift über Umfang und Durchführung der Arzneimittelbevorratung zur Zustimmung vor. Mit der Herausgabe dieser Vorschrift können die bisherigen Planungsarbeiten und Vorbereitungen auf diesem Gebiet im wesentlichen als abgeschlossen angesehen werden. Es erscheint daher im gegenwärtigen Zeitpunkt von Interesse, in dieser Zeitschrift zu diesem Aufgabenkreis innerhalb des Zivilen Bevölkerungsschutzes Stellung zu nehmen und dabei sowohl auf die Vorarbeiten als auch auf verschiedene organisatorische Fragen der Arzneimittelbevorratung, die durchaus als Modell für andere Bevorratungen angesehen werden kann, einzugehen.

Jede Planung im Bereich des Zivilen Bevölkerungsschutzes wird berücksichtigen müssen, daß bei einem massiven Einsatz atomarer Kriegsmittel die im Frieden vorhandenen Medikamente sowohl mengenmäßig als auch nach ihrer Zusammensetzung zur ärztlichen Versorgung der Verletzten nicht ausreichen werden. Weiterhin dürfte es durchaus zweifelhaft sein, ob nach einem Einsatz solcher Waffen Verkehrswege oder Verkehrsmittel zur Heranführung von Reservens oder von Erzeugnissen der laufenden Produktion verfügbar sind. Aus diesen Gründen sind bereits bei den ersten Luftschutzplanungen des Bundesministeriums des Innern die Beschaffung von ausreichenden Arzneimittelvorräten und ihre Unterbringung in dezentralisierten Lagern im ganzen Bundesgebiet als notwendig angesehen worden.

Unter Verwertung der Erfahrungen des letzten Krieges und der wissenschaftlichen Untersuchungen des Auslandes wurde zunächst in Zusammenarbeit mit einem Gremium von medizinischen Sachverständigen festgelegt, für welche Verletzungen und Erkrankungen Arzneimittel zu bevorraten sind. Dabei mußte zugleich der Anteil der einzelnen Medikamente bestimmt werden, d. h. von einem Prozentsatz für z. B. Verbrennungen, mechanische Verletzungen, Strahlenerkrankungen, Hautverletzungen, Lungenverletzungen, Infektionskrankheiten, allgemeine Verletzungen und Erkrankungen usw. ausgegangen werden. Nach diesen Annahmen konnte dann am 3. Februar 1955 eine Arzneimittelliste herausgegeben werden, die noch heute Grundlage für alle Beschaffungen ist.

Die in der Arzneimittelliste enthaltenen Medikamente können eine zusätzliche ärztliche Versorgung von etwa 1,8 Millionen Verletzten für drei Wochen sicherstellen. Die Liste ist so elastisch gehalten, daß sie jederzeit dem neuesten Stand der Pharmazie entsprechend den medizinischen Forderungen angepaßt werden kann. Unabhängig von dieser Liste werden noch die bei den Blutspendediensten des Deutschen Roten Kreuzes verfügbaren Mengen an Trockenplasma bevorratet.

Die Bevorratungsplanung für Arzneimittel wurde im Rahmen eines vorläufigen Luftschutzprogramms im Juli 1955 der Bundesregierung vorgelegt und von dieser grundsätzlich gebilligt. Die Kosten der Gesamtbevorratung waren dabei mit 150 Millionen DM veranschlagt worden. Nach diesem Beschluß wurden dann im Jahre 1956 erstmals Haushaltsmittel für die Beschaffung und Unterhaltung von Arzneimittelvorräten bereitgestellt, so daß alsbald mit der Durchführung des Programms begonnen werden konnte. In diesem Stadium konnte auch das besonders wichtige Problem der Frischhaltung der Bestände gelöst werden. Mit den Lieferfirmen wurde grundsätzlich vereinbart, daß alle nicht unbegrenzt haltbaren Arzneimittel für einen Zeitraum von zunächst fünf Jahren durch laufenden Umtausch frischgehalten werden. Allerdings sind gegenwärtig bei einzelnen Medikamenten bereits die von der Industrie im laufenden Verkauf abzusetzenden Mengen erreicht, so daß teilweise auf eine entsprechende Verpflichtung bei der Auftragserteilung verzichtet werden muß.

Fortsetzung Seite 13



»Brandstiftung« zu Übungszwecken

**LS-Bataillon 11 greift mit Napalm an —
Das Ende eines Schweizer Riesenhotels**

Die schneebedeckten Berge des Berner Oberlandes glitzern im Sonnenlicht. Aber in dem kleinen Kurort Adelboden hat niemand einen Blick für die weiße Herrlichkeit. In dem freundlichen und sonst so ruhigen Dorf ist es unruhig. Fremde kommen und gehen: Kameraleute, Männer in grauen Uniformen.

Was ist los in Adelboden?

Adelboden liegt 1356 m ü. M., an einem windgeschützten Abhang über dem Engstligenbach. Es gibt da berühmt schöne, alte Holzhäuser, die unter Denkmalschutz stehen, und eine Kirche aus dem Jahre 1433 mit bemerkenswerten mittelalterlichen Freskogemälden an der Außenwand.

Rund um den alten idyllischen Kern des Ortes baut sich malerisch das Kurviertel auf. mit großen Hotels und hübschen Fremdenheimen. Einzigartig ist von hier aus die Aussicht über das Tal weg auf die Lohnerkette und den Wildstrubel.

Einen der schönsten Aussichtsplätze dürfte das Kulm-Hotel Kurhaus einnehmen, ein stattlicher Bau, entstanden um die Jahrhundertwende. Er macht bei aller Großräumigkeit heute einen leeren und abweisenden Eindruck.

Merkwürdig, gerade dieses unbewohnte, rund um das Erdgeschoß buchstäblich mit Brettern vernagelte Hotel ist das Ziel all der vielen Fremden, die offensichtlich nicht zu den üblichen Kurgästen von Adelboden gehören.

Was geht hier vor?

Um es ganz kurz zu sagen: Das alte Haus soll abgerissen werden. In zehn Tagen wird es vom Erdboden verschwunden sein. Aber diese Zeit ist für das Schweizer Luftschutzbataillon 11 unerhört wichtig. Sie soll für eine großangelegte „erstfallmäßige“ Übung ausgenutzt werden. Die feldgrauen Luftschutztruppen sind einsatzbereit.

Die Öffentlichkeit nimmt an ihrem Unternehmen einen äußerst lebhaften Anteil. Aber das ist eigentlich selbstverständlich in der Schweiz, die den Luftschutz sehr ernst nimmt und die in der jüngsten Zeit ihre Maßnahmen auf dem Gebiet des Zivilen Bevölkerungsschutzes immer stärker intensiviert hat.

Der Einsatzplan ist sorgfältig ausgearbeitet. Die Konstruktion des Abbruchprojektes steckt voller Schwierigkeiten und bietet eine Reihe technischer Tücken. Spezialisten, Bauoffiziere, leiten die Arbeiten.

Ein Teil des Gebäudes liegt so, daß ohne Gefahr für die unmittelbare Nachbarschaft gesprengt werden kann. Der Rest muß abgerissen werden. Und dazwischen — zwischen Abbruch und Sprengung — liegt die Chance für eine ganz und gar realistische Luftschutzübung.

Vor den ersten Sprengungen wurden in den Kellern Stützversuche nach verschiedenen Methoden unternommen, um so für den Zivilschutz wertvolle Erfahrungen zu sammeln. Dann ist es soweit. „Zivilpersonen zurücktreten!“

Sprengkapseln werden an die Zündschnüre gebracht. Eine letzte Besprechung zwischen Bau- und Sprengoffizier und Einsatzkommandant. Die Angehörigen des Bataillons gehen in Deckung. Der Einsatzkommandant hat sich auf seinen „Feldherrnhügel“ zurückgezogen, einen Platz, der ihm die volle Übersicht über das Geschehen sichert. Per Funk gibt er das Kommando: „Sprengen!“

Zuerst sieht es aus, als geschehe gar nichts. Dann — ein tiefes Grollen scheint aus der Erde zu kommen. Es ist, als ob eine Riesenfaust in die Mauern griffe, sie vom



▲ Demontage in zehn Tagen. Das Kulm-Hotel in dem Schweizer Kurort Adelboden (Bild oben links) wird abgerissen. Fachleute legen den sehr massiven Großbau in Rekordzeit um.

Als letztes sprengen sie Treppenhaus und Luftschacht. Sie sind Angehörige des Schweizer Luftschutzbataillons 11 und nutzen diese „einmalige Gelegenheit“ für eine Übung.





Es brennt. „Brandstifter“ haben mit Hilfe von Napalm Feuer gelegt. Es wird angenommen, daß sich Verschüttete unter den Trümmern befinden. Sie müssen gerettet werden. Eine Feuerwehrgruppe bekämpft den Brand. Ihr folgen Pioniere mit Bohrhämmern und Schweißbrennern. Im Schutz der Sprühstrahldeckung räumen sie sich – ganz wie im Ernstfall – den Weg zu den verschütteten Kellereingängen frei.

Erdboden löste und um zehn, zwanzig Zentimeter in die Höhe hob und einige Sekunden in der Schwebe hielt. Dann sackt ein Flügel des Hotels in sich zusammen. Minutenlang umhüllt eine grauschwarze Staubwolke den Gebäudekomplex.

Bevor die Abbruchstelle zur Weiterarbeit freigegeben wird, begibt sich der Kommandant mit dem Spreng- und Bauoffizier an die Sprengstelle. Sie stellen fest: Es hat geklappt. Wie ein Kuchenstück ist die vorbereitete Partie des Gebäudes aus dem gesamten Baukomplex herausgesprengt worden.

Nicht weniger sorgfältig als die technischen Einzelheiten ist der Ablauf der Übungen geplant. Die Männer des Luftschutzbataillons werden zugewise eingesetzt. Das, was sie zu tun haben, die Schwierigkeiten, mit denen sie kämpfen müssen, entsprechen durchaus denen eines Ernstfalles. Mut, Entschlossenheit, Kameradschaft, Disziplin und einsichtiges Handeln aus den Gegebenheiten des Augenblicks heraus beweisen und bewähren sich.

Gelernt ist gelernt. Männer, die sich und ihre Kräfte und Fähigkeiten erprobt haben, sind auch



▲
Geschafft! Der Weg für die Retter ist offen. Eine Leiter wird in den Einstieg geschoben. Der kommandierende Offizier gibt seine Weisungen. Alles klar?

Es ist soweit. Der erste steigt in das qualmgefüllte Unbekannte. Eine große und wichtige Erprobung von Menschen und Material genau wie im Ernstfall.



▼
Mut, Entschlossenheit, Tatkraft und Umsicht sind für alle, die sich im Zivilschutz für die Rettung anderer einsetzen, unumgänglich notwendige Tugenden. Diese Männer besitzen sie.





gefährlichen und schwierigen Situationen gewachsen. Diese uralte Erfahrung bestätigt sich auch wieder beim „Unternehmen Adelboden“.

In den Trümmern wird mit Napalm Feuer gelegt. Unglaublich schnell breiten sich die Flammen aus.

Es knistert im Gebälk, Fußbodenbretter, Tür- und Fensterrahmen brennen lichterloh. Beizender Qualm liegt über dem Gelände, treibt neugierige Zuschauer zurück, Kameraleute der Wochenschau und die Pressephotographen husten, aber sie halten aus, wischen immer wieder die Linsen ihrer Apparate sauber, denn mit dem Qualm wirbeln Ruß und Asche hoch.

Nun beginnt die eigentliche Arbeit der Luftschutztruppen: die Menschenrettung. Es wird angenommen, daß sich in den abgestützten Kellerräumen Hilfsbedürftige befinden, Kranke, Verletzte...

Ein lautes Kommando. Sofort formieren sich die Züge der eingesetzten Kompanie. Sie stoßen etappenweise bis zu den verschütteten Kellereingängen vor. Mitten durch die Trümmerrmassen, durch den rasch um sich greifenden Brand hindurch bahnen sich die Männer ihren Weg. Die Sprühstrahldeckung der Feuerwehrgruppe macht den Pionieren einen Weg durch die glühende Hitze frei. Sie kämpfen sich, mit Bohrhämmern und Schneidbrennern bewaffnet, durch. Wenn es nötig ist, operieren sie mit kleinen Sprengladungen.

Ich mache jede Wette, daß diese Männer längst vergessen haben, daß es sich nur um eine Übung handelt. Daß sie die ganze Realistik ihres Kampfes mit den Elementen erleiden und erleben. Und daß sie, wenn es geschafft ist, genau wissen werden, wieviel sie sich zutrauen können.

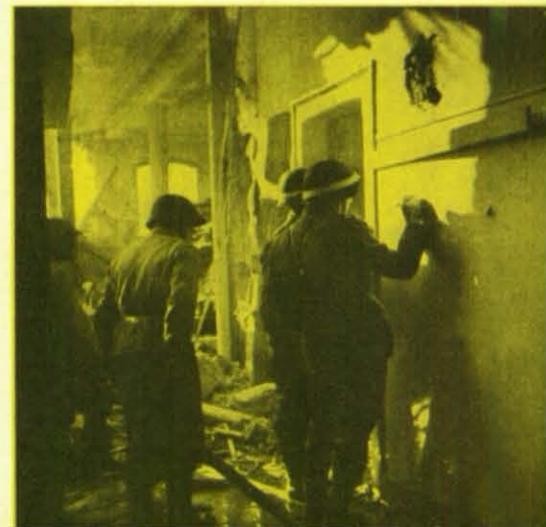
Die Einstiege liegen frei. Eine Leiter wird in den Schacht geschoben. Der erste steigt ein. Dunkel gähnt das Unbekannte. Wie wird es unten sein? Haben die Stützen gehalten? Oder sind die Decken durch die Wucht der Explosion, durch das Gewicht der zusammenstürzenden Wände eingedrückt worden?

Bei dieser Übung geht es nicht nur um die Schulung eines einsatzbereiten Luftschutzbataillons, sondern auch um die Erprobung der technischen Hilfsmittel, die für eine solch großangelegte Rettungsaktion unumgänglich notwendig sind.

Fortsetzung Seite 6

Lagebesprechung. Bau- und Sprengoffizier beraten, wie man am zweckmäßigsten vorgeht.

▲ Der Helfer soll sein Leben nicht leichtfertig aufs Spiel setzen! An Stellen, die einbruchgefährdet sind, oder auf Dächern darf grundsätzlich nur am Seil gearbeitet werden.





Gemeinschaft der Tat – das ist die Forderung der Stunde. Jeder weiß, was er zu tun hat. Jeder handelt, wie es im theoretischen Unterricht besprochen wurde. Die Praxis gibt ihm recht.



Denn auch der Umgang mit Sauerstoffgeräten u. a. m. muß gelernt sein. Genau wie alle Techniken der Ersten Hilfe, das Bergen und Tragen von Verletzten, die aus der unmittelbaren Gefahrenzone herausgebracht werden sollen.

Die Organisation der Schweizer Zivilverteidigung sieht vor, daß in einem Ernstfall ihre Luftschutztruppen an den Brennpunkten des Geschehens eingesetzt werden sollen. Der Ausbildungsstand bei diesen Männern in Feldgrau ist vortrefflich. Die Sachverständigen aus verschiedenen Ländern – die dieser Großübung in Adelboden beiwohnen – erkennen neidlos an, daß er von Jahr zu Jahr besser wird.

Aber – und das zu wissen ist auch für uns sehr wichtig – diese Truppen machen einen gut ausgebildeten und einsatzbereiten Zivilschutz im Ort selbst durchaus nicht überflüssig. Im Gegenteil! Er wird in jedem Fall die erste Helferschar stellen, die an Ort und Stelle sein wird. Die Hausbewohner kennen ihr Haus bis in den letzten Winkel. Die Anwohner einer Straße sind mit den örtlichen Gegebenheiten vertraut und auch mit den Menschen, die ihre Nachbarn sind. Wenn sie in allen Erfordernissen selbstschutzmäßigen Verhaltens „ihren Mann stehen“, ist schon viel Wichtiges und Notwendiges

◀ Ein schwerer Tag geht zu Ende. Die Männer vom Luftschutzbataillon 11 haben sich seit vielen Stunden pausenlos bewähren müssen.



getan, ehe die Truppen überhaupt zur Stelle und eingewiesen sein können.

Bei der Zehntageübung in Adelboden ist der überalterte Hotelbau vollkommen dem Erdboden gleichgemacht worden. Man hat die Kräfte der Zerstörung genutzt, um Erfahrungen zu sammeln, wie man das Chaos überleben kann. Das Ganze ist ein Teilstück in dem Gesamtbild gründlicher und ernsthafter Luftschutzschulung für etwas, das hoffentlich nie geschehen wird, mit dem aber unsere Welt leider rechnen muß, daß es geschehen könnte.

✱

Wie wichtig man im übrigen in der Schweiz den Zivilschutz nimmt, hat ein Vortrag von Oberstleutnant A. Riser, Sektionschef der Abteilung für Luftschutz des Militärdepartements kürzlich vor dem Bernerischen Bund für Zivilschutz dargetan.

Er gab bekannt, und zwar nach einem Bericht der „Neuen Zürcher Zeitung“, daß durch die zivilen Maßnahmen etwa 800 Ortschaften mit ungefähr 2,8 Millionen Einwohnern und etwa 2500 Industriebetrieben, Spitälern und Verwaltungen erfaßt werden. Nach seiner Rechnung ist

◀ Gelernt ist gelernt. Auch das Tragen von Verletzten zwischen rauchenden Balken und sperrigen Trümmern gehört in den Übungsablauf.

rund ein Drittel der Bevölkerung für den Zivilschutzdienst notwendig, wenn wirklich tatkräftige Rettungsarbeit im Ernstfall geleistet werden soll, und Schäden unter Kontrolle gebracht, Verluste wettgemacht und Ablösungen organisiert werden sollen. Er glaubt, daß bei einem Vollausbau für alle zivilen Organisationen in der Schweiz schätzungsweise 800 000 Helfer notwendig sind, und nimmt dabei an, daß von den 2,8 Millionen Einwohnern der 800 Ortschaften etwa 400 000 zur Armee einrücken und 2,4 Millionen zurückbleiben. Die 800 000 Helfer würden sich nach Oberstleutnant Riser etwa auf folgende Organisationen verteilen: Hauswehren 520 000 (65%), Betriebsschutzorganisationen 80 000 (10%), örtliche Schutzorganisationen 200 000 (25%). Von diesen Selbstschutzkräften würden gut die Hälfte Frauen sein.

Sehr interessant sind in diesem Zusammenhang auch die neuen Verfassungsartikel, in denen die Bundesversammlung der Schweizerischen Eidgenossenschaft beschließt, die Bundesverfassung durch folgende Bestimmungen zu ergänzen:

1. Die Gesetzgebung über den zivilen Schutz der Personen und Güter gegen die Auswirkungen von kriegerischen Ereignissen ist Bundessache.
2. Die Kantone sind vor Erlaß der Ausführungsgesetze anzuhören. Ihnen ist der Vollzug unter der Oberaufsicht des Bundes zu übertragen.
3. Das Gesetz bestimmt die Beiträge des Bundes an die Kosten des Zivilschutzes.
4. Der Bund ist befugt, die Schutzdienstpflicht für Männer durch Bundesgesetz einzuführen.
5. Frauen können die Schutzdienstpflicht freiwillig übernehmen; das Nähere bestimmt das Gesetz.
6. Entschädigung, Versicherung und Erwerbsersatz der Schutzdienst Leistenden werden durch Gesetz geregelt.
7. Das Gesetz ordnet den Einsatz von Organisationen des Zivilschutzes zur Nothilfe.

Dieser Beschluß wird der Abstimmung des Volkes und der Stände unterbreitet. Der Bundesrat wird mit dem Vollzug beauftragt.

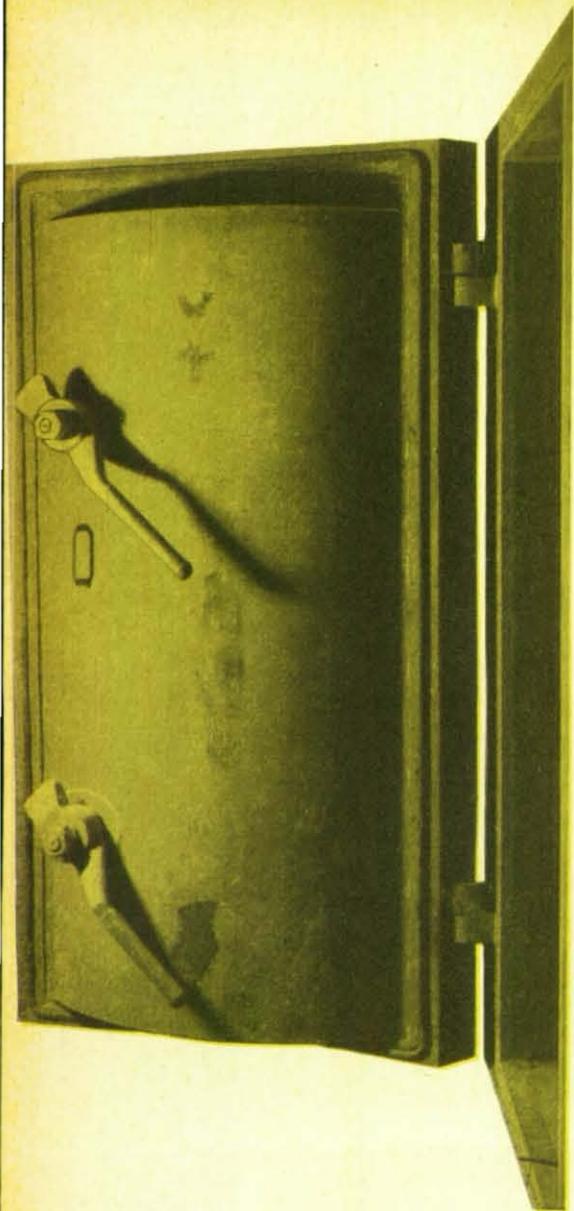
Es wird von der Überlegung ausgegangen, daß die Schutzmaßnahmen, die gegen nukleare Vernichtungswaffen zu treffen sind, sich grundsätzlich nicht von denjenigen unterscheiden, die gegen konventionelle Angriffsmittel vorgesehen werden müssen. Auch in der Schweiz ist man sich darüber im klaren, daß es nie gelingen wird, die ganze Zivilbevölkerung bomben- oder gar atombombensicher zu schützen. Man ist aber davon überzeugt, daß Vorsorge und Vorplanung, Schulung und Ausbildung notwendig und nützlich sind, wenn es gilt, einen Atomkrieg zu überleben. Viele Schweizer Pressestimmen aus neuester Zeit bestätigen das immer wieder.



▲ Auf dem „Feldherrnhügel“. Einsatzbefehle werden per Funk in das Übungsgelände weitergegeben. Männer der Wochenschau und Pressevertreter haben sich dorthin zurückgezogen, denn hier oben hat man etwas Schutz vor Qualm und Staubwolken und einen guten Überblick.

▼ Es triumphiert: die Technik und der Wille, zu helfen. Mit den modernsten Bohrern und Schweißbrennern gehen die Männer in den feldgrauen Uniformen vor. Sie erweitern bei jedem Einsatz den Kreis ihrer Erfahrungen und sind bereit, sich im Ernstfall rückhaltlos einzusetzen.





Uhrzeiger auf fünf

Nur spärlich erleuchtet ein blaßblaues Licht den dunklen Raum. Auf dreigeschossigen Bettgestellen ruhen fünfzehn junge Männer. Unruhig wälze ich mich auf meiner Liege herum. Schlafen die anderen? Schnarcht jemand? Ich horche; doch das monotone, gedämpfte Rauschen einer Belüftungsanlage erfüllt den Raum. Wie spät? Auf dem Leuchtzifferblatt meiner Armbanduhr weist der kleine Zeiger auf fünf. Ist es Tag? Ist es Nacht? Siebzehn Uhr wird es sein.

Durch einen schmalen Schlitz zwischen zwei Türflügeln aus Schaumgummi dringt ein dünner Lichtschein aus dem Nebenraum herein. Hier halten sich die 30 Männer der Schichten A und C wachend auf. In drei Gruppen sind wir 45 jungen Männer aufgeteilt, die hier unten im Schutzraum fünf Tage und fünf Nächte aushalten wollen. Für 45 Schlafstellen wäre kein Platz. So lösen sich drei Schichten ab. Sieben Stunden wird jeweils geschlafen, dann 14 Stunden gewacht. Der Tag hat für uns nur 21 Stunden. Die normale Zeiteinteilung gerät ins Wanken.

Verzweifelt versuche ich einzuschlafen. Das Unternehmen wird noch lange an den Kräften zehren, ein Mangel an Schlaf wird sich rächen. Zu dumm – ich hatte mir vorhin Pulverttee aufgeschüttet und

Dr. Volker Werb

Wir lebten 120 Stunden atomsicher

Schutzraumbelegung unter
ernstfallmäßigen Bedingungen erprobt

Vor einigen Wochen wurde in einem Musterschutzraum des Typs A an der Bundesluftschuttschule Waldbröl ein Belegungsversuch veranstaltet. Der Versuch fand unter Leitung des Bundesamtes für Zivilen Bevölkerungsschutz in Zusammenarbeit mit dem Bundesministerium für Wohnungsbau statt. Fünfundvierzig junge Männer, Helfer des Bundesluftschutzverbandes und des Technischen Hilfswerkes, blieben fünf Tage und fünf Nächte in dem Schutzraum eingeschlossen. Unser Reporter war mit dabei. Er schildert hier seine Erlebnisse. Wir hoffen, in einem der nächsten Hefte eine wissenschaftliche Auswertung des Belegungsversuches folgen lassen zu können. Die Redaktion.

dabei das Päckchen wie die gleich große Packung Pulverkaffee in eine Tasse hineingegeben. Man sollte Gebrauchsanweisungen vorher lesen. So habe ich Tee für drei Tassen auf einmal ausgetrunken.

Vielleicht schaffe ich es noch, aus dem Nachmittag eine Nacht zu machen. Ich ziehe die Decken über den Kopf, strecke mich. Die Liege ist zu kurz. Ich schiebe die Füße durch die Stellage. Schließlich sind wir nicht in einem Luxushotel gelandet. Wenn es wirklich um die Wurst, um Tod oder Überleben, ginge, was spielten dann fünf Zentimeter bei der Bettlänge für eine Rolle? Wenn dann nur Schutzräume da wären! Genügend! Falls jetzt ein Ernstfall einträte und es Alarm gäbe, dann wäre an Schlafen nicht zu denken. Dann wären nicht nur 45 Menschen hier im Raum. Hunderte würden vielleicht versuchen hereinzukommen. Nicht denken – schlafen!

Biegesteifer Kasten

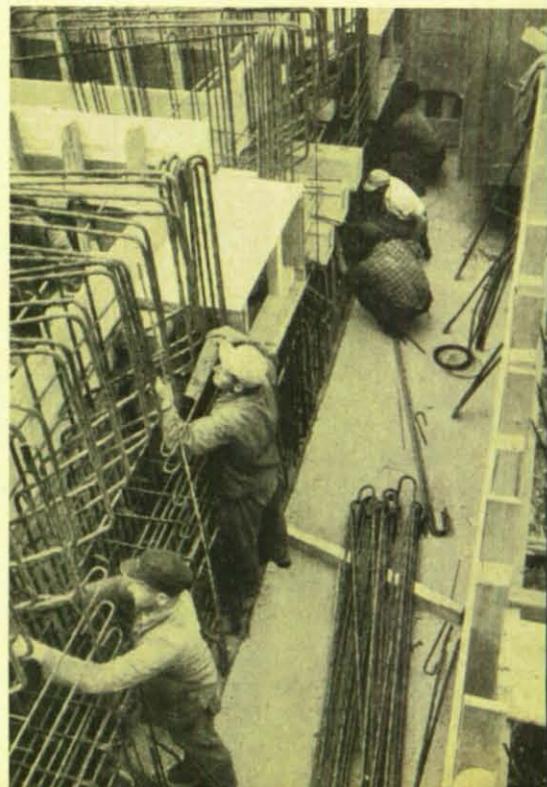
Der Schutzraum Typ A – in einem solchen befinden wir uns jetzt – hat bereits im August 1957 seine Feuerprobe auf dem Versuchsgelände von Nevada bestanden. Der nach dem Prinzip des biegesteifen Kastens angelegte Bau mit 60 cm starken Stahlbetonwänden ist auf eine Druckresistenz von 9 atü berechnet. Im zweiten Weltkrieg wurde für trümmersichere Schutzraumdecken eine Belastungsfähigkeit von 1000 kg pro m² (0,1 atü) gefordert. Bei einem Druck von 0,5 atü stürzt ein normales Haus in sich zusammen. Der Schutzraum A hat bei der Detonation einer A-Bombe, die mehr als doppelt so stark war wie die von Hiroshima, ungefähr 13,5 atü ausgehalten. Eine beachtliche Widerstandskraft!

Wenn ein Schutzraum verschüttet ist, wenn die Gefahr der tödlichen Strahlen noch nicht so weit abgesunken ist, daß das Gelände draußen betreten oder auf Fahrzeugen unverseuchtes Gebiet erreicht werden kann – können dann 45 Menschen

auf je einem halben Quadratmeter fünf Tage oder vielleicht noch länger in einem Schutzraum ausharren? Welche Einrichtungen und Ausrüstungen sind notwendig und zweckmäßig? Das ist jetzt die Frage. Darum sind wir 45 jungen Männer hier. Fünf Tage und fünf Nächte. 120 Stunden. Wieviel Minuten? Nicht denken! Nicht auf die Uhr sehen! Die Zeit, die kostbare, hier muß sie vergessen werden.

Ich kann nicht einschlafen. Fünf Tage und fünf Nächte in diesem Kasten! Wie hieß doch die Schlagzeile eines Reporters zu diesem Kasten? – „Der Knüller unter deiner Gartenlaube – ein biegesteifer Ka-

Eine dichte Stahlarmierung zeichnet die allseitig 60 cm starken Wände eines Schutzraumes des Typs A aus. Dieser Typ hat bei einer Erprobung von sieben deutschen Schutzräumen am 30. August 1957 in der Wüste von Nevada seine Bewährung bestanden.



sten!" – Ich habe mich gemeldet zu diesem Belegungsversuch. Freiwillig wie die anderen auch, die Helfer des Bundesluftschutzverbandes und des Technischen Hilfswerkes.

Erfahrungen beim Vorversuch

Als ich mich meldete, war ich nur neugierig. Doch heute vor rund 14 Tagen hatten wir bei einem 24stündigen Vorversuch unsere ersten Erfahrungen sammeln können. Eine gründliche ärztliche Untersuchung auf Tauglichkeit war vorangegangen. Morgens um 8 Uhr waren wir frisch gewaschen eingestiegen. Ich hatte mir den Roman „Das Dorf“ von William Faulkner mitgenommen und freute mich, das Buch endlich lesen zu können. Doch als ich nun viel Zeit hatte im Schutzraum, war es mir wider Erwarten schwergefallen, mich zu konzentrieren. Ich weiß nicht warum. Die vielen Menschen, die Geräusche, das Licht, der leichte Überdruck? Vielleicht. Stundenlang hatte ich dann anderen beim Skatspielen zugesehen.

Beim jetzigen Versuch habe ich nun einige Kriminalreißer dabei und vor allem ein neues Skatblatt. Seit meiner Schulzeit habe ich nicht mehr gespielt. Zwei Skatbrüder werden sich nachher finden, und dann – 14 Stunden Skat, zwischendurch etwas essen und schlafen und dann wieder Skat und so weiter, fünf Tage und fünf Nächte lang!

Außerhalb ein Laboratorium

Bald wird die Nacht herum sein. Wenn ich nur schlafen könnte! Da – was ist das? Als wenn ein Wecker aufgezogen würde. Dann ein Surren. Das Licht geht an. Ein junger Mann steht im Raum. Er hält ein Meßgerät hoch. Ständig werden Temperatur, Feuchtigkeit und Kohlensäuregehalt der Luft gemessen und zum Teil automatisch registriert. Wo man hinsieht, wissenschaftliche Geräte und an den Decken Leitungen und Schläuche, die von den verschiedensten Stellen im Raum zu einem außerhalb eingerichteten Laboratorium führen. Hier verfolgen Wissenschaftler Tag und Nacht die Situation im Schutzraum. Einige ihrer Kollegen sind mit eingeschlossen und führen unmittelbar an Ort und Stelle ihre Messungen durch. Das Licht geht wieder aus. Ich ziehe die Decke über den Kopf.

Das Klingeln des Telefons hinten in der Ecke hat mich wieder aufgeweckt. Aus dem Nebenraum eilt jemand an den Apparat. Es besteht Verbindung mit dem öffentlichen Fernsprechnetz. Werde ich vielleicht angerufen? Meine Frau? Das Büro? Nein, noch nicht!

Jetzt kann man von nebenan den Lautsprecher des Fernsehgerätes hören. Es ist also Sendezeit. Das Abendprogramm wird es sein. Morgen um diese Zeit werden wir, von der Schicht B, drüben im Aufenthaltsraum sitzen und fernsehen können.

Ausrüstungsmuster

Das Licht geht an. Schlecht habe ich geschlafen diese erste Nacht. Aufpassen und keine Dummheiten mehr machen – wie mit dem Tee! Wir stehen auf, packen die Decken unter den Arm, ziehen die Luftschutzkoffer auf dem Steinboden unter den unteren Liegen hervor. Fast jeder von uns hat einen anderen Koffer erhalten. Der eine besteht aus Leichtmetall, andere

sind aus Holz, Vulkanfaser oder – einer Reisetasche ähnlich – aus Segeltuch. Einige sind grün, andere schwarz, braun oder blau, einfarbig oder gemustert. Alle Koffer haben jedoch ein gleiches quadratisches Format und Schultertragriemen. Auch die mit einem Kunststoffgewebe bespannten Liegen sind mit verschiedenen Mustern von Luftmatratzen und Schaumgummiunterlagen ausgerüstet, von denen einige lose, andere feste oder überhaupt keine Kopfteile haben. Unter den losen Kopfteilen gibt es z. B. eine Schlummerrolle aus Gummistoff, die mit einem Reißverschluss versehen ist und als Etui dienen kann, die aber andererseits auch mit Luft aufgeblasen oder mit Wasser gefüllt werden kann. Den Nesselschlafsack, den jeder empfangen hat und der in einem kleinen Beutel zusammengerollt ist, habe ich als Kopfkissen benutzt und meinen alten Anzug angelassen wie die anderen von unserer Schicht auch – bis auf einen, der den Schlafanzug hervorholte. Die meisten haben ältere Sachen, Arbeits- oder Trainingsanzüge an.

Letzte Entscheidung

Der Schichtwechsel läßt sich bei dem engen Raum nur mühsam vollziehen. Irgendwie müssen die beiden Gruppen rangieren, um aneinander vorbeizukommen. Im Aufenthaltsraum bleiben die Männer der dritten Schicht sitzen. Sie haben noch sieben Stunden bis zum Schlafen zu warten. „Wer spielt Skat?“ frage ich. „Hier!“ „Sie auch?“ „Wir haben kein Skatblatt.“ „Ich hab'!“ „Ist da frei geworden? Nehmen Sie bitte!“ Ich reiche Koffer und Decken nach hinten durch.

„Nummer 22“ – das bin ich – „zum Arzt bitte!“ Zurück zur Gasschleuse. Sie ist als Untersuchungsraum eingerichtet. „Wie geht's? – Haben Sie geschlafen? Bitte auf die Waage! – 73,1 kg. Noch unter die Meßplatte! – 1,75 m. Schicken Sie mir bitte Nummer 23.“

Wir haben Vertrauen zu den Wissenschaftlern, Vertrauen zu den Ärzten. Es wird uns nichts passieren. „Die letzte Entscheidung“, so hieß es in einem Schreiben, „über die Durchführung oder den Abbruch des Versuches liegt beim aufsichtführenden Arzt.“

„Nummer 23!“ rufe ich in den Lärm des Aufenthaltsraumes, „bitte zum Arzt!“

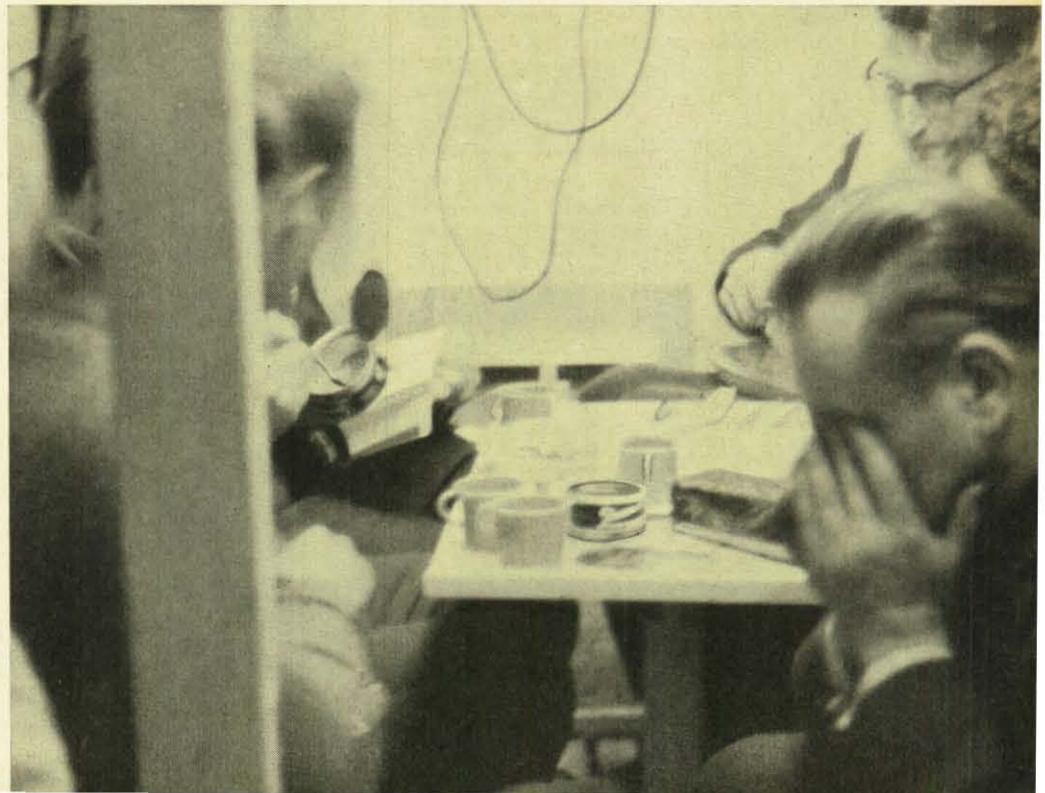


Nach dem Prinzip des biegesteifen Kastens ist der Musterschutzraum in Waldbröl angelegt. Während früher für Schutzräume nur eine besonders starke Decke gefordert wurde, bieten moderne Schutzräume nach allen Seiten einen gleich starken Widerstand.

Kein Waschfimmel

Wo ist mein Waschzeug? In der Ecke neben dem Notausstieg sind ein kleines Waschbecken und ein Heißwasserbereiter angebracht. Rechts davon befinden sich zwei Zellen. In der einen ein WC. Heute soll es nicht benutzt, sondern das Trockenklosett nebenan ausprobiert werden. Ich schnuppere – rieche nichts – hebe den Deckel. Unten in der Tonne Sägemehl und Dreck. Es riecht ein wenig wie nach Chlor. Ich wundere mich, daß die Sache mit dieser Trockenanlage so gut klappt. Vor dem Versuch hatte ich als Schlimmstes befürchtet: Was gibt das mit fast fünfzig Menschen fünf Tage und Nächte in einem fensterlosen Raum und dann ein Trockenklosett für fünfzig Personen?

Bei dem Waldbröler Belegungsversuch erprobten die Teilnehmer eine Trockenkost, die nach modernen ernährungswissenschaftlichen Gesichtspunkten ausgewählt war. Nährwert, Haltbarkeit und geringes Volumen sind für eine Notverpflegung entscheidend.





Doch schon beim eintägigen Vorversuch war ich überrascht, daß ein WC eingebaut worden war. Es wäre auch möglich, fünf Tage mit dem Trockenklosett auszukommen. Unter Berücksichtigung des Be- und Entlüftungssystems im Raum wurden die Toiletten so eingebaut, daß genügend Luft einströmt und schnell wieder abzieht.

Während ich am Waschbecken die Stellung innehalte, werden laufend Trinkbecher hergereicht. „Bitte heißes Wasser!“ „Bitte halbvoll!“ „Bitte nicht ganz heiß!“ Es hat sich bei der Enge ergeben, daß nicht jeder mit seinem Becher zur Quelle vordringen kann. Man bleibt einfach sitzen und reicht den Becher von Hand zu Hand weiter. Irgendeiner steht oder sitzt immer in der Nähe des Wasserhahns.

Mit einem alten Rasierpinsel, an dessen Stelle ich auch die Zahnbürste hätte nehmen können, seife ich mich ein. Den elektrischen Apparat hätte ich nicht zu Hause lassen sollen, denn Steckkontakte sind vorhanden. Schnell gewaschen! Ein nächster wartet – keine vierzehn Mann stehen Schlange. Es ist viel Zeit, und von einem Waschfimmel kann hier unten keine Rede sein; eher von einer leichten Apathie. Zurück zu meinem Platz. Ich steige über Beine. Fünf und fünf sitzen sich gegenüber. Es bleibt kein Raum bei 45 cm Ab-

stand zwischen den Bänken. Die Knie stoßen gegeneinander. Auf der Bank ist es auch eng. Gott sei Dank sind meine Nachbarn schlank, und ich bin es auch. Sonst wäre es unangenehm. Man kann mal für kurze Zeit in der Straßenbahn eingequetscht stehen oder sitzen. Aber fünf mal 14 Stunden kann wohl kaum jemand eine allzu nahe Berührung mit einer anderen Person ertragen. Es war genau zu beobachten, daß bei einer gewissen Enge von allein Luft geschaffen wurde. Dann stellte sich der eine oder andere in den Gang oder setzte sich hier auf seinen Luftschutzkoffer. Auch wurden gewissermaßen drei Plätze neu geschaffen. Zwei auf einer Luftmatratze, die neben das Waschbecken auf den Boden gelegt wurde und einer auf einem Hocker, der vor die Tür des Trockenklosetts gestellt wurde, nachdem dieses seine Bewährungsprobe bestanden hatte und nicht mehr benutzt wurde.

Die Sitzgestelle aus Holz sind ähnlich wie in Eisenbahnwagen konstruiert. Über den Köpfen befinden sich Gepäckablagen. Oben gegen die Decke werden die Gestelle mit einer starken Spiralfeder festgedrückt. Die Federung soll eventuelle Erschütterungen auffangen können. Die Sitzflächen bestehen teils aus einer Kunststoffgewebebespannung, teils aus

▲ An mehreren Tagen des Belegungsversuches stand den Teilnehmern nur kaltes Wasser zur Bereitung von Tee, Kaffee, von Zitronen- oder Himbeerlimonade zur Verfügung. Dabei wurden einmal die Bekömmlichkeit gelagerten Wassers und zum anderen verschiedenartige Behälter erprobt, die $\frac{1}{3}$ oder 10 Liter faßten und aus Metall, Kunst- oder Gummistoff unterschiedlich ausgeführt waren. Auf unserem Bild wird gerade einem Kunststoffkanister mit aufgesetztem Ausgußrohr eine Runde Wasser entnommen.

Keine Langeweile darf aufkommen! Einige der Teilnehmer haben während der fünf Tage mehrere Bücher ausgelesen. Jeder von ihnen hatte in einem durchsichtigen Plastikbeutel, wie er über dem Kopf des jungen Mannes in der Mitte hängt, für die Dauer des Aufenthaltes seine Trockenverpflegung vor dem Einsteigen in den Schutzraum ausgehändigt bekommen. — Das große Gerät in der Mitte des Bildes gehört zur Belüftungsanlage, der „eisernen Lunge“ des Schutzraums. Rechts davon, über einem kleinen Schreibrrett, sind einige Meßinstrumente zu sehen.



durchlöcherter Hartfaserplatte. Sie sind zum größten Teil mit Schaumgummipolster belegt. Zusätzlich dienen die zusammengefalteten Schlafdecken als Sitz- und Rückenkissen.

Frühstück bei Nacht

Noch nicht Skat spielen. Erst wird gegessen! Frühstück? Ist es jetzt nach der mitteleuropäischen Zeitrechnung vormittags oder nachmittags? 10.30 Uhr. Ich überlege: 22.30 Uhr. Wenn man keine Uhr hätte und nicht an Hand eines Planes verfolgen könnte, wie die einzelnen Schlaf- und Wachsichten liegen, so

jeder Mahlzeit ausgefüllt werden muß. „Wo sind die Karten?“ – „Sollen wir aufschreiben?“ – „Ja! Um einen zehntel!“ Wir holen uns ein kleines Klapp Tischchen heran, das auf einem Bein und auf unseren Knien ruht. „Achtzehn?“ – „Immer!“ – „Zwanzig?“ – „Weg!“ – „Weiter!“ – „Zwo, drei, vier?“ – „Ja!“ – „Siebenundzwanzig?“ – „Ja!“ – „Vierzig?“ – „Ja!“ – „Sechzig?“ – „Nein!“ – „Buben!“ – „Da spielt mal wieder die Großmutter! Sollen wir schenken?“ – „Meinetwegen.“ „Angenommen!“ Neues Spiel – ein Spiel nach dem anderen. Die Zeit wird verges-



Nur für ein Drittel der Belegschaft konnten Liegen aufgestellt werden. So wurde in drei Schichten geschlafen. Die Liegen waren dreigeschossig angeordnet, mit einem Polyäthylengewebe bespannt und mit Schaumgummi oder Luftmatratzen gepolstert.



um. Hier liest jemand einen 30-Pfennig-Roman. Dort hat sich ein anderer in einen englischen Kriminalreißer vergraben. Auf einer Bank spielen zwei Mann Mühle und fünf schauen zu. Zwei stehen im Gang und spielen Schach. Jeder hält mit einer Hand das Brett fest. Über unseren Köpfen, an den Brettern der Sitzgestelle befinden sich Steckdosen. An ihnen hängen Kopfhörer. Einige von uns geben sich ständig mit viel Geduld den Radiogeräuschen hin. Wenn diese Zuhörer lebendig werden und mitsummen, scheint ein Schlager der Saison gespielt zu werden. Sofort greifen andere nach den freien Hörern.

Sieben Stunden, die Hälfte dieses „Tages“ ist für unsere Gruppe herum. Die Männer der Schicht A machen sich fertig zur Schlaftour. Meine beiden Skatbrüder müssen auch fort. „Wer spielt von der Schicht B Skat?“ Eine neue Runde findet sich zusammen, findet sich zusammen für die restlichen Tage, über die wir im nächsten Heft der ZB abschließend berichten werden.

Einige Grüppchen vertrieben sich die Zeit und ihre Müdigkeit durch einen Dauerskat, der die Bezeichnung Marathon-Skat verdient. Der dritte Mann von links auf dem Bild schaut gelassen zu. Zugleich hört er sich durch einen der Kopfhörer, die an ein Radiogerät angeschlossen waren, eine Sendung an. Zur Unterhaltung wurde auch das Fernsehprogramm übertragen und ein Lichtbildvortrag gehalten. — Jeder Teilnehmer hatte eine Kenn-Nummer und eine Leuchtplakette, wie sie der junge Mann links trägt.

Körperheizung

Der Stubendienst scheucht uns hoch. Wir klettern auf die Bänke und heben den Holzrost vom Zementestrich hoch. Der Besen wird herübergereicht. Ich kehre den Dreck aus der Ecke: Bonbonpapier, abgebrannte Streichhölzer, Kippen, Kippen und nochmals Kippen. Es wird viel geraucht; nicht so viel allerdings, wie sonst bei vierzehnstündigem Warten verbräutet würde. Man nimmt Rücksicht und achtet von alleine darauf, daß nicht mehrere gleichzeitig rauchen. Sobald der Rauch im Raum zu stark wird, darf nur noch hinten in der Ecke bei der Entlüftung geraucht werden. Die Luft ist erstaunlich gut, obwohl andauernd „auf Schutzluft gefahren wird“. Wir hören das etwas gedämpfte Rauschen. Bei Frischluft klingt es ein wenig härter, und man spürt, daß mehr kühle Luft einströmt. Die Außentemperatur wird wenig über Null liegen. Als wir einstiegen, war der Raum ziemlich kalt. Nach der ersten Stunde wurde von Frischluft auf Schutzluft umgeschaltet, und das Thermometer stieg schnell um einige Grad. Nun wird es ganz allmählich etwas wärmer. Wird es in den nächsten Tagen noch heiß? Wie stark heizen unsere Körper den Raum auf?

„Passe.“ – „Achtzehn – zwanzig . . .“ Ein Spiel folgt dem anderen. Ich blicke mich

wüßte man durch den 21-Stunden-Tag nicht mehr, ob es draußen Tag oder Nacht ist.

Also Frühstück um 22.30 Uhr. Ich ziehe den Verpflegungssack, der aus durchsichtiger Kunststoffolie besteht, hervor. Jedem der Teilnehmer wurde zu Beginn des Versuches Trockenverpflegung für die fünf Tage übergeben. Da heißt es haushalten. Ich wühle in meinem noch vollen Verpflegungssack herum. Knäckebrot, Thunfisch, Schmalzfleisch, Hartkaramellen, Kaugummi, Zwieback, Keks. — Keks, das ist das Richtige zum Frühstück! Ein kleines Päckchen Pulverkaffee — ich lese: Für eine Tasse — und eine Tube Milch dazu. Aus einer Tube drücke ich Marmelade auf die Kekse. Als Nachtschicht ein Kaugummi und ein Fragebogen, der nach



Während des Versuches führten Wissenschaftler ständig Messungen des Kohlensäuregehaltes, der Temperatur und der Feuchtigkeit der Luft etc. durch. Neben medizinischen, physikalischen und chemischen Untersuchungen wurden u. a. auch verschiedene Nachrichtermittel auf ihre Verwendungsmöglichkeiten erprobt.



Die Landesluftschuttschule Saarland befindet sich in landschaftlich schöner Lage. Der Ort Krettnich liegt fast unmittelbar an der Saar.

Die zehnte Landesluftschuttschule

Eröffnungsfeier in Krettnich - Der BLSV im Saarland



A. Johnscher, Stellvertreter des geschäftsführenden Vorstandsmitgliedes des Bundesluftschuttsverbandes, während seiner Ansprache.

Mit Unterstützung des Ministeriums des Innern der Regierung des Saarlandes konnte die BLSV-Landesstelle Saarland im Januar in Krettnich (Kreis Merzig-Wadern) ihre Landesluftschuttschule eröffnen. Die Hilfskasse (e.V.) der saarländischen Polizei hat zur Unterbringung der Landesluftschuttschule ihr Erholungsheim „Haus Mühlberg“ vom Herbst bis Frühjahr zur Verfügung gestellt, das landschaftlich sehr reizvoll liegt und mit seinen Räumlichkeiten alle Voraussetzungen für einen Schulbetrieb bietet, um so mehr, als auch ausreichendes Gelände für Übungsanlagen zur Verfügung steht.

Zu der offiziellen Eröffnungsfeier hatten sich zahlreiche Gäste eingefunden. Die Kommunalverwaltungen sowie THW, DRK und Feuerwehr hatten ihre Dienststellenleiter oder andere maßgebliche Persönlichkeiten entsandt. Von der Bundes-

hauptstelle des BLSV nahmen der Stellvertreter des geschäftsführenden Vorstandsmitgliedes, A. Johnscher, und der Leiter des Ausbildungswesens, Referatsleiter W. Hoffschild, an der Feier teil.

Der Beauftragte für den Aufbau der BLSV-Landesstelle Saarland, Freiherr v. Leoprechting, eröffnete die Feier, die im Rahmen einer Arbeitstagung für Kreis- und Ortsstellenleiter sowie der Ausbildungsleiter der Kreisstellen stattfand. Freiherr v. Leoprechting gab bei seinem Rückblick über die seitherige Arbeit der BLSV-Landesstelle Saarland seiner Freude darüber Ausdruck, daß es schon zu so einem frühen Termin möglich geworden sei, diese neue Schule ihrer Bestimmung zu übergeben. Er dankte der Regierung, den Behörden und Ämtern sowie den Mitarbeitern, die sich mit so großem Eifer der Sache des Aufbaues angenommen hätten.

Der Vertreter des geschäftsführenden Vorstandsmitgliedes des BLSV, A. Johnscher, überbrachte die Grüße der Bundeshauptstelle. Er umriß die Aufgaben des BLSV und dankte den saarländischen Behörden für die der Landesstelle Saarland so nachdrücklich gewährte Unterstützung.

Der saarländische Innenminister Julius v. Lautz, der sein Erscheinen zugesagt hatte, konnte leider wegen dringender Verhandlungen bei der Bundesregierung in Bonn nicht an der Feier teilnehmen. Im Auftrage des Innenministeriums eröffnete deshalb Oberregierungsrat Peter Eisenbarth offiziell die Landesluftschuttschule. In seiner Ansprache erkannte er besonders die rasche Aufbauarbeit innerhalb der BLSV-Landesstelle an und versprach auch für die Zukunft die weitgehende Unterstützung durch seine Dienstbehörde, da die Regierung die Notwendigkeit der Selbstschutzorganisation im vollen Umfange erkannt habe und

deshalb einen raschen Aufbau für notwendig halte.

Das erste Fachreferat mit dem Thema „Die Aufgaben der Landesluftschuttschulen“ hielt Referatsleiter W. Hoffschild von der Bundeshauptstelle. Vorher hatte noch der Landesstellenleiter der Landesstelle Rheinland-Pfalz, Schulrat a. D. Olbrich, nachbarliche Glückwünsche ausgesprochen. An der Eröffnungsfeier nahm außerdem als Ehrengast der Landesstelle Saarland deren ältester Helfer, der 81 Jahre alte Grubensteiger a. D. Max David aus Wadgassen, teil, der seit 1936 in der Selbstschutzarbeit steht.

Am Nachmittag erhielten die Gäste Einblick in die praktische Ausbildungsarbeit des BLSV. Eine Kraftspritzenstaffel, gebildet aus Mitarbeitern der Kreis- und Ortsstellen, zeigte Übungen in der Brandbekämpfung. Ein Vortrag über nukleare und thermonukleare Angriffswaffen beendete die Eröffnungsfeier, die einen Meilenstein in der Entwicklung des BLSV im Saarland bildet.



Die offizielle Eröffnung der Schule erfolgte durch Oberregierungsrat Peter Eisenbarth vom saarländischen Innenministerium. In seiner Rede würdigte er die Aufbauarbeit des BLSV.



Eine Kraftspritzenstaffel, gebildet aus den ersten Lehrgangsteilnehmern, führte anlässlich der Eröffnungsfeier praktische Übungen vor, die das „A und O“ der Ausbildungsarbeit sind.

Arzneimittel- bevorratung

Zur Sicherstellung der ärztlichen Versorgung

Fortsetzung von Seite 1

Nach dem Anlaufen der ersten Beschaffungen wurde durch § 30 des Ersten Gesetzes über Maßnahmen zum Schutz der Zivilbevölkerung (ZBG) vom 9. Oktober 1957 (BGBl. I S. 1696) die Rechtsgrundlage für die Arzneimittelbevorratung geschaffen; dort heißt es:

„Die Länder haben dafür Sorge zu tragen, daß ausreichende Arzneimittelvorräte für Luftschutzzwecke angelegt und unterhalten werden. Der Bundesminister des Innern erläßt mit Zustimmung des Bundesrates allgemeine Verwaltungsvorschriften über Umfang und Durchführung der Arzneimittelbevorratung.“

Zur Ergänzung dieser Vorschrift muß noch auf § 32 Abs. 1 ZBG verwiesen werden, wonach der Bund mit Ausnahme der persönlichen und sächlichen Verwaltungskosten alle Kosten der Arzneimittelbevorratung trägt.

Der Gesetzgeber hat sich zunächst auf die Arzneimittelbevorratung beschränkt. Es liegt jedoch nahe, daß diese Vorräte zur Erfüllung ihres Zweckes einer Ergänzung durch Verbandstoffe bedürfen. Auch hier reichen die im Frieden vorhandenen Vorräte der Industrie und des Handels im Falle einer atomaren Auseinandersetzung nicht aus. Aus diesem Grunde ist auf der Grundlage der Vorarbeiten für die Arzneimittelliste auch frühzeitig eine Verbandstoffliste erarbeitet worden, die in ihrer letzten Fassung einen Gesamtaufwand von rund 50 Millionen DM erfordert. Bei dieser Liste wird zur Zeit noch die Frage einer Bevorratung von Verbandstoff geklärt, da hier wegen der geringen Lagerfähigkeit des Materials noch Versuche über die Eignung von Ersatzstoffen durchzuführen sind. Die übrigen Verbandstoffe werden bereits beschafft.

Bei den Maßnahmen zur Sicherstellung der ärztlichen Versorgung muß noch auf die Bevorratung von ärztlichen Geräten zur Ausstattung von Hilfskrankenhäusern hingewiesen werden. In diesem Sektor sind die Vorbereitungen jetzt abgeschlossen worden, so daß voraussichtlich noch im März 1959 mit der Beschaffung begonnen werden kann.

Alle Beschaffungen werden zentral durch die Beschaffungsstelle des Bundesministers des Innern durchgeführt. Diese bereits von Anfang an geübte zentrale Beschaffung hat sich sehr bewährt. Vor allem war es durch den Großeinkauf möglich, bei Industrie und Handel wirtschaftliche Preise zu erreichen und erhebliche Einsparungen zu erzielen. Von der Beschaffungsstelle wird weiterhin auch der gesamte Umtausch in Zusammenarbeit mit der Industrie zentral gelenkt und überwacht.

Die Beschaffungen richten sich nach der Arzneimittelliste und nach den verfügbaren Haushaltsmitteln. Bis Ende März 1959 werden etwa zwei Fünftel der Gesamt-

menge bevorratet sein. Es ist beabsichtigt, ab Rechnungsjahr 1959 jährlich jeweils ein weiteres Fünftel der Gesamtmenge zu beschaffen, so daß bei gleichbleibenden Haushaltsanschlüssen die Gesamtbevorratung mit dem Ende des Rechnungsjahres 1961 erreicht wäre. In gleicher Weise wird auch bei den Verbandstoffen verfahren. Da hier die Vorbereitungen erst später angelaufen sind, sollen zunächst mit Mitteln des Jahres 1958 noch zwei Fünftel der Gesamtmenge (außer Verbandstoff) beschafft werden, um den Anschluß an die Arzneimittelbevorratung zu erreichen.

Die Arzneimittel, Verbandstoffe und ärztlichen Geräte werden von den Ländern außerhalb besonders gefährdeter Gebiete und Orte in Lagern untergebracht. Dabei wird vor allem darauf geachtet, daß jedes Lager anteilig sämtliche Mittel der Arzneimittelliste erhält. In gleicher Weise wird jedem Lager der entsprechende Anteil an Verbandstoffen und ärztlichen Geräten zugewiesen, so daß nur völlig sortierte Lager vorhanden sind. Mit dieser Zusammenstellung soll erreicht werden, daß auch beim Ausfall einzelner Lager die vorgesehenen Ersatzlager jedes notwendige Medikament und jede Art von Verbandstoffen oder ärztlichen Geräten ausgeben können.

Bei überschlägiger Berechnung des Raumbedarfs der Lagerung ist davon auszugehen, daß im Bundesgebiet rund 100 000 qm Lagerfläche bei 3 m Stapelhöhe benötigt werden. Geht man von einer durchschnittlichen Fläche von etwa 1000 qm je Lager aus, so läßt sich ersehen, daß beim Abschluß der Bevorratung rund 100 mit Arzneimitteln, Trockenplasma, Verbandstoffen und ärztlichen Geräten gefüllte Lager im Bundesgebiet vorhanden sein werden. Die Schaffung geeigneter Lager bereitet den Ländern erhebliche Schwierigkeiten. Nachdem es bisher möglich war, die notwendigen Räume anzumieten, liegen jetzt die ersten Anträge zur Errichtung von Neubauten vor.

Die Arzneimittel und sonstigen Lagerbestände können nur durch den Bundesminister des Innern freigegeben werden. Kann eine Freigabe bei Gefahr nicht oder nicht rechtzeitig erlangt werden, so sind auch die Länder oder die von ihnen ermächtigten Stellen zu einer entsprechenden Anordnung berechtigt. Anforderungsberechtigt sind nur im Zivilen Bevölkerungsschutz tätige Behörden und Stellen, wobei das Verfahren der Ausgabe und die Bestimmung der Anforderungsberechtigten von den Ländern vorgenommen wird. Hierbei ist vorzusehen, daß Anforderungen nur mit der Unterschrift eines Arztes oder Apothekers zulässig sind. Die äußere Kennzeichnung der Lager wird bereits jetzt vorbereitet, aber erst nach erfolgter Freigabe durchgeführt.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß nach Abschluß der Bevorratung eine weitgehende Vorsorge zur Sicherstellung einer ärztlichen Versorgung auch für extreme Fälle einer kriegerischen Auseinandersetzung getroffen worden ist. Wie in allen Bereichen der Verteidigungsplanung werden auch diese Vorbereitungen von der Hoffnung und Erwartung beherrscht, daß die bereitgestellten Vorräte niemals gebraucht werden.

Die Ausgabe von Arznei- und Verbandmitteln mußte im Ernstfall äußerst schnell erfolgen.



Lagerung von Arzneimittelvorräten in einem der Lager des Landes Nordrhein-Westfalen.



Karteimäßige Erfassung. Auch auf eine Verwaltungstätigkeit kann nicht verzichtet werden.



Vorbereitung der Ausgabe von Arzneimitteln. Unser Foto: Die Abfüllung von Großgebunden.



Schweden übte Schnell-Evakuierung

Richtlinien haben sich bei einem Großinsatz bewährt

„Sich zu evakuieren, unterirdische Deckung zu nehmen oder zu sterben, ist in einem Atomkrieg für die Menschen die einzige Alternative.“ Dieser Ausspruch des ehemaligen Chefs der Zivilverteidigung der Vereinigten Staaten, Val Peterson, ist der Broschüre „Schnell-Evakuierung“ vorangestellt, die 1957 von Kurt Ek, dem Generalsekretär des Schwedischen Zivilverteidigungsverbandes, herausgegeben wurde.

Beton und Fels oder Entfernung

Die „Operation Untergrund“, durch die sich das neutrale Schweden für eine zivile und militärische Verteidigung ein beachtliches Potential schafft, ist im Ausland stark beachtet worden. Neben Bunkern für Kriegsschiffe (Operation Granit) und für Industriewerke, wie z. B. in Linköping, werden vor allem auch für die Zivilbevölkerung Tiefbunker gebaut. Es sei nur an so mächtige Anlagen wie Katarinaberget in Stockholm oder Mariaberget in Västerås erinnert. Wenn vielleicht auch in Schweden ein höherer Prozentsatz der Zivilbevölkerung als in allen anderen Ländern in einem Ernstfall in modernen

Schutzräumen Zuflucht finden könnte, so können die Räume immerhin nur einen Teil der Bevölkerung aufnehmen.

Die schwedische Zivilverteidigung steht jedoch nicht nur auf einem Bein. Außer Eisen und Beton bietet die Entfernung den besten Schutz. Neben die unterirdische Deckung tritt die Evakuierung.

Vorbeugende Maßnahmen wichtiger denn je

In einer Debatte über vorbeugende Maßnahmen der Zivilverteidigung, über die Erstellung von Schutzräumen und die Planungen von Evakuierungen, stimmte der schwedische Reichstag den Feststellungen des Innenministers zu, daß die vorbeugenden Maßnahmen infolge der kriegstechnischen Entwicklung eine relativ wesentlich höhere Bedeutung erlangt haben als früher und daß die Evakuierung als die wichtigste vorbeugende Maßnahme im Hinblick auf einen Atomangriff angesehen werden müsse.

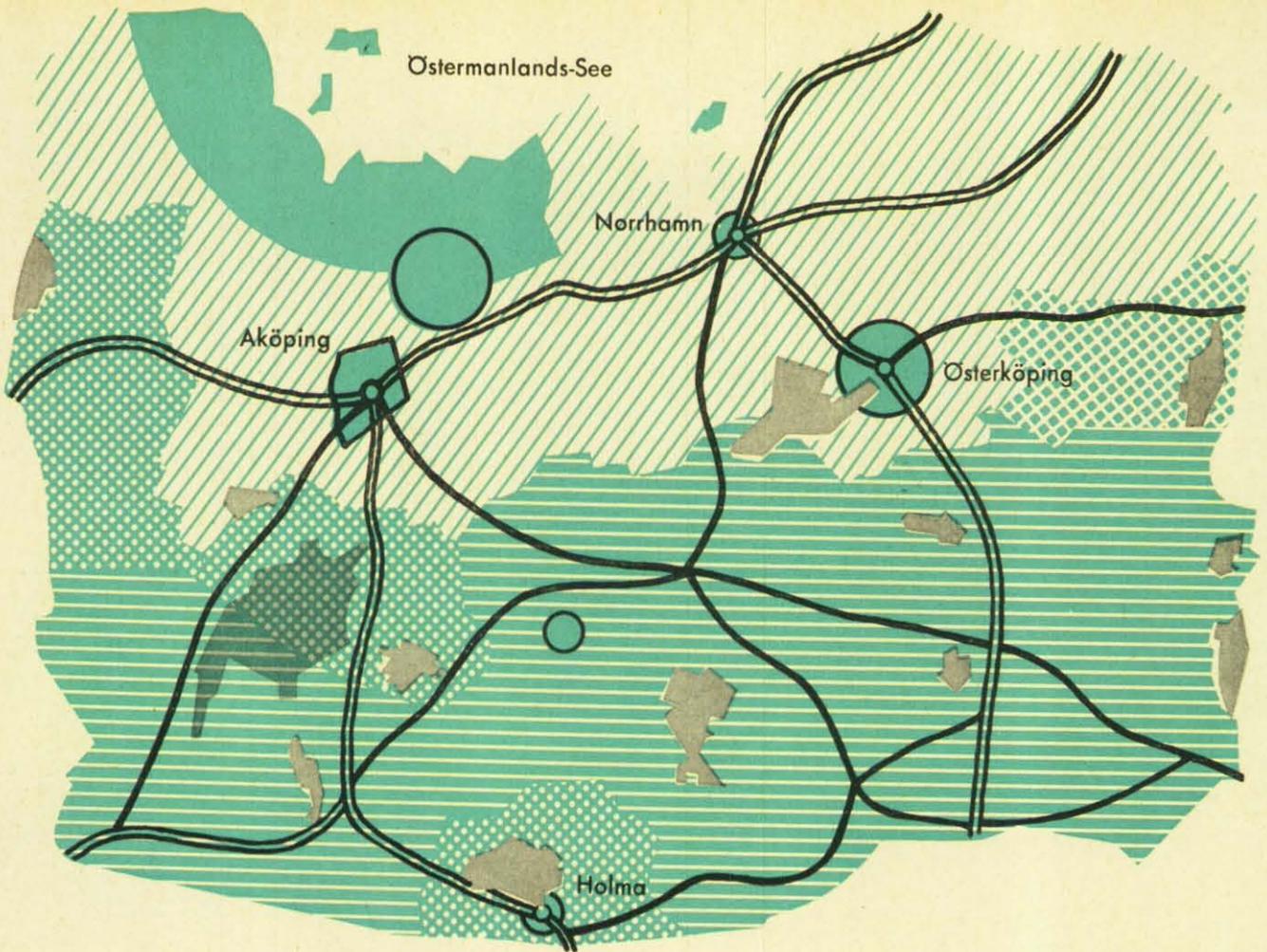
Für eine Evakuierung wurden zwei Alternativpläne ausgearbeitet. Falls eine gewisse Vorbereitungszeit zur Verfügung steht, soll eine sukzessive Evakuierung,

bei überraschender Gefahr eine Schnell-Evakuierung durchgeführt werden. Die Leitung der schwedischen Zivilverteidigung hat gemäß einer Mitteilung des schwedischen Königs vom Beginn des Jahres 1957 die Planung für Schnell-Evakuierung mit Vorrang behandelt und innerhalb eines Jahres die entsprechenden Anweisungen ausgearbeitet.

Aus ihnen geht hervor, daß die sukzessive Evakuierung als die normale Methode betrachtet wird und die Schnell-Evakuierung eine Notlösung bedeutet, die man einerseits vermeiden möchte, auf die man aber unbedingt vorbereitet sein will. Wird für einen Ort die Evakuierung geplant, so werden für sie die Voraussetzungen geschaffen. Die Tatsache, daß man Pläne für bestimmte Evakuierungsmaßnahmen aufstellt, bedeutet jedoch keinesfalls, daß schon im Frieden beschlossen wird, daß diese Pläne im Falle eines Krieges oder bei Kriegsgefahr in Kraft gesetzt werden. Die Planungen gehen darauf aus, den Behörden Handlungsfreiheit zu geben, damit sie die Evakuierungen geschmeidig den Erfordernissen der jeweiligen Lage anzupassen vermögen. Forts. S. 16

12 000 Personen wurden bei der Evakuierungsübung von Trollhättan im Freien verpflegt. Der erfolgreiche Verlauf der Übung hat bewiesen, daß die Prinzipien der in Schweden geplanten Schnell-Evakuierung durchaus zweckentsprechend sind.



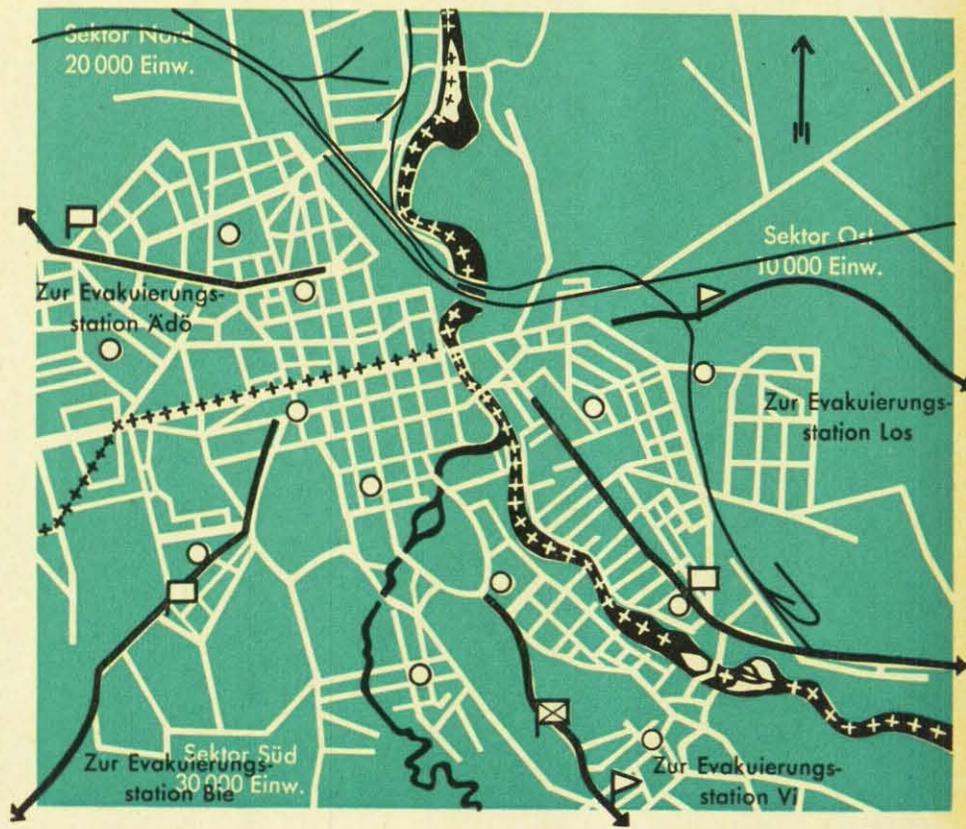


Für die Evakuierung werden sorgfältige Pläne ausgearbeitet. Unsere Karte oben zeigt die Verteilung der Evakuierten bei der Einquartierung innerhalb einer Provinz. Die Küste im Norden wurde als eventuelles Invasionsgebiet angenommen.

- Einquartierungsverbot. In der Regel Orte oder Gebiete, die gemäß den Richtlinien zur Evakuierung vorgesehen sind.
- Einquartierung von Zivilpersonen aus der eigenen Provinz bis zur dreifachen Stärke der Einwohnerzahl im Frieden.
- Einquartierung von Zivilpersonen aus der eigenen Provinz bis zur doppelten Stärke der Einwohnerzahl im Frieden.
- Einquartierung von Zivilpersonen aus anderen Bezirken bis zur dreifachen Stärke der Einwohnerzahl im Frieden.
- Einquartierung von Zivilpersonen aus anderen Bezirken bis zur doppelten Stärke der Einwohnerzahl im Frieden.

Beispiel für die Planung der Schnell-Evakuierung einer dichtbesiedelten Ortschaft. Den Ausfallstraßen entsprechend, die als Evakuierungswege in Frage kommen, ist der Ort in Sektoren eingeteilt. Innerhalb jedes Sektors sind eine Abteilungsleitung, eine Leitungsgruppe und mehrere Hilfsplätze stationiert.

- Sektorengrenze
- Evakuierungsweg
- Hauptleitung
- Abt.-Leitung
- Leitungsgruppe
- Hilfsplatz





Mit Erbsensuppe, Eis, Kaffee und Kuchen wurden die Evakuierten bei der Übung von Trollhättan durch Einheiten des Militärs verpflegt. Auf einer Woldlichtung waren Feldküchen aufgeföhren. Der schwedische Rundfunk übertrug eine Reportage unter dem Titel: „In der Verpflegungsschlange“. In einer Ansprache wies der Pfarrer von Gräfsnäs darauf hin, daß es in der Welt noch 60 Millionen Heimatlose gäbe. Vom Militär wurden bei der Übung neben den Feldküchen auch Feldpolizei und Einheiten zur Schadensbehebung eingesetzt.

Die beiden Evakuierungsformen, sukzessive und schnelle, hängen in der Planung eng miteinander zusammen.

Sukzessive Evakuierung

Sie soll sich in der Folge Bereitschaftsevakuierung, Umquartierung und endgültige Evakuierung vollziehen. Das Verzeichnis der in Frage kommenden Orte stellt der König auf. Es kann von Zeit zu

Zeit revidiert werden. Im Prinzip sind Städte mit mehr als 10 000 Einwohnern und Orte oder Dorfgebiete vorgesehen, die besondere Ziele sein könnten.

Die Bevölkerung eines Evakuierungsortes oder -gebietes wird in vier Kategorien eingeteilt:

A Bereitschaftsevakuierung (maximal rund 50% der Einwohner).

- B endgültige Evakuierung (weitere rund 33%).
- C nach endgültiger Evakuierung zurückbleibende Personen (rund 5%).
- D Wehrpflichtige u. a., die bei der Mobilmachung einberufen werden (rund 12%).

Für eine Bereitschaftsevakuierung, die bei nahender Kriegsgefahr erfolgen soll, sind der Reihe nach folgende, nicht berufstätige Personenkreise vorgesehen:

- A 1 noch nicht schulpflichtige Kinder, Volks- und Mittelschüler sowie deren Mütter oder andere, für die Kinder Verantwortliche (rund 30%).
- A 2 Nichtarbeitsfähige; Greise, Kranke, und Invaliden sowie die erforderlichen Pfleger (rund 10%).
- A 3 Studierende, soweit sie nicht der Gruppe A 1 angehören (rund 1%).
- A 4 die übrigen Nichtberufstätigen; Hausfrauen etc. (rund 9%).

In Evakuierungsorten mit weniger als 30 000 Einwohnern ist im allgemeinen lediglich eine Evakuierung der Gruppen A 1 und A 2 vorgesehen. Rechnet man die Wehrpflichtigen hinzu, so verbleiben rund 50% der Einwohner. Damit hat sich die Bedeutung dieser Orte als Angriffsziel erheblich vermindert.

In Städten mit über 30 000 Einwohnern und in gewissen andern, vorher bestimmten Orten, sollen bei der Bereitschaftsevakuierung auch noch die Gruppen A 3 und A 4 einbezogen werden, so daß zunächst noch 40% der Bevölkerung verbleiben. Diese sollen in die äußersten Stadtbezirke umquartiert werden, damit sie sich in ihrer Frei- und Schlafenszeit an weniger gefährdeten Stellen aufhalten können; zudem soll eine spätere endgültige Evakuierung erleichtert werden. Diese soll durchgeführt werden, wenn die Kriegsgefahr größer geworden ist.

Diejenigen, die bei der endgültigen Evakuierung noch zurückzubleiben haben (Kategorie C), werden bereits im Frieden von den Behörden oder Arbeitgebern über ihre Aufgaben unterrichtet. Es handelt sich um Personal der Zivilverteidigung, der Staats- und Kommunal-Polizei, der staatlichen und kommunalen Verwaltungen, um Personal für Krankenpflege, für Kriegsversorgung und Verkehr, für die Beaufsichtigung des Grundbesitzes und um Personen, welche die vorgenannten Verbleibenden mit allem Lebensnotwendigen zu versorgen haben.

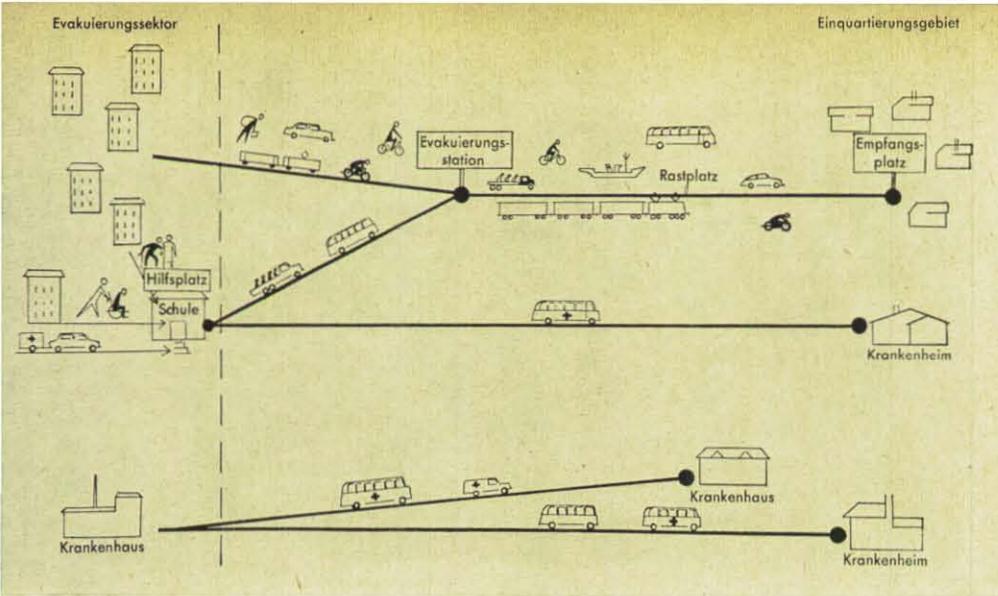
Die Einteilung in die oben genannten Kategorien stellt eine Basis für Berechnungen dar, wie z. B. für die Beschaffung von Unterkünften. Insgesamt würden etwa 2,5 Millionen Personen umquartiert werden.

Schnelle Evakuierung

Sämtliche Orte, die sowohl zur Bereitschafts- wie auch zur endgültigen Evakuierung eingeplant sind – im allgemeinen die Städte mit mehr als 30 000 Einwohnern – sollen auch schnell evakuiert werden können. Befehle zu Schnell-Evakuierungen können unter Umständen dann gegeben werden, wenn die sukzessive Evakuierung bereits angelaufen ist. Für die dadurch notwendige Überbrückung werden zusätzliche Pläne ausgearbeitet. Es ist zu bedenken, daß die Schnell-Evakuierung in einer Lage akut werden kann, in der sich die Zivilverteidigung noch nie

Über 2500 Personenwagen, von denen 1919 direkt von Trollhättan starteten, nahmen freiwillig an der Übung teil. Rund 12 000 Personen hatten auf einer einzigen Straße innerhalb von 2 1/2 Stunden die Stadt verlassen. Nach kurzer Fahrzeit wurde die Autokolonne unversehens umgeleitet. Die Verkehrsschilder waren verhängen. Über Vänersborg (18 000 Einw.) führte der Weg nach Gräfsnäs. Außer den Teilnehmern an der Übung hatten sich zahlreiche Presseleute, Beobachter aus dem Ausland und Neugierige eingefunden.





Schematische Skizze für den Ablauf der Schnell-Evakuierung eines Evakuierungssektors. Die eingezeichneten Hilfsplätze, Evakuierungsstationen, Rast- und Empfangsplätze sind bis in die Einzelheiten durchgeplant. So gehören z. B. zu einem Rastplatz 3 Telephonisten; eine Ordnungsgruppe von 5 Mann. (Der Chef der Ordnungsgruppe ist gleichzeitig Chef des Rastplatzes.) Hinzu kommen eine Sanitätsgruppe von 5 Mann und eine Verpflegungsgruppe von 4 Mann. Ferner gehören zu jedem Rastplatz Tankstelle und Reparaturwerkstatt.

Der Schnell-Evakuierungsplan baut auf den Willen der Bürger, sich selbst zu helfen und auch für andere zu sorgen. Beim Einsatz der Privatautos müssen alle Plätze ausgenutzt werden. Familien sollen möglichst zusammenbleiben. Soweit durch sie ein Wagen noch nicht besetzt ist, sollen Bekannte oder schließlich an den Evakuierungsstationen andere Personen mitgenommen werden, die hier auf eine Fahrtmöglichkeit warten, da sie mit öffentlichen Verkehrsmitteln (Eisenbahnen, Omnibussen etc.) noch nicht befördert werden konnten.



1 a Familie mit Auto, vollbesetzt



1 b Familie mit Auto, nicht vollbesetzt



1 c Familie mit Auto, nicht vollbesetzt



2 a Familie ohne Auto



befunden hat und daß die höchste Zivilverteidigungsbereitschaft und die allgemeine Mobilmachung gleichzeitig mit der Schnell-Evakuierung befohlen werden und daß gleichzeitig die Evakuierung mehrerer Orte durchzuführen ist.

Wenn das Land durch einen unmittelbar bevorstehenden Angriff bedroht wird und nicht mehr damit gerechnet werden kann, daß die normale, die sukzessive Evakuierung erfolgen kann, dann soll sich die Bevölkerung aus den eigentlichen Zielgebieten so weit entfernen, daß sie gegenüber den direkten Auswirkungen des Angriffs auf die betreffenden Gebiete nicht schutzlos dasteht.

Die Schnell-Evakuierung baut auf die Initiative und Selbständigkeit, wie auch auf den Willen der Bürger, sich selbst zu helfen und nicht nur für sich, sondern auch für andere zu sorgen. Hiervon ausgehend ist es Aufgabe der Behörden, dafür zu sorgen, daß die entsprechenden richtigen Maßnahmen ergriffen werden und daß die Eigeninitiative gelenkt wird. Ferner haben sich die Behörden besonders um diejenigen Menschen zu kümmern, die sich selbst nicht helfen können. Bei allen Evakuierungsplänen wird danach gestrebt, die Familien möglichst zusammenzuhalten.

Im Hinblick auf die Art des Transportes werden zwei Gruppen der zur Evakuierung vorgesehenen Personen unterschieden: Diejenigen, die über eigene Transportmittel verfügen, und diejenigen, die keine haben.

Die Bevölkerung muß zunächst einmal die eigenen Transportmittel benutzen: Personenwagen, Motorräder, Mopeds, Fahrräder und Motorboote. Die Plätze der Fahrzeuge sollen, wie es die Abbildung auf Seite 17 unten zeigt, voll ausgenutzt werden. Die obere Abbildung auf der gleichen Seite skizziert die Einrichtungen entlang des Evakuierungsweges.

Neben den privaten Fahrzeugen werden als kollektive Transportmittel Eisenbahnzüge, Busse, eventuell auch Lastautos und in Hafenstädten Schiffe eingesetzt.

Der Beschluß der Schnell-Evakuierung wird der Bevölkerung durch den Rundfunk, durch Lautsprecherwagen und Plakate mitgeteilt.

Die Fahrt soll direkt zu dem Einquartierungsgebiet erfolgen. Dieses soll möglichst innerhalb der eigenen Provinz liegen. Prinzipien für die Einquartierung sind bis in die Einzelheiten durchgeplant.

Richtlinien bewährten sich

Bei der großen Evakuierungsübung von Trollhättan im vergangenen Herbst, von der unsere Bilder berichten, wurde insbesondere ein wichtiger Teil der Schnell-Evakuierung, die Verkehrslenkung, erprobt. (Siehe auch ZB-Informationen Nr. 12/1958, Seite 11.) Die Übung, die an einem Sonntag stattfand, hat gezeigt, daß die Planungen im wesentlichen richtig sind. Harte Kritik, die an ihnen in letzter Zeit geübt wurde, konnte schlagend widerlegt werden.

Eindrucksvoll war insbesondere die aktive Beteiligung der Bevölkerung. Hierzu bemerkte Generaldirektor Sundelin, daß man Übungen so anlegen sollte, daß die Teilnehmer sie als sinnvoll ansähen. Nur dann seien diese auch bereit, ihre Freizeit dafür zu opfern.

Beispiel der Bewährung



Im hartbetroffenen Köln: Rettung trotz verzweifelter Lage

„Wer wie ich ehrenamtlich im Zivilen Bevölkerungsschutz tätig ist, kann das Erscheinen der ‚ZB‘ in der neuen Form nur begrüßen. Bitte berücksichtigen Sie bei Ihren Beispielen der Bewährung aber auch“, so fährt Leser W. H. aus Wiesbaden in seinem Brief an die Redaktion fort, „daß seit der Beendigung des letzten Weltkrieges einiges geschehen ist, das uns auf allen Gebieten zur Neuorientierung zwingt. Von Hans Zehrer stammt der Satz: Wir müssen irgendwie heil durch die Gefahrenzonen der nächsten zehn oder zwanzig Jahre kommen, nach denen uns ohnedies ganz andere Aufgaben erschüttern werden“ (Die Welt, 17. 1. 59). Auch die weiteren Bewährungsbeispiele, über die hier berichtet werden soll, beschönigen nichts. Sie sind vornehmlich für den Fachmann bestimmt. Nüchtern werden sie die Grenzen aller Hilfs- und Schutzmaßnahmen erkennen lassen. Aber selbst bei kritischstem Studium der vorliegenden Unterlagen muß zugegeben werden, daß bis dicht zu den Grenzen einer Zerstörung Selbstschutz- und Selbsthilfeaktionen ihren praktischen Wert behalten.

Die Statistischen Ämter der größeren Städte und der Länder haben in den letzten Jahren verschiedentlich Tatsachenberichte über Fliegeralarme und Fliegerangriffe zusammengestellt und herausgegeben.

Sie entwickelten dabei besondere „Methoden der Luftkriegsstatistik“. Die Stadt Köln gab im Jahre 1954 eine Druckschrift „Köln im Luftkrieg“ heraus, der hier folgende Angaben entnommen sind:

Die Gesamteinwohnerzahl von 768 000 im Jahre 1939 war bis auf rund 40 000 bei Kriegsende zusammengeschmolzen.

Die Zahl der Luftkriegstoten kann auf rund 20 000 geschätzt werden.

Der Gesamtzerstörungsgrad nach dem Wohnungsverlust ist auf 70% berechnet worden, darunter u. a. in der Altstadt auf 87 bis 93%.

Köln stand in den Kriegsjahren 1939 bis 1945 im Brennpunkt der Luftkriegshandlungen. Die Bevölkerung wurde in dieser Zeit 1122mal alarmiert. Die Anzahl der unmittelbaren Fliegerangriffe betrug in dem gleichen Zeitraum 262. Auf das Kölner Stadtgebiet wurden insgesamt abgeworfen:

1 274	Minenbomben
42 950	Sprengbomben
1 401 939	Stabbrandbomben
39 649	Phosphorbrandbomben und Kanister.

Hierbei handelt es sich um Mindestzahlen, die für Vergleiche hinsichtlich der Schadenswirkungen, etwa des Zerstörungsgrades, nicht geeignet sind.

Amtliche Angaben über tatsächliche Verluste

„Alle, besonders kurz nach dem Kriege kursierenden Zahlen über die Höhe der Fliegeropfer in den einzelnen Städten in Höhe von 50 000 bis 100 000 Toten – von Sonderfällen wie z. B. Dresden und Hamburg abgesehen –, kennzeichnen sich von selbst als zwar verständliche, aber nicht aufrechtzuerhaltende Übertreibungen.“ So stellt es das Statistische Amt der Stadt Köln in der genannten Druckschrift fest. Nach ständesamtlichen Beurkundungen traten folgende Todesfälle durch den Luftkrieg ein:

Hamburg	55 000
Köln	20 000
Kassel	9 202
Essen	6 803
München	6 155
Düsseldorf	8 863
Nürnberg	5 578
Frankfurt/M.	5 559
Darmstadt	5 455
Hannover	5 133
Stuttgart	4 477

Nicht immer können Trümmernmassen mit Schippe und Hacke abgetragen werden. Vermutet man, daß zwischen den Trümmern noch Menschen verschüttet sind, so muß vorsichtig Stein um Stein abgeräumt werden. Die Hände sind dabei immer noch das zweckmäßigste Werkzeug.



So etwa war die Lage der in der Rubenstraße 2 Verschütteten.

Die Gesamtzahl der Luftkriegstoten im früheren Reichsgebiet wird in „Wirtschaft und Statistik“ nach Abzug der Ausländer und Kriegsgefangenen sowie der Angehörigen der Wehrmacht, der Ordnungspolizei und der LS-Polizei mit etwa 450 000 deutschen Zivilpersonen angegeben. Nach anderen Angaben hat sie 500 000 Tote betragen.

Danach überlebten mehr als 99% der Zivilbevölkerung die Luftangriffe auf deutschem Gebiet.

Bereits diese nüchternen Zahlen sprechen für die damals getroffenen Luftschutzmaßnahmen.

Pfingsten 1944 – kein Festtag

Die Zahl von rund 20 000 Luftkriegstoten in Köln ergibt auf je 1000 Einwohner nach dem Stand von 1939 26 Personen. Der prozentuale Anteil war in Köln somit besonders hoch. Es liegen aber auch aus dem Geschehen jener Tage in Köln eine große Anzahl von Beispielen der Bewährung vor. Von ihnen sei hier zunächst nur ein Erlebnisbericht veröffentlicht.

Die Stadt hatte bereits annähernd 200 Luftangriffe erlebt. Am ersten Pfingsttag war ein blauer Himmel über Köln. Aber es herrschte keine Feiertagsstimmung unter den Menschen. Die weißen Rheindampfer lagen getarnt in ihrem Versteck. Die Bahnhöfe waren leer. Sie zeigten

gleichfalls bereits Spuren des Luftkrieges. Der gewaltige Glockenchor der vielen Kirchen Kölns war verstummt. Nicht die Freude herrschte in Köln, sondern die eiserne Pflicht des harten Einsatzes aller Luftschutzkräfte. Schuttmassen zerstörter Häuser türmten sich in den Straßen. Manche Straße war überhaupt nicht mehr zu finden. In der Stadt hielten sich fast nur noch Menschen auf, die dort Aufgaben der Landesverteidigung zu erfüllen hatten. Seit Jahren schon versuchten die feindlichen Bomberverbände die Verbindung zur Westfront zu unterbinden. Die Rheinbrücken standen noch, die Züge fuhren, der Verkehr auf den Autobahnen war auch noch möglich. Zerstörungen durch Luftangriffe wurden immer wieder schnell behoben.

Das Leben der Großstadt war zäh, obwohl sie schon aus zahllosen Wunden blutete. Daß sie auch jetzt noch ein wichtiges Bindeglied zur Front darzustellen vermochte, war das Ergebnis der unermüdbaren Arbeit des Luftschutzes. Seine Kräfte kamen schon tagelang nicht zum Ausruhen. Auch die Versorgungsadern der Stadt, Licht, Wasser, Gas, funktionierten nach ganz kurzen Unterbrechungen immer wieder.

Aber der Feind sah zu. Das schöne Pfingstwetter war kein Grund zur Freude. Die klare Sicht gab den feind-

lichen Beobachtern aus der Luft guten Einblick in das noch pulsierende Leben. Eine sehr unruhige Nacht war vorüber. Da kündigte schon in aller Frühe der Drahtfunk den Anflug starker feindlicher Verbände an. Kurze Zeit später heulten die Sirenen. In wenigen Minuten waren die Menschen in den Schutzräumen. So auch in der Rubenstraße 2. Der Schutzraum war ein schmalverlaufendes Gewölbe, das durch eine starke Betondecke verstärkt worden war. Es hatte zu den Nachbarhäusern hin zwei Brandmauerdurchbrüche. Das Haus selbst hatte schon mehrere schwere Luftangriffe überstanden. In seinem Keller sammelten sich alle Nachbarn, jeder hatte seinen angestammten Platz. Die Nachbarschaft war zu einer Familie geworden. Schwere gemeinsame Stunden verbanden Herzen und Seelen. Die Hilfsgeräte lagen bereit. Wasserbotische und Wannen waren gefüllt. Da kam ein Melder in den Keller gestürzt. „Es geht gleich los.“ – Und schon brach die Hölle nieder. In angstvoller Spannung, so berichtete später ein Augenzeuge, lauschten wir, und schon zischten und piffen die Bomben in fast unerträglicher Schärfe.

Es krachte und splitterte. Das Haus und sein Keller wankten wie ein Boot auf den Wellen. Das waren ganz schwere Brocken.

Fortsetzung Seite 20

Fortsetzung von Seite 19

die selbst große Häuserblocks sprengen konnten. Unheimlich fauchte und stöhnte der Luftdruck durch das Kellergewölbe. Er hemmte das Atmen, drückte die Luft vor dem Munde weg. Die Augen starrten auf die Kellerwände, auf die Decke, sie zitterte und wankte. Was ist schon der kleine Mensch in diesem Wüten der Elemente des Todes? – So raste es etwa 20 Minuten über uns und um uns. – Und da: Rums, Krach, ein erstickender Druck fegte unsere Wolldecken hoch, der Atem stockte, wir schauten uns an und wunderten uns, daß weiter nichts geschah. Wir lebten. Die Notbeleuchtung bewährte sich. Starre Gesichter schauten sich gegenseitig an. Das war ein ganz naher Einschlag. Das waren unsere ersten Gedanken. Draußen barst und knisterte es. Es war der Einsturz des Nachbarhauses. Wiederum rollte eine dicke Staubwolke durch unseren Kellergang. Wir klammerten uns am Mauerwerk fest, aber der nächste Einschlag wirbelte uns wieder durcheinander. Wir stützten uns gegenseitig.

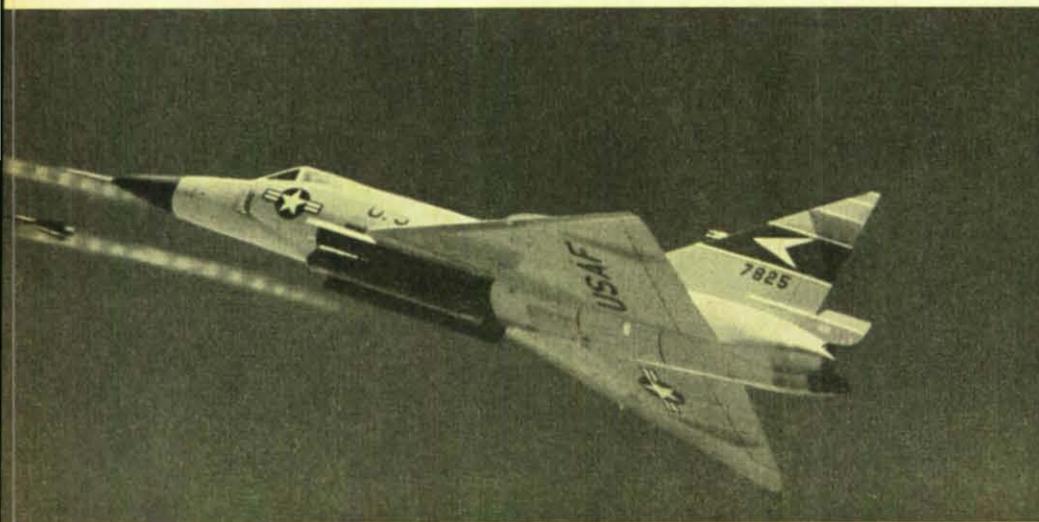
Wie lange hält der Keller noch, der immer wieder von neuem in seinen Grundfesten erschüttert wurde, fragte sich jeder von uns.

Da, ein Notschrei – ganz deutlich hörten wir ihn. Es klang durch den Brandmauerdurchbruch hindurch: „Hilfe, wir ersticken.“

Ein leises gequältes Stöhnen drang an unsere Ohren. Eine Gestalt schwankte in den Kellergang, die Kleider zerrissen, das Haar zerzaust. Es war der Luftschutzwart des Nachbarhauses. Er konnte noch nicht sprechen. Aber mit den Armen machte er sich verständlich. „Volltreffer im Eckhaus – zwölf Personen im Keller verschüttet. Die müssen alle ersticken, wenn ihr nicht helft.“ –

Dabei drehte er sich schon um. Wir folgten ihm im Gänsemarsch. Draußen war kaum noch etwas zu sehen, Staub und Rauch behinderten die Sicht. Immer noch erfolgten Bombeneinschläge in der weiteren Umgebung. Überall waren Trümmer. Von dem vierstöckigen Eckhaus stand nur noch die hintere Wand. Das Vorderhaus war weggerissen. Darunter

lag der Schutzraum mit den Verschütteten. Das wußten wir. Und nun ging es gemeinsam an die Arbeit. Rettungsdienst war hier die Hauptsache. Wir kannten durch unsere früheren Erlebnisse die Tücken der Trümmersmassen. Wir wußten von ihren Gefahren. Aber das konnte uns nicht daran hindern, alles zu versuchen, um an die Verschütteten heranzukommen. Es waren keine Klopfzeichen hörbar. Waren diese Menschen doch schon alle tot? – Wir mußten unter unseren Schutzmasken arbeiten. Sie hielten den Staub ab. Schon stießen wir auf das erste Kleiderbündel. Eine Hand wurde sichtbar. Das Gesicht war unkenntlich. Wir fragten jetzt aber nicht, ob es hier überhaupt noch einen Zweck hatte, Hilfe zu bringen. Diese Menschen konnten ja nur ohnmächtig sein. Unermüdlich versuchten wir, uns zu ihnen Zugang zu verschaffen. Und wir schafften es. Es hatte sich gelohnt. Vier Personen konnten zwar auch durch die sofort einsetzende Erste Hilfe nicht mehr ins Leben zurückgerufen werden. Aber die anderen acht waren gerettet. – Unser Einsatz hatte sich gelohnt!



Diese Salve dreier Falcon-Luft-Luft-Fernlenk-raketen gilt einem ferngesteuerten, unbemannten Übungsziel. Im Ernstfall könnte kein Bomber dieser „Feuerbrause“ widerstehen.

Unglaublich ist die Geschwindigkeit, mit der das gewaltige Flugzeug über die Betonbahn heranragt, um dann steil hochzuziehen und mit drei linkswendig ausgeführten Rollen in der Sonne zu verschwinden.

Alles dies vollzieht sich in einer unheimlich

anmutenden Lautlosigkeit, die jetzt von einem gewaltigen Donnern abgelöst wird.

War das Flugzeug bisher den Schallwellen seines Triebwerks vorausgeeilt, so prallten diese jetzt nach dem Hochziehen auf die unten stehenden Journalisten und Kameraleute aus Holland, Frankreich, der Bundesrepublik, USA, England usw., die dem unvermittelt über sie hereinbrechenden Triebwerksdonner teils mit Erstaunen, teils mit einem Gefühl des Erschreckens lauschten. Mit diesem Demonstrationsflug führte die USAFE (Amerikanische Luftstreitkräfte in Europa) der eingeladenen Presse ihren Delta-Allwetterjäger Convair F-102 A Delta Dagger vor, der jetzt in die Verbände des 86th Fighter Interceptor Wing (86. Abfang-Jagdgeschwader) eingeführt wird.

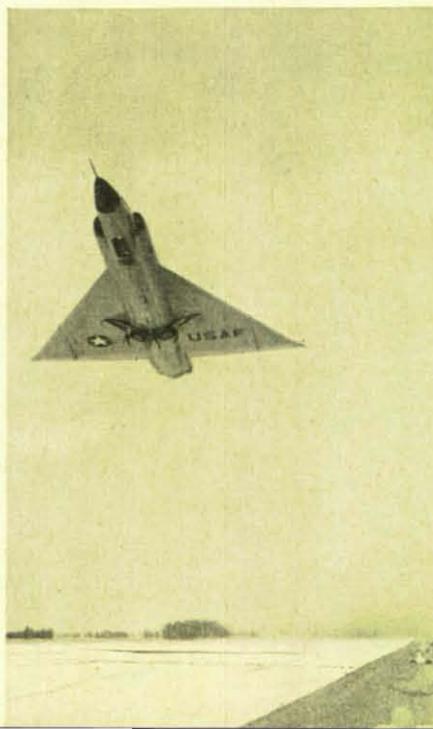
Durch dieses Allwetter-Jagdflugzeug, dessen Größe den im zweiten Weltkrieg geflogenen mittleren Bombern vergleichbar ist, wird die Schlagkraft der der Nordatlantischen Verteidigungsgemeinschaft angehörenden Luftstreitkräfte erheblich verstärkt. Denn die F-102 A Delta Dagger dürfte das derzeit beste Jagdflugzeug sein, das in die Truppenverbände eingeführt ist! Mit der gewaltigen Zerstörungskraft seiner sechs Hughes-Falcon-Lenkgeschosse und den 24 Mighty Mouse-Raketen stellt es für jeden eindringenden feindlichen Bomber eine tödliche Bedrohung dar.

Alarmstart in Bitburg

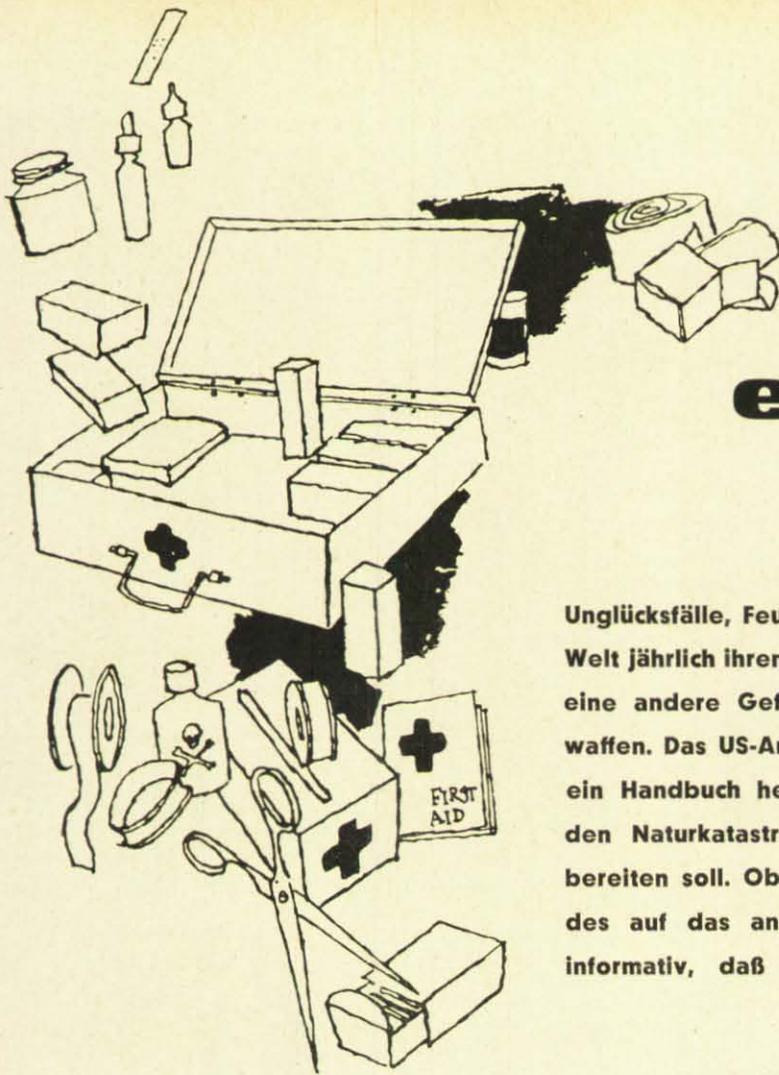
Überschalljäger in 4 Minuten im Angriffsraum

Die Convair F-102 A Delta Dagger ist so groß wie ein mittlerer Bomber des 2. Weltkrieges. Mit der gewaltigen Bewaffnung von sechs gesteuerten und 24 un gelenkten Raketen steht sie im 24-Stunden-Einsatz bei der USAFE.

Diese Raketen perfektionieren den Luftkrieg. Die im Bilde links stehende GAR-1 D Falcon findet mittels Radarleitstrahls ihr Ziel und die rechts daneben abgebildete GAR-2 D sucht ihr Opfer mittels ihres Infrarot-Zielsuchkopfes.



Der Schutz beginnt im eigenen Haus



Unglücksfälle, Feuer, Überschwemmungen und Stürme verlangen in aller Welt jährlich ihren Tribut an Leben und Sachwerten. In unserer Zeit ist noch eine andere Gefahr dazugekommen: der feindliche Überfall mit Kernwaffen. Das US-Amt für Zivile- und Verteidigungsmobilisation (OCDM) hat ein Handbuch herausgegeben, das die amerikanische Bevölkerung auf den Naturkatastrophenfall oder den Krieg mit atomaren Waffen vorbereiten soll. Obwohl es stets problematisch ist, Verhältnisse eines Landes auf das andere zu übertragen, erscheint uns die Broschüre so informativ, daß wir ihren Inhalt hier auszugsweise veröffentlichen.

Das Handbuch hebt fünf Punkte nachdrücklich hervor.

1. Bereitschaft in der Familie – wie eine Familie sich auf Friedens- und Kriegskatastrophen vorbereiten kann.
2. Warnsignale – wie vor dem Feindangriff gewarnt wird und was zu tun ist, wenn ein Warnsignal ertönt.
3. Conelrad-Instruktionen – dieses militärisch-zivile System der Notfallrundfunksendungen (Control of Electromagnetic Radiation) kann durch Einstellen des Rundfunkgerätes auf die Wellenlänge 640 oder 1240 m abgehört werden.
4. Schutz vor radioaktivem Niederschlag – wie man sich selbst gegen dieses geräuschlose, aber gefährliche radioaktive Nebenprodukt einer Kerndetonation schützen kann.
5. Kommunale Vorkehrungen – die Verantwortung der örtlichen Verwaltung, mit Hilfe der Bevölkerung Vorkehrungen für Notfallmaßnahmen in der Gemeinde für den Fall eines Feindangriffes zu entwickeln.

Studiere diese Schutz-Grundregeln genau und präge sie dir ein! Sie sind geschaffen

worden, um sinnlose Leiden vermeiden bzw. erleichtern zu helfen und Menschenleben im Katastrophenfalle zu retten.

Bereitschaft in der Familie

Es bestehen drei Stadien der Vorbereitung in der Familie, die im Katastrophenfall zwischen Leben und Tod entscheiden können:

- a) Hausschutzraum,
- b) Kenntnis der Schutzmöglichkeiten,
- c) Erste Hilfe.

a) **Hausschutzraum.** Baue einen unterirdischen Schutzraum oder bestimme die sicherste Stelle in deinem Haus – vorzugsweise eine Kellerecke – als Notschutzraum. Lagere in diesen Raum einen Zwei-Wochen-Vorrat an Nahrungsmitteln und Wasser, eine Erste-Hilfe-Ausrüstung, ein Batterieradio, Taschenlampe, Wolldecken und warme Bekleidung. Diese Sachen sollten so gelagert sein, daß du einen Drei-Tage-Vorrat schnell und leicht auf deinen Wagen verladen kannst. Überprüfe wenigstens einmal monatlich deine Nahrungsvorräte im Hause. In Flaschen

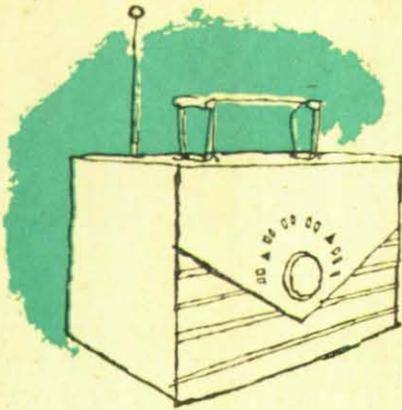
aufbewahrtes Wasser sollte alle drei Monate erneuert werden.

Wirst du angewiesen, den Schutzraum aufzusuchen oder deine Wohnung oder das Büro zu verlassen, um evakuiert zu werden: schließe alle Türen und Fenster und ziehe die Läden herunter. Schalte den elektrischen Strom am Hauptschalter aus. Drehe die Brenner und Schalter des Gasherdes und der Gasheizung zu.

b) **Kenntnis der Schutzmöglichkeiten.** Die schrecklichen Auswirkungen von Feuersbrünsten, Überschwemmungen, Orkanen und Wirbelstürmen können durch geeignete Vorkehrungen, sogenannte Feuer- und Überschwemmungsvorkehrungen, vermindert werden.

1. Führe einen feuersicheren Haushalt. Entferne nicht mehr gebrauchte brennbare Sachen und Gerümpel aus deinen Schränken, vom Dachgeschoß, aus dem Keller, der Garage und vom Hof. Lagere niemals Benzin, Benzol, Petroleum und ähnliche Flüssigkeiten innerhalb des Hauses.

2. Überprüfe die elektrische Leitungsanlage. Viele Feuer werden durch über-



640 und 1240 m, das sind die Wellenlängen, auf denen der Notstandssender Conelrad Informationen an die Bevölkerung übermittelt.

beanspruchte elektrische Leitungen, defekte Anschlußkabel und den leichtfertigen Gebrauch von elektrischen Geräten verursacht.

3. Überzeuge dich, daß deine Heizungsanlage in Ordnung ist. Jeden Winter entstehen Schadensfeuer durch fehlerhafte Öfen. In Kriegsfällen kannst du unter Umständen keine Hilfe von der Feuerwehr erwarten. Stelle Feuerlöschgeräte bereit. Eine Handwasserpumpe kann dabei gute Dienste leisten.

Vorbereitungen bei Überschwemmungen

Verpacke Geschirr, Konserven und Haushaltsvorräte in Körbe und andere Behälter. Lagere diese und transportable Möbelstücke im obersten Geschoß. Unterbreche den Netzanschluß aller elektrischen Geräte. Wenn möglich, bringe auch sie in Sicherheit. Drehe die Gasanschlüsse zu. Entferne dich frühzeitig und nimm einen

Vorrat an Eßwaren und Wasser mit. Ist ein Orkan gemeldet: Parke den Wagen in der Garage oder abseits von Bäumen und Pfählen. Hole die Garten-(Balkon-)Möbel, Gartengeräte und Mülleimer ins Haus oder binde sie draußen sicher fest. Verschließe alle Fenster und verschale sie mit Brettern.

Vorbereitung bei Wirbelstürmen

Gehe in deinen Schutzraum oder in die Südwestecke des Kellers. Wenn du keinen Keller oder Sturmkeller hast, suche eine Höhle, Schlucht oder einen Graben auf. In Städten und Ortschaften gehe in einen Innenschutzraum, vorzugsweise in einem in Stahlbauweise errichteten Gebäude. Halte dich von Fenstern entfernt. In Bürogebäuden setze dich gegen die Innenwand des unteren Stockwerkes.

c) **Erste Hilfe.** Jeder Haushalt sollte mindestens die folgenden Erste-Hilfe- und Notfall-Vorräte haben: Milde antiseptische Lösungen, Riechsalz, Wasserklärtabletten, Backsoda, Tafelsalz, Augentropfen, Rizinusöl, Bandagen, Schienen, Toilettenseife, Meßlöffel, Papierbecher, Rasierklingen oder Schere, Sicherheitsnadeln und eine Taschenlampe.

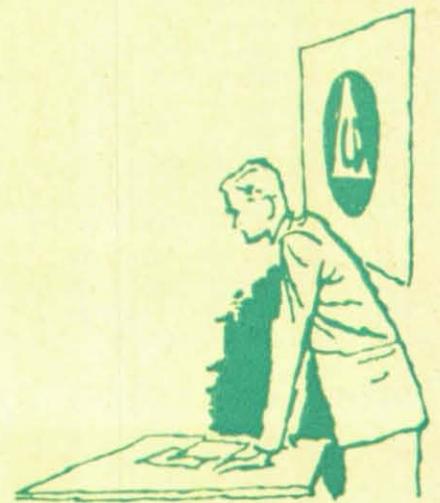
Warnsignale

Es gibt zwei bestimmte Signale für das Verhalten der Öffentlichkeit.

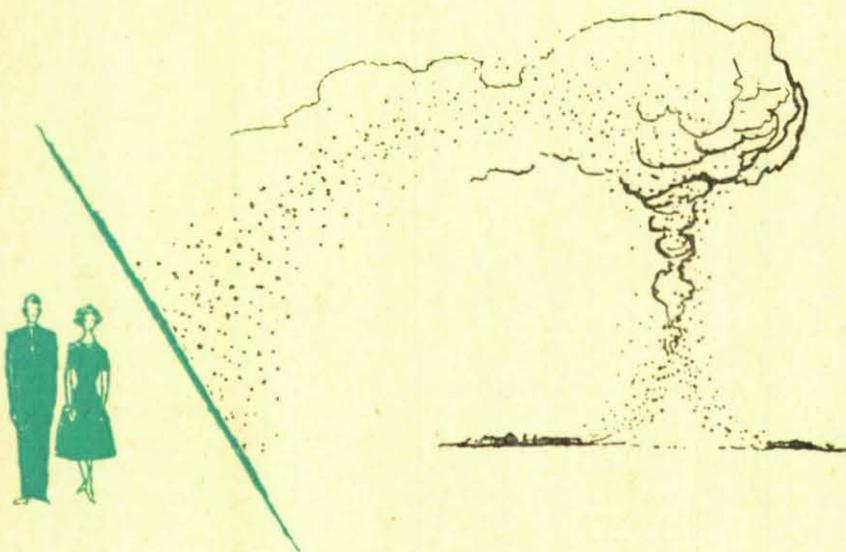
1. Ein langer gleichmäßig anhaltender Ton bedeutet Angriffswarnung. (Voralarm.) Verhalte dich wie von deiner örtlichen Behörde angeordnet. Stelle dein Radio auf eine Conelrad-Frequenz ein. Mache keinen Gebrauch vom Telefon.



Gefährliches Nebenprodukt einer A-Bomben- Detonation ist der radioaktive Niederschlag. Die Strahlung kann leicht absorbiert werden.



„Erkannte Gefahr ist gebannte Gefahr!“ Dies ist der Leitspruch der Zivilschutzorganisationen für eine Aufklärung der Bevölkerung.



2. Ein an- und abschwellender Ton oder kurze Tonstöße bedeuten Angriff.

Suche sofort in dem nächst erreichbaren Schutzraum Deckung. Wenn kein vorbereiteter Schutzraum vorhanden – gehe in den Keller oder einen nach innen liegenden Raum im ersten Stock. Bleibe, bis man dir sagt, daß du ihn verlassen kannst. Kannst du keinen vorbereiteten Schutzraum erreichen, lege dich mit dem Gesicht nach unten auf die Erde oder schmiege dich an den Erdboden.

Conelrad-Instruktionen

Bei „Angriffswarnung“ werden alle Radio- und Fernsehstationen abgeschaltet, um Feindflugzeugen keine navigatorische Hilfe für das Erreichen des Zieles zu bieten. Bestimmte Radiostationen werden sich mit schwacher Sendeleistung wieder

einschalten, um offizielle Informationen und Instruktionen zu senden. Beunruhige dich nicht über die Funkstille in der Zwischenzeit. Bleibe auf eine Conelrad-Wellenlänge eingestellt und befolge die dort ergehenden Instruktionen sorgfältig.

Schutz vor radioaktivem Niederschlag

Wenn nun eine Atom- oder Wasserstoffwaffe nahe dem Erdboden detoniert, werden tausende Tonnen Erde, Baumaterial, Felsgestein und andere Formen von Materie pulverisiert und hoch in die Luft gezogen, wo sie eine Pilzwolke bilden. Der Inhalt dieser atomaren Wolke ist höchst radioaktiv. Die größeren Partikel fallen schnell zur Erde. Die kleineren werden abwindwärts getragen und fallen langsamer. Das ist Fallout oder radioaktiver Niederschlag.

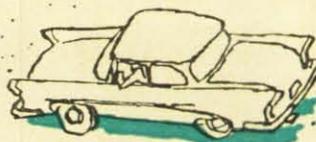
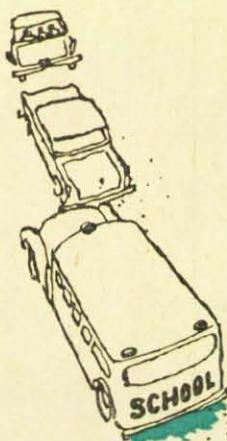
Fallout sendet eine höchst durchdringende Strahlung aus wie ein Röntgenstrahl, der dich krank machen oder sogar töten kann. Falloutstrahlungen können jedes Material durchdringen, aber etwas von der Strahlung wird auf dem Durchgangsweg „aufgesaugt“. Daher wird, wenn genügend Abschirmung zwischen dir und dem Fallout vorhanden ist, die Strahlung, die hindurchgelangt, dir nicht mehr schaden.

Entgiftung

Radioaktivität nimmt mit dem Laufe der Zeit ab. Außerdem kann Fallout, genau wie Staub, von den meisten Oberflächen durch Abwaschen, durch Staubsaugen, durch Unterpflügen entfernt werden. Die Gefahr beim Entgiften liegt in der Bloßstellung. Deshalb sollte Entgiftung, ausgenommen die persönliche (wie Entfernung verseuchter äußerer Kleidungsstücke), nur unter amtlicher Anleitung ausgeführt werden. Strahlenmeßtrupps werden die Stärke der Strahlung in deinem Gebiet feststellen. Deine Ortsbehörden werden dir sagen, was du tun mußt und wieviel Zeit du hast, es zu tun.

Gemeinde-Vorkehrungen

Mache dich mit den Planungen deiner Gemeinde für Notstandsmaßnahmen bei einer Naturkatastrophe oder einem Feindangriff vertraut. Dann versichere dich, daß du und deine Familie in die Einzelheiten gut eingearbeitet sind. Wenn deine Gemeinde nicht für die Zivilverteidigung organisiert ist, dann ist es deine und deiner Nachbarn Sache, dieses Unternehmen jetzt zu starten. Das Zivilverteidigungshauptquartier der Regierung deines Staates wird mit deinen Stadt- und Provinzialbehörden beim Aufstellen eines geeigneten Programmes zusammenarbeiten. Richtige Vorbereitung fängt mit der Lei-



Die Evakuierung der gesamten Bevölkerung gilt augenblicklich noch als das sicherste Mittel, die Bewohner einer „Zielstadt“ zu retten. Auch hier ist Planung schon im Frieden notwendig, um im Ernstfall wirksam zu werden.

tung in deiner Ortsbehörde an. Verantwortliche Posten in der Zivilverteidigung sollten städtischen und Provinzialbeamten und Angestellten als Teil ihrer täglichen Arbeit übertragen werden.

Die geeigneten Organe deiner Ortsbehörde sollen – durch freiwillige Reserven verstärkt – so ausgerüstet und ausgebildet sein, daß sie im Falle eines Notstandes Feuerbekämpfungs-, Polizei- und Sanitätsaufgaben, Fürsorge, Rettungsdienst und Instandhaltung der sanitären Anlagen, Entgiftungs- und Strahlenmeßtruppdienste ausführen können. Evakuierungsmaßnahmen werden auf örtlicher Ebene entschieden. Wenn die Warnzeit es erlaubt, ist es eine der besten Maßnahmen, die Bevölkerung der Gebiete, die wahrscheinlich Angriffsziel sind, zu evakuieren. Das erfordert gutorganisierte Evakuierungsvorkehrungen schon im Frieden. Wenn deine Gemeinde sich in einem möglichen Zielgebiet befindet, so sollte

sie einen alles umfassenden Evakuierungsplan vorbereiten und einüben. Mache dich vertraut mit deiner Aufgabe in diesem Plan. Versichere dich, daß dein Wagen sich in gutem Fahrzustand befindet. Halte den Benzintank jederzeit über die Hälfte gefüllt.

Deine Ortsbehörde sollte geeignete Kellergebiete in strategisch in der ganzen Gemeinde verteilten Gebäuden als öffentliche Fallout-Schutzräume bestimmen. Ein unterirdischer Schutzraum mit wenigstens drei Fuß Erde bedeckt und mit zweckentsprechender Ventilation ist schon ziemlich sicher. Ein gewöhnlicher Keller mit Sandsäcken vor den Fenstern und Eingängen wird ebenfalls nützlich sein. Wenn nichts Besseres vorhanden, wird ein Holzhaus die Gefahr schon verringern, besonders wenn du dich auf dem untersten Flur nahe der Mitte aufhältst. Benutze diese Anleitungen, um deine Familie sicher auf Katastrophen vorzubereiten.

Atomschutzfibel

Schluß

Selbstschutzmäßiges Verhalten beim Auftreten radioaktiver Niederschläge

... im Freien und im Hause

Die Abb. 20 zeigt Hinweise auf Schutzmöglichkeiten vor radioaktiven Niederschlägen außerhalb des Detonationsbereiches.

Die erste Darstellung in der Abb. 20 zeigt einen Menschen im Freien, der der restlichen Kernstrahlung von allen Seiten ausgesetzt und stark gefährdet ist. So bist du schutzlos!

Schütze zuerst deine Atemwege durch ein trockenes, besser noch feuchtes Taschentuch oder dgl.; halte es vor Mund und Nase, wie es die Abb. 15 (ZB Nr. 2/59, Seite 26) zeigt!

Ein besserer Schutz gegen das Eindringen, d. h. gegen die Berührung der Staubteilchen mit der Haut, ist ein Regenmantel oder ein Schutzhang mit Kapuze und Schutzmaske (Abb. 23).

Versuche nach der Detonation ein Haus, einen überdeckten Deckungsgraben zu erreichen; denn dort findest du einen vorübergehenden Schutz! Vergiß nicht, auch den Eingang zum Deckungsgraben abzudichten!

Vermeide, die Wohnung oder gar einen Schutzraum mit radioaktiv vergifteten Kleidern zu betreten! Die äußeren Kleidungsstücke sollen vorher ausgezogen werden, um eine Staubausbreitung zu verhüten.

Lege jedes ausgezogene Kleidungsstück in einen Kasten oder in einem Vorgarten oder Hof an entlegener Stelle ab! Die Kleidungsstücke müssen später beseitigt oder „entgiftet“ werden.

In kalter Jahreszeit ist im Hausinnern, nahe der Eingangstür, ein leerer Raum zu wählen, in dem sich zum Ablegen der Kleidungsstücke eine Kiste (Kasten) befindet. Dieser Raum soll als Gefahrenstelle deutlich gekennzeichnet sein.

Ziehe keine neuen Sachen an, bevor du dich nicht gründlich gereinigt hast; besonders die Haare, Hautfalten und die Fingernägel!

Zunächst wird auch eine Decke als Behelfsschutz gute Dienste leisten.

Halte dich in einem Raum ohne Außenwände (Fenster) auf; denn mehrere Wände schwächen die Gammastrahlung, die von draußen eindringt, besser ab.

Verwende zum Trinken oder Waschen kein Wasser, das von draußen kommt (offene Wasserstellen); die Wahrscheinlichkeit, daß Trinkwasser (Leitungswasser) von radioaktiven Teilchen vergiftet wird, ist äußerst gering. Das Abkochen von Wasser tötet nur Krankheitskeime ab. Es vernichtet hingegen nicht die Radioaktivität.

Iß nur Lebensmittel, die in verschlossenen Behältern (Konserven, Weckgläser u. ä.) aufbewahrt waren!

Renne nicht ohne Grund aus dem Hause! Die Radioaktivität der Staubteilchen klingt erst nach Stunden oder Tagen auf ein erträgliches Mindestmaß ab.

Fenster und Türen müssen abgedichtet sein (Filzstreifen, Papier- und Klebestreifen). Hast du es bisher unterlassen, so tue es jetzt! Infolge Zugluftwirkung, durch Öffnen von Türen, die in Zimmer mit Fenstern führen, können sonst radioaktive Teilchen (trotz verschlossener Fenster) eindringen. Diese Vorkehrungen gelten ebenso gegen das Eindringen von chemischen und biologischen Kampfmitteln, weit außerhalb und erst recht in der Nähe des Schadenszentrums.

... im Deckungsgraben

Schon ein offener Deckungsgraben bzw. ein Deckungsloch, in dem sich ein Mensch in kauender Stellung befindet, schützt kurzfristig, da die Radioaktivität nicht von allen Seiten auf ihn eindringt. Der Schutzsuchende hat die Möglichkeit, einen Behelfsschutz zu improvisieren, sei es durch Verdecken seines Kopfes (Haare), durch Überstreifen von Handschuhen, Anlegen eines Behelfs-Atemschutzes oder sei es durch Einhüllen in ein zuvor zusammengefaltetes Regencap. Er benutzt diese Chance für seine Schutzvorbereitungen, um alsdann durch Flucht zu einer besseren Schutzmöglichkeit zu gelangen. Ein überdeckter Deckungsgraben (siehe Abb. 20) verhindert zum größten Teil das Eindringen radioaktiver Staub- oder Dunstpartikel, wenn der Eingang zum Schutzgraben abgedichtet ist (Decke, Mantel, Papier oder dgl.).

Natürlich ist auch dieses Schutzelement nicht für eine längere Aufenthaltsdauer zu bewerten. Ein Eindringen selbst geringster Mengen radioaktiver Staubteilchen von außen her wird niemals vollkommen zu vermeiden sein.

... im Keller und im Schutzraum

Daß ein vorschriftsmäßig ausgebauter Keller einen wesentlichen Schutzwuchs bedeutet, ist leicht einzusehen, zumal erheblich mehr Material (Kellerdecke, Kellerwände) den Schutzsuchenden vor der Gammastrahlung, die vom außerhalb be-

Atombomben und ihre Wirkungen – Behelfsmäßige Schutzmöglichkeiten bei unerwarteten Angriffen

Dr.-Ing. Alfred Koczy

findlichen radioaktiven Staub ausgeht, abschirmt.

Man wähle am besten einen Raum ohne Fenster in der Mitte der Kelleranlagen. Liegt ein Keller zum Teil über Erdgleiche, so wird eine Erdaufschüttung (Anböschung) an den Außenwänden des Hauses als zusätzliche Abschirmung die Gammastrahlung wesentlich abschwächen.

Wände und Decken von Gebäuden erhöhen den Strahlenschutz und kommen ungefähr 30 cm Beton gleich.

Da bis zum Abklingen der Radioaktivität mit einem längeren Aufenthalt von einigen Tagen zu rechnen sein wird, ist naturgemäß der Einbau einer Schutzbelüftungsanlage in Form des Grobsandfilters notwendig, um die Luft, die bei mehreren Insassen bald verbraucht sein wird, zu erneuern.

Die letzte Darstellung auf der Abbildung 20 schematisiert einen Schutzbau A, B oder C als Kleinanlage im Außenbau nahe dem Hause.

Mit einer Belüftungsvorrichtung (Grob-sandfilter) ausgerüstet, kann diese Anlage den Insassen in relativem Sinne einen Dauerschutz bieten.

Während Schutzräume mit einer eingebauten Schutzbelüftungsanlage die Insassen sowohl gegen die Einatmung wie auch gegen die unmittelbare Berührung der Haut durch radioaktiven Staub schützen, ist der Schutz in den vorher genannten behelfsmäßigen Schutzelementen (Deckungsgraben, Keller usw.) nur als bedingt und zeitlich befristet aufzufassen. Letzten Endes können sie eine Einatmung geringster Mengen radioaktiver Staubteilchen nicht vollkommen verhindern.

Beseitigung von radioaktivem Staub

Im Gegensatz zu den chemischen und biologischen Kampfmitteln läßt sich Radioaktivität nicht vernichten. Die Strahlung folgt nämlich Gesetzmäßigkeiten, die der Mensch nicht zu beeinflussen vermag. Sie klingt mit der Zeit von selbst ab. Strahlende Staubteilchen lassen sich nur auf mechanischem Wege entfernen.

Reinigung des Körpers und der Kleidung

Auf eine gründliche Körperreinigung von radiologischen Staubteilchen wurde schon mehrfach hingewiesen. Hierbei handelt es sich um eine einfache Maßnahme, nämlich gründliches Waschen bzw. Baden der exponierten Körperteile (Haare, Hautfalten, Geschlechtsteile, Fingernägel usw.) und einen anschließenden Kleiderwechsel.

Wie verhält man sich grundsätzlich, wenn Kleidungsstücke von radioaktivem Staub befallen sind?

Ist der Befall, d. h. die Radioaktivität, nur schwach, so kann man durch den üblichen, jedoch gründlichen Waschvorgang die Sachen und Kleider wieder verwendungsfähig machen.

Vor der Entnahme strahlenvergifteter Kleidungsstücke aus einem Kasten o. ä.



20 Schutzmöglichkeiten vor radioaktivem Niederschlag außerhalb des Detonationsbereichs.

erweist sich ein leichtes Besprengen mit Wasser als zweckmäßig. Es verhindert eine Staubausbreitung.

Trotzdem: Atemwege schützen!

Das Waschwasser, das nunmehr alle radioaktiven Teilchen enthält, wird in die Kanalisation oder in eine Sickergrube abgelassen.

Stark radioaktive Kleidung wird man vergraben oder, je nach Lage, zu einem günstigeren Zeitpunkt „entstrahlen“.

Kleider, die durch einen Waschvorgang und nach anschließender Spülung wieder verwendungsfähig gemacht sind, werden sicherheitshalber durch Abtasten mit einem Strahlennachweisgerät (Abb. 22) überprüft. Zeigt das Gerät noch radioaktive Strahlung, so muß der Waschvorgang wiederholt werden.

Vorsicht bei Lebensmitteln und Getränken!

Gammastrahlung regt Stoffe jeglicher Art nicht zur Radioaktivität an.

Radioaktiver Staub auf verpackten oder konservierten Lebensmitteln sowie Getränken ist verhältnismäßig leicht durch Abwaschen mit Wasser allein oder mit Wasser und Seife (überhaupt allen Waschmitteln) zu entfernen. Dann können sie verbraucht werden.

Demgegenüber sind unverschlossene Lebensmittel und Getränke im Haushalt, auf die radioaktive Teilchen gelangten, in jedem Falle zu vernichten. Eine sichtbare Staubschicht muß allerdings nicht immer Radioaktivität ausstrahlen. Erst ein Strahlennachweis- oder -meßgerät gibt über den eigentlichen Sachverhalt Auskunft (Abb. 21).

Auch das Rauchen – Gefahr des Inhalierens radioaktiver Staubteilchen – und der Genuß von offenen Süßwaren bergen große Vergiftungsgefahren in sich.

Bei einer Luftdetonation ist eine radioaktive Vergiftung von ungeschützten Lebensmitteln unerheblich.

Feldfrüchte mit glatter Oberfläche werden sicherheitshalber vor Genuß gewaschen. Dagegen ist beim Verbrauch von Fallobst (angeschlagene oder angefaltete Früchte) oder stark behaarten sowie matschigen Früchten Vorsicht geboten. Nach ihrer gründlichen Behandlung mit Wasser ist stets vor dem Verbrauch ein strahlenanzeigendes Gerät zu Rate zu ziehen.

Daß Trinkwasser durch radioaktive Teilchen vergiftet wird, ist ziemlich unwahrscheinlich. Die atomaren Staubpartikeln, die bekanntlich als Oxyd-Verbindungen auftreten, sind im Wasser relativ unlöslich. Ein Wasserreinigungsfilter würde diese Teilchen unlöslicher Oxyde aus einer Wasserquelle ausscheiden. Nur für den fraglichen Fall einer Direktbestrahlung durch Neutronen auf im Wasser stets gelöste Stoffe wären solche Filter unwirksam.



21 Nach einem A-Bombenangriff müssen alle offenen und geschlossenen Lebens- und Genußmittel mittels eines Strahlenmeß- oder -nachweisgerätes auf Radioaktivität geprüft werden.

„Entgiftung“ der Geräte, Gebäude und des Geländes

Handelt es sich um Geräte (Haushaltsgeräte, technische Geräte u. a.), die mit radioaktivem Staub bedeckt oder in Berührung gekommen sind, so läßt sich der Staub (unter Atemschutz!) mit einem mäßigen Wasserstrahl (am besten mit einem Sprühstrahl) entfernen oder, wenn die Geräte klein sind, mit Wasser und Seife abwaschen. Seifenlösung nimmt bekanntlich Staub- und Schmutzteilchen rasch auf. In jedem Falle sollen zweckmäßigerweise die so gereinigten Geräte vor Gebrauch nochmals mit einem Nachweisgerät auf etwa zurückgebliebene Radioaktivität abgetastet werden.

Gebäude, die zur sofortigen Verwendung zwingen, lassen sich von radioaktivem Staub in analoger Weise mittels großer Wassermengen reinigen. Mit der Zeit wird die Strahlungsgefahr je nach den vorherrschenden Wind- und Witterungsverhältnissen allein schon infolge der Verdünnung der Staubteilchen mit der Luft auf natürlichem Wege vermindert werden. Bei Sofortmaßnahmen verlangen Gebäude und Teile wichtiger Industriewerke jedoch die gleiche zeitraubende und mühevollere Behandlung wie die Reinigung von Geräten. Daher wird auch der Arbeitsaufwand auf wenige Baulichkeiten beschränkt bleiben. Der Abfluß und die Beseitigung des Spritzwassers, das die radiologischen Teilchen enthält, muß sorgfältig überwacht werden. Was kann allgemein zur „Entgiftung“ eines mit Radioaktivität belegten Geländes oder Gebietes geschehen?

Es erscheint durchaus denkbar, strahlenvergifteten Erdboden durch Bedecken mit einer dicken Schicht neuer Erde für eine gewisse Zeit begehbar zu machen. Diese Möglichkeit stellt natürlich eine riesige Arbeit dar und wird nur dann in Frage kommen, wenn es sich um durch nichts anderes zu ersetzende Maßnahmen handelt. Entweder wird man wohl für die Zeitdauer des natürlichen Entgiftungsvorganges das Gebiet räumen oder je nach Bedarf Durchfahrtsstraßen, Fluchtwege u. ä. schaffen. Die mit der „Entgiftung“ beauftragten Einsatzkräfte müssen Schutzanzüge und Schutzmasken tragen, welche ein Eindringen der radioaktiven Staubteilchen auf die Haut und in die Lungen verhüten.

Es ist leicht einzusehen, daß derartig umfangreiche Maßnahmen nur von geschulten Fachkräften durchgeführt werden dürfen und daß diese Arbeiten gefährlich sind, da sie die hohe Bestrahlung der arbeitenden Einheiten einschließen.

Hochwertige Schutzelemente

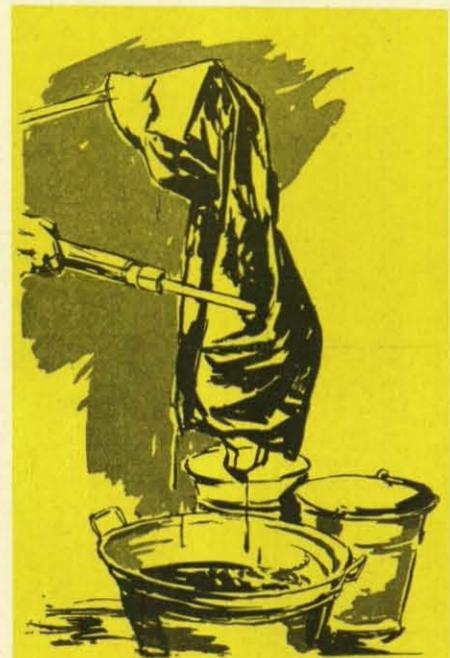
Vier Schutzbautypen

Die Errichtung von Schutzraumbauten hoher Druckresistenz aus stahlarmiertem Beton wird zunächst bevorzugt auf die Schadensbereiche (-zonen) größere Städte und Industriezentren sowie auf sonstige exponierte Punkte verteilt bleiben.

Im ländlichen Raum wird man als vorrangliche Maßnahme erprobte Behelfschutzbauten schaffen wie beispielsweise den vorschriftsmäßigen Ausbau vorhandener Kellerräume zu Schutzkellern – Schutzbauten D –, die besonders gegen die Gefahren radioaktiver Niederschläge einen relativ guten Schutz bieten.

Die deutsche Schutzraumtechnik sieht im wesentlichen den Bau von kleineren

22 Nach dem Waschen werden Kleidungsstücke mit einem Strahlennachweisgerät auf noch vorhandene Radioaktivität überprüft.





23 So wird ein Schutzumhang mit Kapuze rasch übergeworfen! Zuvor muß jedoch die Schutzmaske oder ein Behelfsatemschutz angelegt werden. Der Schutzumhang oder notfalls ein Regencapue können radioaktive Staubteilchen weitgehend vom Körper zurückhalten.

Schutzbauten bestimmter Typen vor. Die Errichtung von Schutzstollen und Schutzbunkern für einen größeren Personenkreis soll nur auf Sonderfälle beschränkt bleiben.

Schutzbauten der Type A, B und C sind allseitig geschlossene Baukörper kleinerer Abmessung aus stahlarmiertem Beton mit einem in jeder Richtung biegesteifen Tragwerk. Man kann sie als Außenbauten und auch als Innenbauten errichten. Schutzbauten D (Schutzkeller) sind ebenfalls allseitig geschlossene Baukörper, die jedoch nur eine Druckresistenz von 0,3 atü besitzen.

Ein Schutzbau besteht aus einer Druckkammer mit Umfassungsbauteilen, die den eigentlichen Schutzraum darstellt,

tragenden und nichttragenden Wänden, dem Eingang mit Schutzbauteilen, den Gasschleusen, dem Notauslaß und der Filteranlage. Ferner enthält er Belüftungs-, Sanitäre- und Versorgungseinrichtungen. Zu den Einrichtungen gehören die Ausmalung mit Leuchtfarben, Sitzgelegenheiten und Liegestellen, eine Bevorratung von Trinkwasser und Lebensmitteln in gasdichten verschließbaren Behältern sowie auch Werkzeug zur Selbstbefreiung bei möglicher Verschüttung.

Die neuen Schutzbauten, die nach den bestehenden Vorschriften in der Regel unterirdisch anzulegen sind, schützen gegen Sprengbomben, wenn der Schutzbau außerhalb ihrer Sprengtrichter liegt. Sie schützen ferner gegen Einsturz und Trüm-

merwirkung von Gebäuden und gegen die Wirkungen von Atombomben bei Luftdetonationen sowie gegen alle ABC-Kampfmittel.

Schutzbauten der Type A – mit 60 cm allseitig dickem Stahlbeton – haben eine Druckresistenz bis zu einem Überdruck von 9 atü, Schutzbauten der Type B – mit 40 cm allseitig dickem Stahlbeton – halten einen Überdruck von 3 atü und Schutzbauten der Type C – mit 30 cm allseitig dickem Stahlbeton – einen Überdruck von 1 atü aus.

Die Bezeichnung der Schutzbauten mit den Buchstaben A, B, C und D darf nicht mit der Kennzeichnung der Schadenszonen A, B, C, D verwechselt werden.

Im Gegensatz zu den Schutzräumen des letzten Krieges, die als Schutz-Charakteristik nur eine trümmersichere Decke hatten, sind die neuen Schutzbauten raumstabile Druckkammern. Lediglich die früheren Bunker mit ihren 2,50 m dicken Wänden stellten schon damals eine Art Druckkammer dar. Sie repräsentieren auch heute noch einen beträchtlichen Schutzwert.

Zum Schutz gegen die Gammastrahlung werden die Schutzbauten – um die Sicherheit zu erhöhen – im Außenbau (Gelände) mit einer Erdaufschüttung versehen. Im Innenbau verwendet man als zusätzlichen Strahlungsschutz Aufbeton. Bei einer lichten Raumhöhe von 2 bis 2,30 Meter und einer Bodenfläche von zwei Personen je Quadratmeter soll die Höchstzahl von 50 aufzunehmender Personen im Schutzbau A, B und C nicht überschritten werden.

Das beste Schutzelement erfüllt nur dann seinen Zweck, wenn es „griffbereit“, d. h. an Wohn- und Arbeitsstätten auf kürzestem Wege erreichbar ist und eine Schutzbelüftungseinrichtung besitzt.

Abschließend sei hervorgehoben, daß neun deutsche Schutzbauten aller Typen – im Versuchsfeld der Wüste von Nevada (USA) in verschiedenen Entfernungen vom Bodennullpunkt unterirdisch errichtet – am 30. August 1957 eine Atomdetonation überstanden haben. Sie hielten bei diesen Experimenten sogar einer höheren Druckbelastung als den hier angeführten, berechneten Werten stand.

Literatur

Für die Leser, die sich noch eingehender mit dem hier behandelten Stoff beschäftigen möchten, seien noch einige der Schriften angeführt, auf die sich der Verfasser u. a. gestützt hat:

The Effects of Nuclear Weapons, August 1957. Rajewsky: Strahlendosis und Strahlenwirkung, Georg Thieme – Verlag, Stuttgart, 1954.

Atom-Aufstieg oder Untergang? (Indischer Bericht), Krauskopf-Verlag, Wiesbaden, 1956.

Dähmann, H.: Radioaktive Niederschläge, Ziv. Luftschutz, 6/1956.

Dähmann, H.: Inhaltsübersicht II aus „The Effects of Nuclear Weapons“, Ziv. Luftschutz, 10/1957.

Jaeger, R. G.: Strahlennachweis und -meßgeräte, Schriftenreihe über Ziv. Luftschutz, Heft 6.

Schuster/Koczy: Weltmacht Atom, Maximilian-Verlag, Herford 1958.

Das Überleben in öffentlichen Schutzräumen. Herausgeber: Federal Civil Defense Admin., übersetzt in Ziv. Luftschutz (1958).

Richtlinien für Schutzraumbauten. Herausgegeben vom Bundesministerium für Wohnungsbau im Juli 1955. Schriftenreihe über Ziv. Luftschutz, Heft 4.

DIE WELT VON MORGEN

■ *heute*

■ Bücher zu Mitgliedsbedingungen im SF-Buchclub

■ Meinungs-austausch und Briefwechsel im SF-Fanclub

■ Filmbesprechungen und Filmkritiken im SF-Filmclub

Das allein bietet

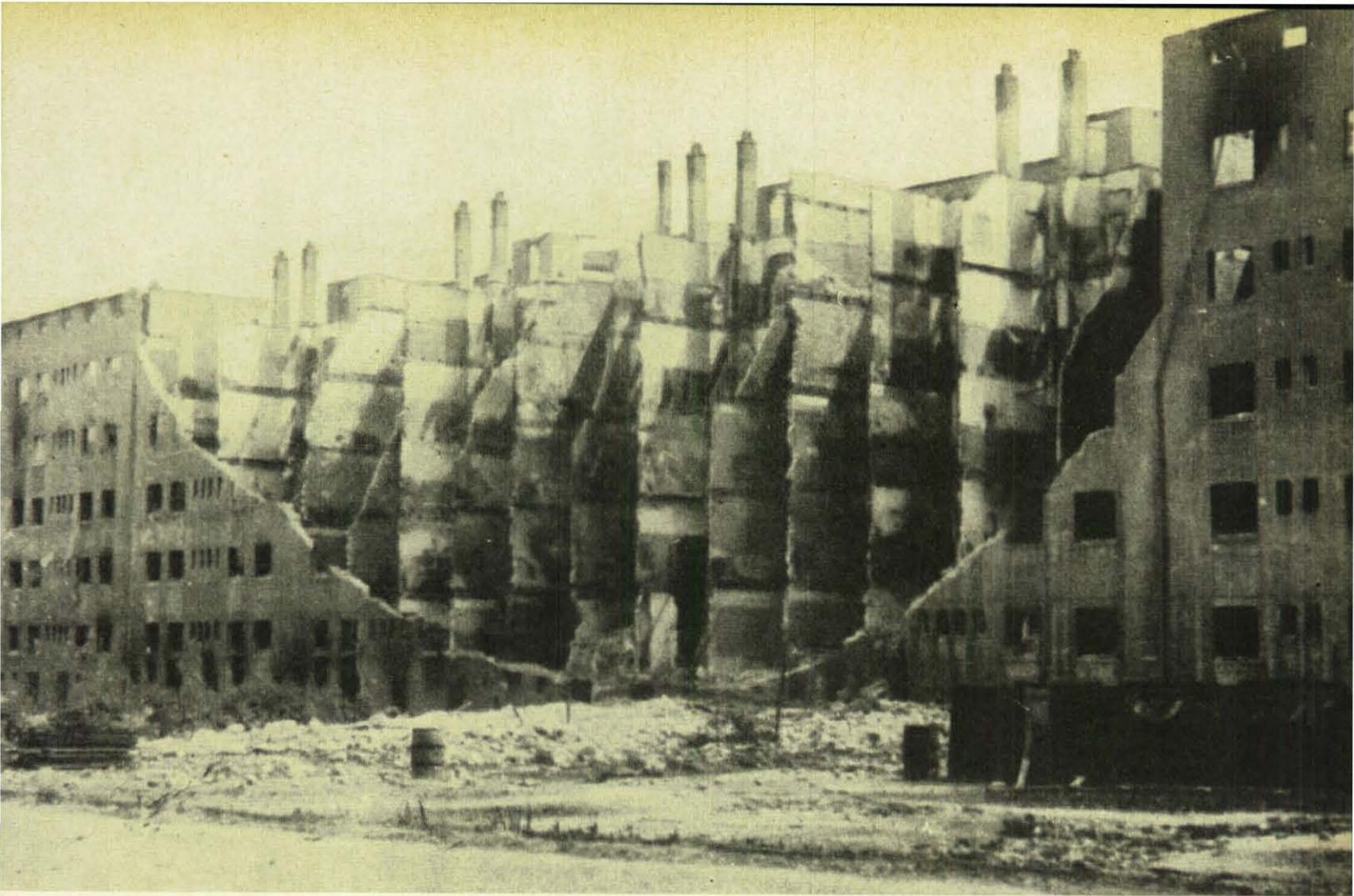
■ **Blick in die Zukunft**, die inhaltsreiche Clubzeitschrift



SCIENCE FICTION CLUB EUROPA

Die größte Buch- und Interessengemeinschaft der Welt f. alle SF-Freunde

Lassen Sie sich noch heute Informationsmaterial senden durch: SFCE, Augsburg, Gesundbrunnenstr. 17



Noch vor wenigen Jahren gehörten Zerstörungen dieser Art zum Bild vieler Großstädte.

Konventionelle Angriffsmittel – unzeitgemäß?

Von Walter Mackle

Das Gesicht des ersten Weltkrieges wurde, je mehr er sich seiner Endphase näherte, von zwei gegenüber früheren Kriegen neuartigen Kampfmethoden geprägt: Dem beiderseitigen, massierten Einsatz chemischer Kampfstoffe an der Front und dem Abwurf von Bomben aus Luftfahrzeugen auf z. T. weit im Hinterland des Gegners gelegene Städte und Ortschaften.

Diese Tatsache und die militärische Entwicklung in den in ihrer Rüstung nicht beschränkten Staaten nach 1918 ließ den Schluß zu, daß ein etwaiger künftiger Krieg ein chemischer und ein Luftkrieg werden würde, in dem die Zivilbevölkerung mit in das unmittelbare Kampfgeschehen einbezogen würde. Als dann gegen Ende der zwanziger Jahre erstmalig die Probleme eines zivilen Luftschutzes in das Blickfeld der Öffentlichkeit gerückt wurden, geschah dies zunächst unter starker Überbetonung der Gasgefahr und des Gasschutzes. Es dauerte geraume Zeit, bis

sich die Erkenntnis durchsetzte, daß neben den chemischen auch brandstiftende und auf Sprengwirkung beruhende Angriffsmittel mindestens ebenbürtig in die zu treffenden Planungen einzubeziehen seien.

Der zweite Weltkrieg hat die These vom Luftkrieg gegen die Heimatbevölkerung in einer vordem unvorstellbaren Weise bestätigt; andererseits wurden in diesem Kriege chemische Kampfstoffe glücklicherweise überhaupt nicht angewandt, obgleich sie auf beiden Seiten in ausreichenden Mengen bereit lagen. Am Ende dieses zweiten Weltkrieges aber erhoben sich als grauenhaftes Menetekel die beiden Atompilze über den japanischen Städten Hiroshima und Nagasaki.

Seitdem ging die Entwicklung der atomaren Kriegstechnik einerseits über immer größere Atombomben zur Wasserstoffbombe und „Dreiphasenbombe“ und andererseits zu den sogenannten taktischen Atomwaffen für die Verwendung im Erd-

kampf. Der Schluß liegt nahe, daß, wenn es noch einmal zu einem Kriege kommen sollte, dieser nur ein Atomkrieg sein kann. Darüber hinaus werden die chemischen Kampfstoffe (teilweise in neuen, wirksameren Formen) und bis zu gewissem Grade auch biologische Kampfmittel in den Bereich moderner Massenvernichtungsmittel einbezogen. Man hat hierfür den Begriff der „ABC-Waffen“ geprägt. Demgegenüber neigt man leicht zu der Meinung, die in der Fachsprache als „konventionelle Waffen“ bezeichneten herkömmlichen Angriffsmittel kämen in einem künftigen Kriege gar nicht mehr in Betracht. Hier ist entgegenzuhalten, daß bei den zahlreichen kriegerischen Verwicklungen in den verschiedensten Teilen der Erde nach 1945 niemals ABC-Waffen, dagegen immer die bekannten Kampfmittel in z. T. weiterentwickelten Formen angewandt wurden.

Wer sich aber um Schutz und Hilfe für unsere Zivilbevölkerung bemüht, muß



Typisches Wirkungsbild einer mittleren Sprengbombe aus dem zweiten Weltkrieg. Die Bombe durchschlug sämtliche Geschoßdecken bis zum Keller und riß das Haus von innen her auf.

Fortsetzung von Seite 27

alle Gefahren in Betracht ziehen, um Mittel und Wege zu finden, ihnen zu begegnen.

Wenn nun im Rahmen dieser Zeitschrift noch einmal ein zusammengefaßter Überblick über die „konventionellen Angriffsmittel“ gegeben werden soll, so geschieht dies nicht zuletzt im Hinblick auf die Tatsache, daß sie in allen ihren Arten sowohl in den Arsenalen des Westens, wie vor allem des Ostens nach wie vor in großen Mengen bereitliegen und damit neben den ABC-Waffen eine echte Bedrohung darstellen.

I. Hochexplosiv-Bomben

Ausgehend von dem Grundsatz, daß die Erhaltung und Rettung von Menschenleben im Katastrophenfall erstes Gebot ist, verdienen als erste jene Kampfmittel Beachtung, die diese Menschenleben direkt und vornehmlich gefährden. Sie wurden früher unter dem Sammelbegriff „Brisanzmunition bzw. Brisanzbomben“ zusammengefaßt. Heute sprechen wir in der Regel von „Hochexplosivbomben“. Der Name besagt, daß ihre Wirkung auf der Detonation (Sprengung) des Bombenkörpers beruht.

Diese wird durch chemische Sprengstoffe herbeigeführt, von denen das Trinitrotoluol als „TNT“ am bekanntesten ist, nicht zuletzt dadurch, daß es zur vergleichenden Berechnung der Energieleistung der verschiedenen Atombomben immer wieder genannt wird. Wenn es auch für den Luftschutzlehrer als Wissensreserve bedeutsam ist, daß er über die übrigen gebräuchlichen Sprengstoffe (Hexit, Pentrit, Amatol) Bescheid weiß, so ist es doch völlig abwegig, die Teilnehmer an der Selbstschutz-Grundausbildung mit diesen Begriffen zu belasten. Für den Menschen, der sich schützen und richtig verhalten soll, ist einzig und allein die Wirkung der betreffenden Bombenart wichtig! Danach und nach dem Zweck ihres Einsatzes werden die Hochexplosivbomben eingeteilt in Splitterbomben, Sprengbomben, Minenbomben und Spezialbomben.

1. Splitterbomben

Das sind kleine Bomben in Gewichten von ca. 10 bis 50 kg, die vorwiegend gegen *lebende Ziele* eingesetzt werden. Sie besitzen eine dicke Wandung, die beim Aufschlag der Bombe in viele kleine Splitter zerlegt wird. Diese fliegen mit großer Rasanz nach allen Seiten. Bei einigen Typen (z. B. bei einer französischen Splitterbombe) ist der Bombenmantel in Form kleiner Quadrate geriffelt, um das Zerlegen zu erleichtern. Diese Kreuz- und Querriffelung ist jedoch kein grundsätzliches Merkmal für die Splitterbomben, wie mitunter angenommen wird. Die Zerstörungskraft, z. B. gegen Gebäude, ist verhältnismäßig gering.

2. Sprengbomben

Durch diese Bomben wurden im letzten Kriege schwere Zerstörungen an Wohnhäusern, Industrie- und Verkehrsanlagen hervorgerufen. Sie wurden in Kalibern von 100, 250, 500 und 1000 kg abgeworfen, wobei die 250- und 500-kg-Bombe am

häufigsten auftrat. Bei starkem bis mittelstarkem Bombenmantel beträgt der Sprengstoffanteil im Durchschnitt 50% des Gesamtgewichtes.

Die direkten Gefahren sind eine erhebliche Splitterwirkung und der Luftdruck, durch den bei ungeschützten Personen bis zu 5 m im Umkreis innere Verletzungen und Trommelfellrisse auftreten können. Dazu kommt die indirekte Gefährdung durch herumfliegende Trümmer und Einsturz von Gebäuden.

Je nach dem beabsichtigten Zweck werden die Sprengbomben mit Aufschlag- bzw. Sofortzündler, Verzögerungszünder oder mit Langzeitzündler ausgestattet. Soll beispielsweise ein massives Bauwerk mit mehreren Stahlbetondecken bis in den Keller durchschlagen und von innen heraus aufgerissen und zerstört werden, so eignet sich hierfür eine entsprechend schwere Sprengbombe mit einem Verzögerungszünder, der nach erfolgtem Durchschlag die Detonation herbeiführt.

Die Bomben mit Langzeitzündler stellten im vergangenen Kriege eine erhebliche Erschwerung der Schadenbekämpfung dar und legten das normale Leben in den betroffenen Stadtgebieten oft für längere Zeit lahm. Die Zeiteinstellung war sehr unterschiedlich; sie ging von Minuten, Stunden und Tagen in besonderen Fällen bis zu 3 Wochen und mehr. Jeder „Blindgänger“ konnte für den Nichtfachmann zunächst ein Langzeitzündler sein. Dies kommt grundsätzlich auch für die Zukunft in Betracht!

Hinsichtlich der verschiedenen Zünderarten gilt für die Selbstschutzausbildung das zur Frage der Sprengstoffe Gesagte. Der LS-Lehrer mag als Wissensreserve nähere Einzelheiten und Unterscheidungsmerkmale erlernen, für die Bevölkerung einschließlich der Selbstschutzhelfer genügt auch hier das Wissen um die Wirkung oder besser die Auswirkung der drei genannten Zünderarten vollkommen; jedes Mehr bedeutet eine unnötige Komplizierung und Belastung!

3. Minenbomben

Diese Bombenart wird im Volksmund häufig fälschlicherweise als „Luftmine“ bezeichnet. (Luftminen sind bzw. waren Sprengkörper, die in Verbindung mit Luftsperrern anfliegende Tiefflieger zum Absturz bringen sollten.) Die Minenbomben unterscheiden sich in der Regel schon äußerlich durch ihre zylindrische Form von den mehr tropfenförmigen Sprengbomben.

Minenbomben wurden im 2. Weltkrieg in Kalibern von 500 bis zu 10 000 kg abgeworfen. Sie sind dünnwandig; der Sprengstoffanteil beträgt bis zu 70% des Bombengewichtes. Ein hochempfindlicher Aufschlagzünder und teilweise zusätzlich ein Bremsfallschirm verhindern ein Eindringen in die Tiefe. Die Minenbombe ist also auf Oberflächenwirkung, und zwar auf stärkste Druckwirkung, berechnet. Durch sie wurden im letzten Kriege massive Wohnblocks noch bis zu 50 m Entfernung und mehr zerstört. Das typische Schadensbild waren große Trümmerflächen und in deren Umgebung wie Puppenstuben aufgerissene Häuserfronten.

Im Freien befindliche Personen mußten noch auf etwa 25 m Entfernung mit Trommelfellrisse und Schädigungen innerer

Organe rechnen. Die sekundäre Gefährdung durch Einsturz von Gebäuden (mit z. T. schweren Verschüttungen), fortgeschleuderte Bauteile und Glassplitter ist erheblich.

Während bei Sprengbomben-Nahtreffern auch die unter Erdgleiche liegenden Keller und einfachen Schutzräume mehr oder weniger zerstört wurden, bestand beim Einschlag von Minenbomben meist die Chance, daß solche Räume erhalten und ihre Insassen zunächst am Leben blieben. Die Gefahr für sie lag andererseits in der oft starken Verschüttung, die eine Selbstbefreiung unmöglich machte und die Rettung von außen erheblich erschwerte.

4. Spezialbomben

Hierzu gehören einmal die lanzenförmigen Panzerbomben, die als „Bunkerknacker“ bekannt waren. Es handelt sich um schwere Sprengbomben mit besonders starker Stahlspitze, die der Bombe eine wesentlich erhöhte Durchschlagskraft verleiht. Panzerbomben wurden auf Spezialziele, wie stark bewehrte U-Bootbunker u. a. abgeworfen.

Zum Zwecke der Zerstörung von Talsperrern wurden seitens der westlichen Alliierten sogenannte Rotations-Wasserbomben, auch *Rollminen* genannt, verwendet. Die Bombe wurde im Tiefflug dicht über der Wasseroberfläche abgeworfen, nachdem sie vorher in rotierende Bewegung versetzt war, durch die sie sich unter der Wasseroberfläche selbständig in Richtung auf die zu zerstörende Staumauer fortbewegte.

Eine Weiterentwicklung der Minenbombe stellte die Gleitminenbombe dar, die, mit Stabilisierungsflächen versehen, 6 bis 10 km vor dem anzugreifenden Ziel ausgeklinkt und z. T. bereits durch eine Kurssteuervorrichtung ferngelenkt wurde. Das abwerfende Flugzeug blieb dabei außerhalb des Wirkungsbereiches der Luft- und Erdabwehr. Die Bombe selbst schlug häufig überraschend, also ohne vorherigen Fliegeralarm ein.

Mit dieser Gleitminenbombe wurde eine Entwicklung eingeleitet, die zu den eigentlichen Fernlenk Waffen und weiter zu den Raketen als Kampfmittel des Luftkrieges führten. Die bekanntesten Vertreter dieser Kategorien von Angriffsmitteln sind die deutsche V1 und V2. Ihre Beschreibung möge dem von berufener Seite zu behandelnden Thema „Fernlenk Waffen und Raketen“ vorbehalten bleiben.

Weiterentwicklung

Nach den Auffassungen ausländischer Fachleute werden künftige Hochexplosivbomben hinsichtlich ihrer Kaliber und ihrer Wirkungen voraussichtlich etwa den Größenordnungen des 2. Weltkrieges entsprechen. Bei auf große Durchschlagskraft abzielenden Bomben kann unter Umständen eine zusätzliche Beschleunigung durch Strahlenantrieb bzw. einen Raketensatz erreicht werden; andererseits ist es denkbar, daß die Sprengstoffladungen in ihrer Detonationskraft um ein geringes erhöht werden können. Im wesentlichen dürften jedoch die Erfahrungen des vergangenen Krieges im Hinblick auf die Arten und Wirkungen von Splitter-, Spreng- und Minenbomben volle Gültigkeit behalten.

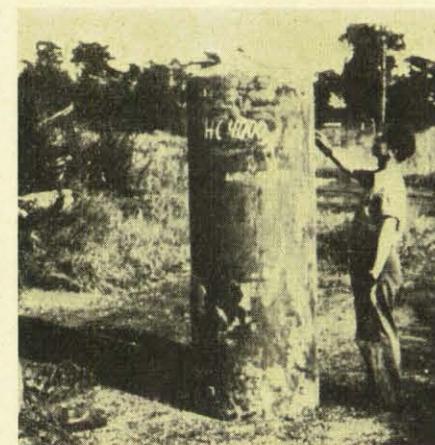
Fortsetzung im nächsten Heft



Leichte amerikanische Splitterbombe. Eine um den Bombenmantel gelegte 9 mm starke Stahlfeder zerspringt in viele kleine Splitter.



Entschärfte Sprengbomben von rund 500 kg. Die Leitwerke fehlen. Unser Bild zeigt die Bomben vorm Abtransport zur Vernichtung.



Blindgänger einer Minenbombe von rund 2000 kg. Diese Bomben wurden auch mit Bremsfallschirm statt Leitwerk versehen.



Landesstellen berichten

GROSS-HAMBURG

Erfassung von Selbstschutzkräften

In der Entwicklung und schrittweisen Durchführung des Vorhabens „Erfassung von Selbstschutzkräften“ hat die Landesstelle Groß-Hamburg zunächst alle ihre Helfer mit dem Ziel angesprochen, daß sie sich innerhalb ihres Wohnbezirks als Selbstschutzkräfte vorsehen lassen. Die Landesstelle ist dabei von der Überlegung ausgegangen, daß mit dem Entschluß des einzelnen, Helfer im Bundesluftschutzverband zu werden, folgerichtig auch die Bereitschaft zur Wahrnehmung der Selbstschutzinteressen im eigenen Wohnbereich, im Haus, in der Selbstschutz-Nachbarschaft oder im Selbstschutz-Block verbunden sein sollte. Darüber hinaus hat die Landesstelle den großen Kreis derjenigen Förderer und Interessenten, die in irgendeiner Weise einmal mit Informationen über den Bundesluftschutzverband, über seine Aufgaben und Arbeit versorgt werden oder befaßt worden sind, in gleicher Form gebeten, die Selbstschutzinteressen in ihrem Wohnhaus wahrzunehmen. Im Gegensatz zu ähnlichen Werbemaßnahmen in der Wirtschaft, die dabei im allgemeinen zwei Prozent Antworten schon als Erfolg wertet, hat die Landesstelle bereits bei der ersten Teilsendung ein Mehrfaches dieses Prozentsatzes an zusagenden Erklärungen erhalten. Dieses positive Ergebnis wird ausgebaut und sowohl im Sinne der Werbung von Helfern wie der Organisation des Selbstschutzes und seiner Ausbildung ausgewertet werden.

Die Landesstelle glaubt, daß dies trotz vieler verständlicher Voreingenommenheit und Resentiments gerade in Hamburg, der Stadt der ersten Großangriffe aus der Luft im letzten Kriege, der Beginn eines zwar mühevollen, aber doch erfolgversprechenden Weges ist, in systematischer Kleinarbeit das Schutzanliegen des BLSV in immer größerer Breite in die Bevölkerung der Großstadt hineinzutragen und sie für tätigen Selbstschutz zu gewinnen.

NIEDERSACHSEN

Vorbereitende Maßnahmen des Zivilen Luftschutzes

Der Präsident des Niedersächsischen Verwaltungsbezirks Oldenburg richtete an die kreisfreien Städte Oldenburg, Wilhelmshaven und Delmenhorst und an die Landkreise des Ver-

waltungsbezirks Oldenburg folgendes Schreiben:

Die Vorbereitungen zur Durchführung des 1. Gesetzes über Maßnahmen zum Schutz der Zivilbevölkerung vom 9. 10. 1957 (BGBl. I S. 1696) i. d. F. vom 5. 12. 58 (BGBl. I S. 893) laufen nur zögernd an.

Insbesondere fehlen noch die notwendigen Rechts- und Verwaltungsvorschriften. Trotzdem erscheint es im Interesse der Bevölkerung erforderlich, daß sich die Kreise und Gemeinden schon jetzt mit den Fragen des Zivilen Luftschutzes beschäftigen.

Ich darf daher Ihre Aufmerksamkeit auf diese Aufgabe lenken und halte vor allem folgende Maßnahmen bereits im gegenwärtigen Zeitpunkt für wichtig:

1. Unterstützung aller Bestrebungen, die darauf hinzielen, die Bevölkerung mit dem Gedanken des Zivilen Luftschutzes, insbesondere des Selbstschutzes, wieder vertraut zu machen.

Hierher gehört vor allem die geistige und materielle Unterstützung des Bundesluftschutzverbandes, des Technischen Hilfswerks und des DRK. Diese Organisationen haben damit begonnen, ihre Kreis- und Ortsgruppen auf- bzw. auszubauen. Ihre Arbeit wird wesentlich gefördert, wenn leitende Beamte der Kreise und Gemeinden an ihren Veranstaltungen und Übungen teilnehmen, wenn öffentliche Bedienstete als aktive Mitglieder mitarbeiten.

2. Berücksichtigung der demnächst mit Sicherheit anfallenden Arbeiten auf dem Gebiet des Luftschutzes bei der Gestaltung der Stellenpläne und bei personalpolitischen Entscheidungen.

3. Überprüfung der Katastrophenschutzpläne unter dem Gesichtspunkt des Luftschutzes, Herstellung enger Beziehungen der Verwaltungen zu den oben angeführten Organisationen, Heranziehung der Leiter dieser Organisationen als sachverständige Berater bei den laufenden Verwaltungsarbeiten und zu den Sitzungen der Vertretungen.

4. Überprüfung, Erhaltung und Pflege der vorhandenen Alarminrichtungen (vgl. §§ 7, 8, 1. ZBG) und Luftschutzbauten (vgl. §§ 25, 27, 1. ZBG).

5. Berücksichtigung der Forderungen des Luftschutzes bei der Planung und Errichtung von lebens- und verteidigungswichtigen Betrieben und Einrichtungen und geschlossenen Siedlungseinheiten hinsichtlich ihrer Lage und ihrer baulichen Ausführung (vgl. §§ 21 ff. 1. ZBG). Es muß vermieden werden, daß weiterhin luftgefährdete Gebäude und Einrichtungen zusammengeballt werden oder daß verabsäumt wird, in öffentlichen Bauten aller Art entsprechende bauliche Maßnahmen zu treffen oder wenigstens vorzusehen.

BREMEN

Zusammenkünfte lebendig gestalten

Zusammenkünfte der Mitarbeiter und Helfer des BLSV sollten sich nicht darin erschöpfen, daß z. B. der Abschnittsleiter die letztlich eingegangenen Rundschreiben usw. verliest. Gewiß: Organisations- und Versicherungsfragen, Straßenbenennungen und Ausbildungsvorhaben müssen bekanntgemacht und besprochen werden – mancher Mitarbeiter vermag damit den Abend zu füllen, jedoch nicht die Herzen der Zuhörer.

Ein neuer Film, ein neuer Redner sind nicht immer greifbar, und der Selbstschutz der Bevölkerung muß Generalthema bleiben.

Im Landesstellenbereich Bremen wurde zum Grundsatz erhoben, daß bei jeder Versammlung etwas Besonderes geboten wird, was Helfer und Mitarbeiter interessiert und unaufdringlich belehrt und weiterbildet.

Bei unseren letzten Zusammenkünften hat sich ein ernstes Spiel: „Luftschutz in Frage und Antwort“, bewährt.

Besonders die technische Situation des Zivilen Luftschutzes wird als Problem herausgestellt. Gerade den schwierigen Fragen, den „Grenzfragen“ unserer Luftschutzarbeit, wird gewissenhaft nachgegangen. Auseinandersetzungen auf fachlichem Gebiet sollen unsere Helfer und Mitarbeiter standfest finden.

Folgende Probleme tauchen auf:

Schutz- und Überlebenschancen in den Randgebieten nach einer Atombombendetonation.

Verhältnis von Energie und Schadenswirkung bei Atombomben.

Schutzbauten und Finanzierung.

Strahlenkrankheit – ärztliche Hilfe.

Radioaktiv vergiftete Nahrungsmittel und Getränke.

Saubere und schmutzige Bomben, Kobaltbomben, „Atomüll“.

Natürliche und künstliche Radioaktivität, Erbschäden usw.

Es gibt bei diesen Abenden keine Unbeteiligten. Leiter und Hörer lernen aus Frage und Antwort. Gäste kommen wieder.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Informationstagung für Realschullehrer

Als erste praktische Auswirkung der Ende Oktober 1958 durchgeführten Informationstagung für Schulräte des Regierungsbezirks Münster führte die Landesstelle in der Zeit vom 19.–21. 1. 1959 an ihrer Schule in Schloß Körtlinghausen eine Informations- und Fachtagung für Realschullehrer mit den Lehrfächern Physik, Biologie und Chemie durch. Zweck und Ziel dieser Tagung war, den Fachlehrern von berufener Seite die neuesten Erkenntnisse auf dem Gebiet der Kernphysik zu vermitteln, auf die möglichen Gefahren hinzuweisen, die sich aus der praktischen Anwendung der kernphysikalischen Erkenntnisse ergeben, um gleichzeitig die notwendigen und möglichen Schutzmaßnahmen gegen diese Gefahren aufzuzeigen.

Unter diesem Gesichtswinkel erfolgte auch die gesamte Planung und die Festlegung des zu behandelnden Stoffes. Wegen der grundsätzlichen Bedeutung dieser Tagung hatte die Landesstelle auch eine sorgfältige Auslese in bezug auf die Referenten getroffen. Im physikalisch-technischen Teil der Tagung referierten Professor Dr. Bühl, Karlsruhe, und Studienrat a. D. Dr. Küpper, Ortsstelle Remscheid, im luftschutzmäßigen Teil Dr. Lennartz, Bundeshauptstelle, und Schulrat a. D. Schneider, Landesluftschutzschule Körtlinghausen. Die Leitung der Tagung lag in den Händen des Landesstellenleiters NRW, B. Ketteler.

Professor Dr. Bühl behandelte den Fragenkomplex Atom sowohl aus der Sicht des Physikers als auch aus der des Biologen und Chemikers, wobei er gleichzeitig Schadenswirkungen und Möglichkeiten von vorbeugenden Schutzmaßnahmen in seine Ausführungen einbezog. Er verlor sich dabei nicht in Einzelheiten, sondern legte Wert darauf, den gesamten Fragenkomplex Atom aus einer umfassenden Gesamtschau zu behandeln.

Auch die Ausführungen von Dr. Küpper waren in Form eines Überblicks über die Entwicklung der Raketenwaffen von der V 1 bis zu den neuesten Projekten der UdSSR und der USA gehalten.

Mit seinem Referat „Das psychologische Problem Luftschutz“ verfolgte Dr. Lennartz das Ziel, den Gästen ein Bild von dem Wandel in der öffentlichen Meinung in Fragen des Luftschutzes zu geben, wobei er in besonderem Maße auf die Schwierigkeiten und deren psychologische Gründe hinwies.

Die Tagung war ein voller Erfolg. Der anwesende Vertreter der Bezirksregierung äußerte sich sehr befriedigend über den Ablauf der Tagung sowie über das gezeigte

große Interesse der Lehrer. Das während der gesamten Tagung bekundete Interesse der Tagungsteilnehmer sowie ihr aufrichtiger Dank für das Gebotene rechtfertigen die Absicht der Landesstelle, auf diesem Wege in ihrer Arbeit im schulischen Bereich fortzuführen.

HESSEN

Ein Jahr Landesluftschuttschule

Im Februar 1958 konnte auch die Landesstelle Hessen eine eigene Landesluftschuttschule im schön gelegenen Kurort Braunfels an der Lahn, unweit Wetzlar, in Benutzung nehmen. Seit Bestehen der Schule bis Ende 1958 wurden hier 50 verschiedene Lehrgänge und Tagungen durchgeführt, bei denen 953 Teilnehmer, darunter 120 Frauen, gezählt wurden. Im Laufe des Jahres 1958 bestanden 22 Helfer des BLSV an der Landesluftschuttschule ihre Prüfung und erwarben ihre Lehrberechtigung.

Die Landesluftschuttschule Braunfels war im Verlauf ihres ersten Arbeitsjahres nicht allein eine Stätte der Ausbildungsarbeit; hier trafen sich auch bei Informationstagungen Frauen und Männer, die bisher noch nicht mit der Luftschuttschule vertraut waren, aber nun einen Einblick in die karitativen Aufgaben unseres BLSV gewannen und von der Notwendigkeit unseres Anliegens überzeugt werden konnten.

Die Jugend wird angesprochen

Mit Jahresbeginn wurde unsere Aufklärungsarbeit vor allem in die Berufsschulen getragen. In den Kreisen Darmstadt und Offenbach waren die Aufklärungsredner fast täglich in den Schulen, um der heranwachsenden Jugend unsere Aufklärungs- und Lehrfilme zu zeigen. Das Interesse der Jugend war erfreulicherweise sehr groß. Im Kreis Schlüchtern wurden die Berufsschüler ebenfalls mit gutem Erfolg angesprochen. Hier waren die Veranstaltungen von 640 Schülern besucht. Viele von ihnen traten an die Kreisstelle heran mit der Bitte, im Kreisgebiet Jugendgruppen zu bilden, in denen praktische Luftschuttschule gezeigt wird.

RHEINLAND-PFALZ

Harter Realität gewachsen sein

Sich in einem Lehrgang über die Möglichkeiten des Zivilen Bevölkerungsschutzes in unserer Zeit zu informieren, ist Sinn und Zweck der Veranstaltungsreihe des Bundesluftschuttschuttsverbandes, Ortsstelle Bad Dürkheim. Erfreulicherweise wurde dieser erste Schulungsabend gegenüber Veranstaltungen ähnlicher Art gut besucht.

Als sachlich, vernünftig und nüchtern denkende Menschen begrüßte Ausbildungsleiter Ing. Hilmar Schurig die Anwesenden, die trotz der bestehenden Unpopularität des Luftschuttschuttsgedankens erkannt hätten, daß dieser auch und gerade im Atomzeitalter von ganz besonderer Wichtigkeit sei. Nicht umsonst würden das Experten der Atommächte Amerika, Rußland und England immer wieder betonen. Auch die vielfach vorherrschende Meinung, daß der Luftschutz im letzten Krieg versagt habe, entspreche nicht den Tatsachen und sei nicht nur unlogisch, sondern auch unsachlich und unwahr.

Eine halbe Million Luftkriegstote seien das Ergebnis der Angriffsbemühungen unserer Feinde gewesen. Das wären bei der 80-Millionen-Bevölkerung unseres Vaterlandes etwa 0,6 Prozent. Daraus ergebe sich eindeutig, daß rund 99,4 Prozent den Luftschuttschuttsbemühungen ihr Leben zu danken hätten. Und wieviel Menschen seien nicht nur einmal, sondern Monate hindurch täglich, ja oftmals stündlich von einer Luftgefahr bedroht gewesen.

Es habe heute fast den Anschein, als hätten all jene vergessen, wem sie ihr Leben zu danken haben. Gewiß sei auch verständlich, nachdem uns allen der letzte Krieg in so schrecklicher Erinnerung ist, daß allein schon die Erwähnung der damit verbundenen Begriffe, einen damals erlittenen Schock wieder neu auslösen könne. Es sei auch verständlich, daß es besonders unter der älteren Generation so viele Kriegsgegner gebe.

Verflucht in alle Ewigkeit sei auch ein neuer Krieg in unserem Zeitalter der Technik und der Atomistik. Leider habe es den Anschein, als sei die Kriegsgefahr auf dieser Erde noch lange nicht gebannt . . .

Mit diesen Dingen wolle man sich jedoch nicht auseinandersetzen, sondern versuchen, einer harten Realität gewachsen zu sein, und die Bemühungen unterstützen, die als bittere Notwendigkeit von vielen anderen Völkern längst erkannt wurden. Nur deshalb sei es notwendig, den Zivilen Bevölkerungsschutz auf- und auszubauen, damit man einer möglichen Katastrophe wenigstens einigermaßen begegnen könne.

Die weiteren Ausführungen des Referenten bezogen sich auf die Organisation des öffentlichen Luftschuttschutts und den Luftschuttschuttsdienst mit seinen Einsatzmöglichkeiten.

(Aus der Frankenthaler Zeitung, Frankenthal, vom 12. 1. 1959)

BADEN-WÜRTTEMBERG

Der unbekannte Helfer

Über den unbekannteten Helfer und seine Arbeit wird leider nur wenig gesprochen und noch weniger geschrieben. Und dennoch sollte es mehr als selbstverständliche Pflicht sein, gerade beim Auf- und Ausbau einer Organi-

August Letulé †

In Karlsruhe starb am 29. Januar 1959 August Letulé, der langjährige Bezirksstellenleiter des Bundesluftschuttschuttsverbandes in Nord-Baden. Der Tod entriß den 70jährigen einem arbeitsreichen Leben, das Jahrzehnte hindurch mit unermüdlichem Eifer und vorbildlichem Pflichtgefühl dem Schuttschutts und dem Wohl seiner Mitmenschen gewidmet war. Der Name des Verstorbenen ist auf das engste verbunden mit der Aufbauarbeit, die vom BLSV nach dem Krieg im Raume Nord-Baden geleistet wurde. Ohne August Letulé, ohne seine Tatkraft, seinen mitreißenden und nie erlahmenden Idealismus wäre sie in diesem Maße nicht denkbar gewesen. Der Bundesluftschuttschuttsverband wird ihm und seinem erfolgreichen Wirken stets ein ehrendes Gedenken bewahren.

sation wie des BLSV an dieser Dankesschuld ebensowenig vorüberzugehen, wie an der Tatsache, daß im Augenblick auf eine freiwillige BLSV-Helferschaft von 80 000 Männern und Frauen in der Bundesrepublik hingewiesen werden kann.

Im Bereich der Landesstelle Baden-Württemberg wird die ehrenamtliche Arbeit eines im Sachgebiet VI einer Kreisstelle arbeitenden Helfers aus nachstehendem Jahresbericht für 1958 ersichtlich. (Die Angaben sind nachgeprüft und halten jeder sachlichen Kritik stand.) Die Kreisstelle verfügt z. Z. über 114 Helfer und einer entsprechenden Zahl von Förderern.

Der Bericht für das Jahr 1958 lautet:

- 104 Besuche bei Behörden, Bürgermeistern und für persönliche Werbung,
- 46 Stabsbesprechungen teilgenommen,
- 6 Helferversammlungen organisiert,
- 3 öffentliche Versammlungen mit insgesamt 175 Besuchern vorbereitet,
- 2 Aufklärungsveranstaltungen in Schulen mit je 240 Schülern der oberen Klassen und
- 1 Aufklärungsveranstaltung bei Gemeinderat durchgeführt;
- 4 Lehrgänge zu je 1 Woche an der Bundesluftschuttschule und

Fortsetzung Seite 32

Gesucht für die Bundesluftschuttschule in Waldbröl Fachlehrkraft für ABC-Schutz

- **Anforderungen:** Abgeschlossenes Hochschulstudium (Physik u. Chemie), versiert in ABC-Schutz, langj. Erfahrungen (auch im Labor), befähigt für Lehrtätigkeit, guter Redner.
- **Vergütung:** Vergütungsgruppe III TO.A
- **Probezeit:** 6 Monate
- **Dienstantritt:** Möglichst zum 1. April 1959
- **Bei Wohnungsbeschaffung behilflich**

Bewerbungen mit handgeschriebenem Lebenslauf, ausführl. Darlegung d. beruflichen Werdeganges, Nachweise über etwaige fachwissenschaftliche Arbeiten, begl. Zeugnisabschriften, Referenzen u. Lichtbild umgehend an:

BUNDESLUFTSCHUTTSVERBAND
Köln, Merlostraße 10-14 (in Kürze Körpersch. des öfftl. Rechts)

An alle Mieter! Wichtiger Termin: 31. März

Orientieren Sie sich bitte rechtzeitig

Auch Sie können durch den Kreis unserer Spargemeinschaft glücklicher und zufriedener Hausbesitzer werden.

Es ist nicht so schwer, wie Sie meinen. Wir zeigen Ihnen den sicheren Weg, wie Sie, Ihrem Geldbeutel angepaßt, behaglich als Hausbesitzer in Ihren eigenen vier Wänden wohnen können.

Gegen Einsendung dieses Inserates oder Angabe der Kenn-Nummer M 63 erhalten Sie kostenlos den 72 Seiten starken Leitfaden „In meinen eigenen vier Wänden“

Kundendienst der

Bausparkasse HEIMBAU

Köln 16, Schließbach

Präsident a. D. Paetsch — 70 Jahre

Am 3. März feierte Heinrich Paetsch in Berlin seinen 70. Geburtstag. Auch die ZB möchte diesem verdienten Pionier des Zivilschutzes herzlich gratulieren. Von 1927 bis 1933 war Heinrich Paetsch Präsident des damals neu errichteten Polizeinstituts für Verkehr und Technik. Dieses Institut wurde 1929 Gründungs- und Ausbildungsstätte für den Luftschutz der Zivilbevölkerung. Seit dieser Zeit hat sich Heinrich Paetsch für den Zivilen Bevölkerungsschutz restlos eingesetzt. In der Überzeugung, daß dieser nur möglich ist, wenn alle leitenden und verantwortlichen Persönlichkeiten in Verwaltung und Wirtschaft eingehend und laufend unterrichtet werden, wurde er Mitherausgeber einer wissenschaftlich-technischen Fachzeitschrift, die — heute unter dem Titel „Ziviler Luftschutz“ — bereits im 22. Jahr erscheint.

Fortsetzung von Seite 31

3 Arbeitstagungen zu je 2 Tagen an der Landesluftschuttschule besucht.

Es konnten vom Sachbearbeiter VI 32 Helfer persönlich geworden werden.

Wenn diese „Überfüllung einer freiwillig übernommenen Norm“, um im Jargon der östlichen Welt zu sprechen, von einem jüngeren Helfer geleistet wurde, dessen Beruf teilweise auch in Nacharbeit besteht, so wird niemand ihm die verdiente Anerkennung versagen dürfen und sich mit ihm des Erfolges freuen.

In seiner Dienststelle aber wird das Sprichwort „Stillstand ist Rückschritt“ keine Berechtigung haben, und einzig darauf sollte es bei der Arbeit im BLSV ankommen.

BAYERN

Landmannschaften und Bundesluftschutzverband

Die Landesstelle Bayern hatte die Landesgruppe des Verbandes der Landmannschaften zur Teilnahme an Informationslehrgängen an der Landesluftschuttschule Tutzing eingeladen.

Die positive Reaktion der leitenden Persönlichkeiten ließ nicht auf sich warten. Die überraschend schnelle Zustimmung der Heimatvertriebenen ist wohl darauf zurückzuführen, daß diese Menschen schon einmal die Leiden einer Kriegskatastrophe haben erdulden müssen und infolgedessen die Notwendigkeit von Schutz- und Hilfsmaßnahmen für die Zivilbevölkerung aus eigenem Erleben bejahen.

Bereits vom 7. bis 9. Oktober 1958 konnte der erste Informationslehrgang für leitende Frauen des Verbandes der Landmannschaften in Bayern und der Jugendreferentinnen durchgeführt werden.

Die Teilnehmerinnen machten anfänglich keinen Hehl daraus, daß sie zwar die dringende Notwendigkeit eines Zivilen Bevölkerungsschutzes bejahten, aber der Möglichkeit von Schutz und Hilfe bei Betrachtung der neuzeitlichen Angriffsmittel sehr skeptisch gegenüberstünden.

Nach Beendigung des Lehrganges mußten die Teilnehmerinnen hingegen zugeben, nun auch von den Möglichkeiten eines Zivilen Bevölkerungsschutzes überzeugt zu sein. Sie versprachen außerdem, mit der Aufklärungsarbeit in ihren Kreisen zu beginnen.

Ein rascher und ausgezeichnete Erfolg dieser aufklärenden Tätigkeit war es, als die Pommersche Landmannschaft in Bayern um die Durchführung eines gleichen Lehrganges für ihre leitenden Frauen und Jugendreferentinnen bat. Dieser Lehrgang wurde dann vom 25. bis 27. November 1958 gleichfalls in Tutzing durchgeführt. Auch diesmal mit dem gleichen Bild: Anfängliche Skepsis und Gefühl der Hoffnungslosigkeit wandelten sich in Zustimmung und echte Hilfsbereitschaft.

Noch während der Erklärung der Auswirkungen atomarer Waffen auf die Zivilbevölkerung sprang eine Teilnehmerin aus Nürnberg auf und rief spontan: „Hilft Ihnen denn da niemand bei solch gemeinnütziger und schwerer Aufgabe? Steht denn da der Bundesluftschutzverband ganz allein?“ Und zu den anderen Frauen sich wendend, forderte sie in eindringlichen und überzeugenden Worten auf, die Mitmenschen aufzurütteln aus der Gleichgültigkeit und sich selbst für die „Mitarbeit im Selbstschutz“ zur Verfügung zu stellen.

Inzwischen hat auch die Schlesische Landmannschaft der Regierungsbezirke Niederbayern/Oberpfalz die Durchführung eines gleichen Lehrganges für ihre Angehörigen erbeten. Die Aufklärungs- und Unterweisungsarbeit wird fruchtbar fortgesetzt.

Veranstaltungen des Bundesamtes für Zivilen Bevölkerungsschutz

Das Bundesamt für Zivilen Bevölkerungsschutz führt von Mitte März bis Ende April 1959 folgende Veranstaltungen durch:

a) Informationstagungen für örtliche Luftschutzleiter und deren Vertreter

vom 16. bis 19. 3. 1959
8. bis 9. 4. 1959
13. bis 16. 4. 1959 und vom
20. bis 23. 4. 1959

b) Fachtagungen „Brandschutzdienst“ für Fachführer des Brandschutzdienstes im Luftschutzhilfsdienst

vom 17. bis 20. 3. 1959
7. bis 10. 4. 1959 und vom
21. bis 24. 4. 1959

c) Strahlenschutztagungen für Medizinalbeamte der Gesundheitsämter

vom 12. bis 13. 3. 1959 und vom
28. bis 29. 4. 1959.

Einladungen zu den Veranstaltungen erfolgen durch das Bundesamt für Zivilen Bevölkerungsschutz an die Innenministerien (Senate) der Länder.

Lehrgänge an der Bundesluftschuttschule in Waldbröl

Fachlehrgang (Rettung)

vom 10. bis 13. 3. 1959

Teilnehmerkreis: Luftschutzlehrer für Rettung.

Zweck: Fachliche Fortbildung.

Arbeitstagung vom 11. bis 13. 3. 1959

Teilnehmerkreis: Die Sachbearbeiter IIIa der Landesstellen.

Zweck: Besprechung von Sonderfragen, Erfahrungsaustausch.

Lehrgang für weibliche Helfer

vom 17. bis 20. 3. 1959

Teilnehmerkreis: BLSV-Helferinnen aus den Ortsstellen (kf) — (ka).

Zweck: Fachliche Informationen.

Abschlußlehrgang, Teil II,

vom 17. bis 24. 3. 1959

Teilnehmerkreis: Luftschutzlehrer mit vorläufiger Lehrberechtigung.

Zweck: Erwerb der Lehrberechtigung.

Teilnehmermeldungen sind nur über die zuständige BLSV-Landesstelle möglich.



Frankreich

Verteidigungskoordination in Frankreich. In Frankreich wurde ein Verteidigungskomitee erstellt, das die Aufgabe hat, den Zivilen Bevölkerungsschutz und die Militärstreitkräfte im Falle eines Atomkrieges zu koordinieren. Das französische Kabinett hat diese Reorganisation gebilligt und stimmte auch den Beschlüssen zu, welche den Status „Warnung“ ohne allgemeine Mobilmachung in Zeiten extremer internationaler Spannungen festlegen. Als Vorsitzender dieses Komitees, das eine führende Rolle in den französischen Verteidigungsplanungen innehat, wurde General de Gaulle gewählt. Diese Verteidigung ist nunmehr zweigegliedert: 1. die militärische mit den Streitkräften und Reservisten, und 2. den Verteidigungsdiensten, die im Falle einer allgemeinen Mobilmachung oder beim Status „Warnung“ in Aktion treten.

Dieser Verteidigungsdienst soll den Charakter einer Heimatgarde tragen und die örtliche Verteidigung und den Schutz der Zivilbevölkerung wahrnehmen.



England

Atomenergie für friedliche Zwecke. Großbritannien hat in seinem neuen Uranwerk Springfields die Produktion von Atombrennstoffen für Kernreaktoren aufgenommen. Die britische Atomenergiebehörde öffnete jetzt zum erstenmal die Tore der geheimen Werkanlagen und zeigte die bisher entwickelten Methoden zur Gewinnung der Energie der Zukunft.



USA

Schutzräume im Eigenbau. Der Kreisbeirat der Zivilverteidigung des Kreises Montgomery County in Maryland, USA, gab jetzt die Konstruktionsunterlagen für einen Schutzraum bekannt, dessen Materialkosten nur 106,50 Dollar betragen sollen.

Wie die Konstrukteure angeben, könnte ein solcher Schutzraum 80% Sicherheit gegen nukleare Angriffe bieten. Der Schutzraum ist kuppelförmig und liegt mit seiner Spitze drei Fuß = 92 cm unter der Erdoberfläche.

„MIDAS“, ein neues Frühwarnsystem. Unter der Bezeichnung MIDAS wird in den USA ein

Frühwarnsystem entwickelt, das auf dem Prinzip der Aufspürung der infraroten und ultravioletten Strahlen in der Triebwerksflamme beruht. Auch der ionisierte Luftstreifen, den der Abgasstrahl eines interkontinentalen ballistischen Geschosses hinter sich zurückläßt, kann als Anhaltspunkt für die Messungen genommen werden.

Radioaktiver Strontium-Niederschlag. Wie die amerikanische Atomenergiekommission (AEC) bekanntgibt, ist der Niederschlag radioaktiven Strontiums in der City von New York in den ersten acht Monaten des Vorjahres um 25% gestiegen. Als Ursache werden die A-Bomben-Versuche angegeben. Der radioaktive Strontiumgehalt der Milch blieb konstant. Der radioaktive Strontiumgehalt im Trinkwasser ist jedoch gestiegen.

Diese Maßnahmen lassen erste Schätzungen über die Zunahme radioaktiven Niederschlags zu, die auf die A-Bomben-Versuche der USA und der Sowjetunion zurückzuführen sind.

Schutz gegen radioaktiven Niederschlag. Wie der Unterstaatssekretär im US-Heeresministerium, George H. Roderick, kürzlich bekanntgab, wurde in dem amerikanischen Forstwirtschaftslabor in Madison, Illinois, eine Faserplatte entwickelt, die als Filter gegen Giftgas und radioaktiven Niederschlag verwendet werden kann, aber für Sauerstoff durchlässig bleibt.

Da die Herstellungskosten dieser Faser-Diffusionsplatte besonders niedrig sind, könnten Truppe und Zivilbevölkerung mit diesen Schutzvorrichtungen ausgerüstet werden, um – wie der Unterstaatssekretär weiter sagte – „vor den tödlichen Strahlen, die von dem radioaktiven Niederschlag ausgehen, geschützt zu sein“.

Evakuierungsprogramm in New Jersey. Ein umfassendes Programm für das Überleben nach einem nuklearen Angriff, das kürzlich mit der Verkündung des Gouverneurs Robert B. Meyner wirksam wurde, hatte mehr als zwei Jahre Vorbereitungszeit erfordert und über 400 Tausend Dollar Kosten verursacht. In diesem Programm ist das Verfahren skizziert, nach dem die 4 765 000 Bewohner von New York City und die 3 730 000 Personen aus dem Gebiet der Nord-Jersey-Metropole evakuiert und innerhalb von 48 Stunden in eine sichere Gegend übergeführt werden sollen.

Der Plan gründet sich auf die bekannten Verfahren auf Bundesstaatenebene in Zusammenarbeit mit dem Radarwarn- und militärischen Abwehrdienst, der radiologischen Verteidigung, dem Wachdienst, der Feuerwehr und anderer mit der Zivilverteidigung zusammenarbeitender Organisationen.

Preis der internationalen Vereinigung der Zivilverteidigungs-Public-Information-Officers. Der alljährlich von der internationalen Vereinigung der Zivilverteidigungs-Informationsoffiziere verliehene Preis 1958 fiel an Hanson Baldwin, militärischer Fachschriftsteller der New York Times. Baldwin erhielt den Preis für maßgebende Mitarbeit an der Weiterentwicklung und Förderung der Zivilverteidigung in den USA.

Amerikanische Bundesmittel für Hospitäler. Drei Hospitäler im Staate Connecticut, USA, erhielten eine finanzielle Beihilfe des Office of Civil and Defense Mobilization (OCDM), Amt für Zivile- und Verteidigungsorganisation aus Bundesmitteln für Notaggregate zur Sicherstellung der elektrischen Kraftstromversorgung.

Unterirdisches Hospital. Die Stockwerke des mit 8 Millionen Dollar (rund 33,5 Millionen DM) projektierten medizinischen Zentrums St. Barnabas in Livingstone, New Jersey,

werden unter der Erdoberfläche liegen. Damit wären die Patienten vor den Auswirkungen radioaktiven Niederschlags geschützt. Wie der Direktor des OCDM (Office of Civil and Defense Mobilization), Leo Hoegh, sagte, weist dieser Bau einen Weg zu der Eisenhower'schen nationalen Schutzraumpolitik, die damit zu einem umfassenden Zivilverteidigungsprogramm würde.

Die unterirdischen Stockwerke des siebenstöckigen Gebäudes könnten als Schutzraum für über 100 Patienten im Falle eines nationalen Notstandes dienen. Hoegh beschrieb diese Pläne als den Prototyp, den alle Hospitalneubauten unseres Atomzeitalters kopieren sollten.

Stillegung des amerikanischen Bodenbeobachtungskorps. Der Direktor des amerikanischen Amtes für Zivile- und Verteidigungsmobilisation, Leo Hoegh, hat 280 000 aktive Mitglieder des Bodenbeobachtungskorps eingeladen, neue Aufgaben innerhalb der amerikanischen Zivilverteidigung zu übernehmen. Die zivilen Mitglieder des GOC (Ground Observer Corps = Bodenbeobachtungskorps) sind am 31. 1. 1959 aus ihrem aktiven Dienst innerhalb des Beobachtungskorps ausgeschieden, da, wie der US-Luftwaffenminister Quarles sagte, die Endstufe des Ausbaus des amerikanischen Luftverteidigungsradars, das GOC, entbehrlich machen würde.

Das Korps unterhielt 16 000 Beobachtungsstellen und 50 Schutzzentren, die über die gesamten Vereinigten Staaten verteilt waren.

Atombatterie. Beamte der amerikanischen Atomenergiekommission (AEC) gaben kürzlich auf einer Pressekonferenz bekannt, daß es der AEC gelungen sei, eine Atombatterie im Gewicht von 2,25 kg unter Verwendung der radioaktiven Isotope Polonium zu konstruieren, die ebensoviel elektrische Energie erzeugt wie die Normalbatterien von rd. 660 kg. Eine solche Batterie könnte in Schutzräumen als Notaggregat Verwendung finden.



Kanadische „Task-Group-Übung.“ Die kanadische Zivilverteidigungsorganisation hat kürzlich in der Bundes-Zivil-Verteidigungsschule in Arnprior (Ontario) ihre erste größere Übung mit einer sogenannten Task-Group abgehalten. (Für Task-Group findet sich in der deutschen Sprache kein gleichartiger Begriff. Man könnte die Group aber als Einsatz- oder Aufgabengruppe bezeichnen.)

Über 300 freiwillige Helfer und 75 Fahrzeuge nahmen an der von Generalmajor G. S. Hatton, stellvertretender Bundeskoordinator für Kanada, geleiteten Übung teil. Ziel des Manövers war die Feststellung, welche mobilen Kräfte bzw. Organisationen am besten eingesetzt werden können, wenn es darum geht, in eine während eines nationalen Notstandes zerstörte Stadt einzudringen und Bergungsarbeiten durchzuführen.

Die Task-Group bestand aus einer Rettungskompagnie, fünf Feuerwehrlern (mit Motorspritze), zwei Erkundungsabteilungen, einer Polizeiabteilung, unterstützt durch eine Ambulanz Einheit und schwerem Arbeits- und Räumgerät.

In Zusammenarbeit mit der Zivilverteidigungssektion des Ontario Planungs- und Entwicklungsdepartements und dem Hauptquartier der Zivilverteidigungsorganisation wurde in den umliegenden Stadtgemeinden das Personal und Gerät aus den verschiedenen Zivilverteidigungszentren des Bundesstaates Ontario herangezogen. Leiter der Gruppe war Brigadier R. G. Wittelar vom Ontario-H.Q. für Zivilverteidigung. Auch Abordnungen der Feuerwehr in Ontario, die berühmte Royal Canadian Mounted Police aus Ottawa und die Landeshilfspolizei aus Cornwall nahmen an der Übung teil. Die Übung zeigte weiter Strahlenschutztrupps im Einsatz, Bergung Verunglückter und ihre anschließende Evakuierung, Umbau von serienmäßig hergestellten Autos als Notambulanzwagen, Feuerlösch- und Säuberungstrupps für radioaktiven Staub. Höhepunkt der Übung war eine Massenbergung, an der zehn Rettungsstaffeln mit 80 Helfern teilnahmen. Sie diente zur Erprobung der bestgeeigneten Rettungstechnik.



Mindestschutz in der Sowjetunion. In einem Artikel des dreiwöchentlich erscheinenden „Sowjet Patriot“ wird die Bevölkerung auf die Möglichkeiten hingewiesen, sich im Falle eines Atombombenangriffs gegen Verbrennungen u. a. Schäden zu schützen. Die Zeitschrift empfiehlt, sich bei einem Angriff hinter Gebäude zu verstecken oder Deckung hinter Zäunen oder in Gräben zu suchen.

Strahlenschutzmaßnahmen in der sowjetischen Luftwaffe. Sämtliches Bodenpersonal der sowjetischen Luftstreitkräfte wird seit einiger Zeit einer sehr intensiven Ausbildung zwecks radiologischer Entgiftungsverfahren geschult. Diese Maßnahmen sollen die Einsatzbereitschaft der Jagd- und Bombereinheiten auch von unterirdischen Basen erhalten.

Neuer sowjetischer Fernbomber. Nach Meldungen westlicher Nachrichtendienste sollen die sowjetischen Luftstreitkräfte jetzt über einen Fernbomber verfügen, der als Nachfolgemuster für die vierstrahlige Bison vorgesehen ist.

Der neue sowjetische Bomber ist ein Deltaflügelflugzeug und soll mit Triebwerken ausgerüstet sein, welche mit den sogenannten „Exotischen Triebstoffen“ betrieben werden.

INDIEN

Strahlungsschäden-Forschungen in Indien. Indische Wissenschaftler in Neu Delhi forschen augenblicklich nach der Ursache, warum die nahezu 100 000 Fischer, die schon seit Generationen radioaktiver Strahlung ausgesetzt waren, keine Erbschäden aufweisen.

Die Fischer leben nämlich längs der sandigen Palmenküste des Strandes Kerala. Der Sand dieses Strandes ist das weltgrößte Lager des uranhaltigen Monazits.

Wie die Wissenschaftler berichten, weist der Boden von manchen Dörfern eine um das 30- bis 40fache erhöhte radioaktive Strahlung gegenüber der normalen auf.

Mit der alleinigen ANZEIGENVERWALTUNG für die Zeitschrift

»Ziviler Bevölkerungsschutz ZB« wurde beauftragt:

HAVAU-WERBUNG

Anzeigen- und Werbegesellschaft m.b.H.

Bonn, Markt 3, Telefon 3 29 21

Zeitungs-, Illustrations-, Tiefdruckrotation

Werk- und Kunstdruck ■ Spezialität: Großauflagen

Chemigraphie, Stereotypie, Galvanoplastik

Großbuchbinderei ■ Buch- und Zeitschriftenverlag

Münchner Buchgewerbehaus GmbH

München 13, Schellingstraße 39-41, Telefon 213 61

Walter Haas
Kaiserpl. 22

su
100